

## Werk

**Titel:** Anzeiger für deutsches Altherthum und deutsche Litteratur

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1883

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123\\_0027|log63](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0027|log63)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

# ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

IX, 2 APRIL 1883

---

Geschichte der deutschen mystik im mittelalter. nach den quellen untersucht und dargestellt von dr WILHELM PREGER, gymnasialprofessor in München. II teil: ältere und neuere mystik in der ersten hälfte des XIV jhs. Heinrich Suso. Leipzig, Dörffling & Franke, 1881. VI und 468 ss. gr. 8<sup>o</sup>. — 9 m.\*

Ich kann nicht läugnen dass ich verwundert war, als ich vom erscheinen dieses zweiten bandes des Pregerschen werkes erfuhr. dass Denifles ausführliche besprechung des ersten teils in den Hist.-pol. blättern bd. 75 Preger von einer fortsetzung abschrecken würde, hatte ich freilich nicht geglaubt, wol aber erwartete ich diese noch nicht jetzt, da gerade in neuester zeit funde auf dem gebiete der deutschen mystik gemacht sind, deren mitteilung erst die grundlage für eine geschichtliche darstellung dieses litteraturzweiges schaffen wird. von meister Eckhart waren bis vor kurzem nur deutsche schriften bekannt. an sicheren kriterien dafür, was seinen namen mit recht, was mit unrecht trage, fehlte es. auf schritt und tritt verliets uns bei dem sogenannten eckstein der deutschen mystik nicht das gefühl der unsicherheit. erst Denifles fund (Allgemeine zeitung 1880 beilage nr 255. Denifle Seuse 1, VII f. 640. DLZ 1882 sp. 202) mehrerer umfangreicher lateinischer schriften meisters Eckharts wird uns klarheit bringen über das wesen und die lehre dieses bedeutenden mannes. die terminologie, der sich Eckhart in seinen deutschen schriften bedient, kann erst durch diese lateinischen schriften sicher gestellt werden, sicher gestellt auch dann erst, was und wie Eckhart alles meinte, kurz: eine systematische darstellung von Eckharts lehre wird erst durch die veröffentlichung dieses fundes möglich. aber nicht nur das macht die entdeckung so bedeutsam, dass uns in jenen lateinischen schriften ein mittel gegeben ist, das deutsche material auf echtheit und unechtheit zu prüfen, es knüpft sich, worauf schon Denifle hinwies, die weitere frage daran, ob alle als echt erkannten deutschen schriften auch von Eckhart ursprünglich deutsch geschrieben wurden, oder ob einige ihre deutsche fassung erst von anderen erhielten, auf deren rechnung dann gewisse unklarheiten in form und inhalt kämen. Tauler, Seuse und andere mystiker werden von diesem

\* vgl. DLZ 1882 nr 6 (HDenifle). — Revue critique 1882 nr 8 (KSchmidt). — Theol. litteraturblatt 1882 nr 15.

funde gleichfalls berührt; auch über ihr verhältnis zum meister wird sich das bild klären.

Dass wir uns mithin heute noch hinsichtlich der kenntnis der deutschen mystik in den anfängen befinden, ist tatsache, so viel sichere resultate auch die forschung seit dem erscheinen des ersten bandes von Pregers werk (1874) zu verzeichnen hat. die glänzenden arbeiten Denifles haben ihren ausgang genommen von eingehendsten handschriftlichen studien, von studien also, die uns erst das material für weitere forschung zugänglich machen sollen, und nicht zum wenigsten wurden gerade dadurch so überraschende erfolge von Denifle erzielt, weil er rastlos auf handschriften aus und von vorne herein bemüht war, seine untersuchungen nur auf breitester basis aufzubauen. wie erst allmählich sich die aussicht öffnete, vermögen wir zu erkennen, wenn wir uns zb. die aufeinanderfolge der Denifleschen arbeiten über die Gottesfreundfrage vergegenwärtigen. Welch ein weiter sprung von jenem aufsatz, der zeigte dass der Gottesfreund vom oberland nicht identisch sein könne mit Nicolaus von Basel (Hist.-pol. blätter bd. 75), bis zu den letzterschienenen abhandlungen in der Zs., nach denen dem Gottesfreunde überhaupt jede existenzberechtigung abgesprochen werden muss! und wie lehrreiche, nach anderen seiten hin licht bringende mittelglieder liegen dazwischen, arbeiten, die einem Tauler einen ganz anderen platz in der geschichte der deutschen mystik angewiesen haben! und dennoch: über Eckhart erhoffen wir noch so viel wie alles, von Theodorich von Freiburg wird Denifle sechs von ihm aufgefundene tractate, 'von denen vier für fernere forschungen grundlegend sind', demnächst edieren (Hist.-pol. blätter 75, 789 f), von Tauler besitzen wir bis jetzt keinen kritischen text, über Seuses leben stehen uns neue materialien in aussicht: wer möchte da behaupten, wir wären nicht mehr in den anfängen!

Trotz alledem hat Preger sein verfrüht begonnenes unternehmen fortgesetzt. er musste sich doch sagen, wie undankbar es ist weiter zu arbeiten, wenn man besorgen muss, durch vielleicht schon in kürzester frist an die öffentlichkeit tretende funde seine ergebnisse gefährdet zu sehen. aber Preger hat sich darüber gar nicht ausgelassen, und das wenigstens hätte ich erwartet. der zweite band enthält kein vor-, kein nachwort, er steht ziemlich unvermittelt neben dem ersten und ignoriert, welchen gang die forschung inzwischen genommen. ein par worte wären am platze gewesen, um kurz anzudeuten, welche stellung der verfasser zu den seinen untersuchungen über die hl. Hildegard, wie anderen und mir scheint, mit erfolg entgegen tretenden von Schmelzeis (Hist.-pol. bl. 76, 604—628. 659—689, vgl. Benrath in Herzogs Realencyklopädie 6 (1880), 112 f) und Antonius van der Linde (im Katalog der kgl. landesbibliothek in Wiesbaden) einnimmt und wie er sich zu den gleichfalls und wider überzeugend gegen ihu

gerichteten auslassungen Reuters (Gesch. der aufklärung im ma. 2, 356 ff, vgl. auch WMöller in Herzogs Realencyklopädie 6 (1880), 785 ff) über Joachim von Floris verhält. doch hierauf einzugehen, mag Preger für den zweiten band, der sich mit anderem befasst, unzumutbar erschienen sein und dagegen lässt sich am ende auch nichts einwenden. aber warum wird der seit 1874 erschienenen litteratur über Eckhart keine erwähnung zu teil? Jundts ansichten über die heimatfrage Eckharts hätte Preger freilich unberücksichtigt lassen können, aber in demselben werke (*Histoire du panthéisme populaire*) sind auch bisher ungedruckte predigten und tractate meister Eckharts veröffentlicht; und weshalb kein wörtchen über die mit recht angezweifelte echtheit des tractates Von der schwester Katrei, der doch bei der darstellung im ersten bande verwertet worden war? vgl. QF 36, 132 n. Seuse 1, viii. Anz. vi 213. der stricte beweis ist noch nicht geführt. Preger, dessen zweiter band doch an Eckhart anknüpft, hätte ihn aber führen oder die unrichtigkeit der Deniffleschen behauptung erhärten müssen. Deniffles anzeige des ersten bandes berührt Preger da, wo es sich um Eckharts lehre handelt; ich kann jedoch nicht finden dass Preger gegen Denifle, dessen stil sich durch gröfsere klarheit und durchsichtigkeit von dem Pregers vorteilhaft unterscheidet, mit glück polemisiert. hinsichtlich der lehre Eckharts schliesse ich mich nach wie vor Deniffles ansichten an (vgl. Seuse 1, viii) und nur in bezug auf den fälschlich sogenannten widerruf Eckharts<sup>1</sup> stehe ich zu Preger. was Denifle Hist.-pol. blätter 75, 906 f hierüber gegen Preger vorbringt, ist meines erachtens irrig; es möchte das — der verehrte freund wird mir die vermutung nicht verübeln — der einzige punct in Deniffles forschungen sein, wo sein urteil von seinem religiösen standpuncte beeinflusst worden ist.

Und das führt mich nun zu einer bemerkung, die für Pregers arbeitsverfahren auf dem gebiete der deutschen mystik überhaupt

<sup>1</sup> es ist vielleicht nicht uninteressant, bei dieser gelegenheit zwei urteile in erinnerung zu bringen, die FBöhmer und JGrimm über diesen sog. widerruf Eckharts gefällt haben. Böhmer (Reg. imperii 1314—1347 s. 222) fügt dem reg. nr 90 (verdammungsurk. Johans xxii vom 27 märz 1329 gegen 26 sätze des Eckhart) folgende bemerkung bei: 'sehr merkwürdig! ein deutlicher beweis mit welchen gefahren die speculationen selbst edler und tief-sinniger gemüter umgeben sind, und wie sehr es einer kirche bedarf sie zu zügeln. es sollte nicht übersehen werden was für grofse verdienste sich der päbstliche stuhl gerade in dieser hinsicht von je her um christentum und menschheit erworben hat.' über Böhmers religiösen standpunct vgl. ADB 3, 77. JGrimm schreibt am 10 dec. 1857 an FPfeiffer (Germ. 11, 239): 'wissen Sie wo er (Eckhart) mir am meisten zusagt? wenn Sies nicht übelnehmen, will ichs bekennen, da wo er aus der enge der religion in ketzereien übergeht. der zu Rom aufgefundene widerruf tut mir leid, es ist leicht einzusehen wie die macht der kirche den mann dazu drängte und es beweist weder für noch gegen ihn. ich stelle mir vor, wenn er von seiner Kanzel herabstieg, mag ihn oft das gefühl befallen haben, dass weder die gemeinde noch die geistlichkeit seinem denkvermögen zu folgen im stande war.'

characteristisch ist. die noch so junge forschung über deutsche mystik hat ganz unnötig den religiösen standpunct in die discussion hineingezogen und ich fürchte dass daraus nur schaden erwachsen wird. ja er ist schon erwachsen, denn Preger verhält sich bereits gegen alles, was Denifle vorbringt und wenn dieser es noch so ausführlich begründet, einfach ablehnend. wo Preger seinen gegner nicht zu widerlegen weifs<sup>1</sup>, da ignoriert er einfach seine forschung. es ist doch absolut nicht denkbar dass Preger trotz Denifles entgegnungen zb. noch immer glauben sollte, Tauler sei ein anhängler Ludwigs des Baiern gewesen, oder unter dem in Margaretha Ebners Offenbarungen begegnenden *friunt gotes (unsers herren) und (der) min* sei das eine mal (139, 2) Heinrich von Nördlingen, das andere mal (148, 13) Tauler zu verstehen. und es ist hoffentlich nur ein lapsus calami, wenn Preger s. 361 (gegen schluss seines buches) noch reden kann von dem Gottesfreunde vom oberland, 'den wir aus Taulers leben kennen.' die mit einziger ausnahme von Jundt wol von allen anerkannten resultate der Denifleschen schrift Taulers bekehrung wird Preger doch nicht ablehnen wollen. wer ferner wiederholt von den gottesfreunden redet, hatte doch auch die verpflichtung, über den begriff dieses namens zu sprechen und zu sagen dass dem worte kein anderer sinn unterzulegen ist als den ihm auch die bibel (Joh. 15, 15. Jac. 2, 23) gibt<sup>2</sup>, dass sodann an einen geheimbund nicht zu denken ist (vgl. Seuse 1, 85 f. 637 f).

Mit der art des citierens kann ich mich nicht immer einverstanden erklären. wer nicht genau in der litteratur orientiert ist, wird manches als resultat Pregerscher forschung ansehen, was doch schon andere vor ihm gefunden. andererseits hätte Preger zb. bei JBach Meister Eckhart noch hinweise auf zu verwertendes material finden können. eine möglichst grofse vollständigkeit in der benutzung des materials wäre um so angezeigt gewesen, da, wie bemerkt, für eine geschichte der entwicklung der deutschen mystik die stunde noch nicht gekommen ist. über die unterschiede älterer und neuerer mystik (s. 3 ff), die Preger statuiert, sind wir noch nicht im reinen. was Preger bietet sind ziemlich lose an einander gereihete beiträge zur deutschen mystik. nur von diesem gesichtspuncte aus ist manchen partien lob zu zollen, wie ich es denn gern anerkenne dass des verfassers wiederholt bewiesener scharfsinn — ist doch gerade auch mir derselbe

<sup>1</sup> wo er es zu können glaubt, da schlägt er bisweilen einen ton an (zb. s. 317 f. 325 n.), der auch in der heftigsten polemik nicht angeschlagen werden sollte, schon deshalb nicht, weil er nur geeignet ist, die widerlegenden argumente abzuschwächen.

<sup>2</sup> die ältesten belege für *gotes friunt*: Dkm. 30, 91. vgl. 30 la. Rolandsl. 223, 25 [Mechthild von Magdeburg 198]. Elis. 666. 2838. 5600. Berthold vR. 2, 220, 26. vgl. *amici dei* Preger Der tractat des David von Augsburg über die Waldesier 1878 s. 31, 11.

schon zu gute gekommen (ME s. v)! — in handschriftlicher und litterarhistorischer kritik sich auch in diesem bande nicht selten zeigt. aber Preger leidet an dem fehler dass er meist zu viel beweisen will und auferdem sich mit den nötigen vorarbeiten zu leicht abfindet. eine gewisse hast verrät auch der anhang, dessen texte mancher nachbesserung bedürfen.

1 Lehre der älteren schule. 1. Quellen. betreffs der SGeorger predigtenhs. (s. 9 ff), zu der sich weitere gesellen, ist Preger anderer ansicht als Rieger in Wackernagels Altd. pred. s. 386 f; er weist nach dass das original dieser grosen für ein frauenkloster bestimmten anonymen sammlung im jahre 1300 entstand, vgl. auch Wackernagel aao. s. 268.

S. 12 ff werden die schriften des Heilsbronner mönches besprochen. von den Sechs namen des fronleichnams glaubt Preger, der mönch habe diesen tractat zuerst lateinisch entworfen (clm. 8961 = A. 9004 = B) und dann ins deutsche übertragen (cgm. 100 = C); cgm. 683 = D sei fragment einer jüngeren lateinischen übersetzung des deutschen tractates. AWagner, dem nur die anfänge von ABD vorlagen, meinte gleichfalls, der mönch habe erst seinen tractat lateinisch verfasst und dann übersetzt; die deutschen hss. entstammten dieser übersetzung, die lateinischen ABD giengen auf die ursprüngliche lateinische fassung des tractates zurück. das richtige hat, soweit ich nach den ausgehobenen stellen urteilen kann, Denifle im Anz. II 301—306 bemerkt, dessen eingehende recension der Wagnerschen schrift nicht von Preger erwähnt wird. die drei lateinischen Münchner hss. sind nach Denifle selbständige übersetzungen aus dem deutschen und zwar 'novizen- oder clericer-arbeiten'; auch die auszüge bei Preger begreifen sich sehr wol unter dieser annahme. dass der mönch den Fronleichnam ursprünglich lateinisch geschrieben haben könne, ist nicht unmöglich, aber seinen eigenen worten nach unwahrscheinlich. von den Sieben graden (s. 17 ff), der anderen schrift des mönches von Heilsbronn, mutmafste Pfeiffer, sie seien eine bearbeitung der Sieben staffeln, AWagner nahm für beide eine gemeinsame quelle an. Denifle aao. s. 309 ff hält den prosaischen tractat für die quelle des gedichtes, das zwar nicht eine bearbeitung der Sieben staffeln sei, 'wol aber dem ganzen plane nach sie zur grundlage habe.' Preger weist jetzt nach dass im clm. 9967 das lateinische original des tractates Von den sieben staffeln sich finde; als verfasser wird *frater David ordinis minorum* genannt, den er mit David von Augsburg identifiziert, da des letzteren schrift De septem processibus religiosi sich inhaltlich mit jenem tractate verwandt zeigt; die deutsche fassung der Sieben staffeln soll nach Preger gleichfalls von David von Augsburg herrühren. dafür spräche vielleicht auch der cgm. 176, in welchem die deutsche fassung der Sieben staffeln unmittelbar auf die Sieben vorregeln der tugend folgt, die zweifellos David vA. zum ver-

fasser haben. der von Bernhard Müller in seiner Ordenschronik unter Davids werken aufgeführte *tractatus de oratione qui incipit: vacate et videte*, der auch unter dem titel *De affectu orationis* begegnet (Preger 1, 273. Pfeiffer Myst. 1, xxxi), ist, um dies beiläufig zu bemerken, nicht mit jenem im clm. 9667 überlieferten lat. tractate zu identificieren. was das verhältnis der Sieben grade zu den Sieben staffeln betrifft, so stellt sich Preger näher zu Pfeiffer und Denifle als zu Wagner. für den Fronleichnam hat der mönch das große predigtbuch des Heilsbronner abtes Konrad (Soccus?) von Brunelsheim (abt von 1303—1306 und 1317 bis 1321) benutzt, vgl. über ihn und seine predigtweise noch Cruel Geschichte der d. predigt im ma. s. 346—355 und Anz. vii 185. als abfassungsgrenzen ergeben sich für den Frl. die jahre 1306 und 1324. in der benutzung der Konradschen predigten einen grund für die ursprünglich lateinische aufzeichnung des Frl. zu erkennen, finde ich unnötig. dass sodann der mönch von Heilsbronn aufer den Konradschen predigten, an die sich anklänge auch in den Sieben graden finden, die alemannische Tochter Sion gekannt habe, ist mir noch zweifelhaft; jedesfalls sind die von Preger s. 25 zusammengetragenen anklänge nicht beweiskräftig. in einzelnen fällen hält es überhaupt schwer anklänge wahrzunehmen und wo sie sich finden, sind es meist formelhafte wendungen, die sich auch sonst aus der einschlägigen litteratur belegen lassen.

2. Deutsche bearbeitung lateinischer texte. im ersten bande s. 269 ff hatte Preger nachzuweisen versucht dass von den 8 deutschen stücken, die Pfeiffer im ersten bande seiner Mystiker unter Davids von Augsburg namen veröffentlichte (vgl. auch Zs. 9, 1 ff. Zs. f. d. phil. 14, 72 f), nur die drei ersten wirklich von David herrührten. nr 4 trage bereits völlig den stempel der Eckhartschen schule, dagegen verrieten nr 5 und 6, für die ein verfasser anzunehmen wäre, Susoschen stil. nr 7 hielt schon Pfeiffer in der einleitung s. xxxix für nicht David zugehörig. bei den stücken unter nr 8 war Pfeiffer betreffs einiger zweifelhaft, Preger sah in ihnen eine ziemlich unbeholfene übersetzung aus dem lateinischen, das gleichfalls kaum von David herrühre. jetzt hat Preger seine ansicht dahin geändert, dass er wegen mancher übereinstimmungen für die ursprünglich lateinische fassung der nummern 5—7 einen verfasser annimmt, in dem er einen bedeutenden vertreter der älteren mystik sieht. die deutsche bearbeitung falle wahrscheinlich in die erste hälfte des 14 jhs. und zeige eine entwickeltere, beweglichere sprache als sie David von Augsburg eigen. bei näherer prüfung hat mich Preger nicht überzeugen können. die nummern 4—8 berühren sich im ausdruck — schon Pfeiffer wies auf einiges hin — mehrfach mit 1—3, den gut beglaubigten deutschen werken Davids, was kaum zufällig ist. nur von nr 8 wird auch meines erachtens vielleicht einiges David abgesprochen

werden müssen. für den 'stempel der Eckhartschen schule', der nr 4 aufgeprägt sein soll, gebe ich einstweilen nicht viel, andererseits leuchtet mir der Susosche stil bei nr 5 und 6 nicht in gleicher weise wie Pregern ein. ohne hier die frage der autorschaft erschöpfen zu wollen, sei doch folgenden bemerkungen raum gegeben. gott heist *aller wünne brunne* Zs. 9, 52. iv (die nummer bei Pfeiffer) 363, 13. — *rehte tugent habent niwan die kreatüre, die nâch gote gebildet sint: der engel und der mensch* i 310, 8 f. vgl. *under allen dinen geschepfeden hâstû zwô, die dir die liebsten sint* — — —: *daz ist der engel unde der mensch. die hâstû gebildet nâch dir selben* vi 367, 25 ff. — der irdische leib wird dereinst zum *êrenkleide* gewandelt werden Zs. 9, 25. viii 7, 381, 18. — *exemplar* i 324, 29. iii 344, 39. 345, 8. 347, 25. Zs. 9, 49. v 363, 14. 16. vi 366, 20. viii 10, 384, 7. — *gevellic* ii 333, 20. Zs. 9, 17. 20. 22. iv 351, 18. viii 386, 19. vgl. *ungevellic* ii 327, 30. Zs. 9, 15. 28. — Christus heist ein *lêrær der himelischen hovezuht* Zs. 9, 40. vgl. *als dû — gelêret hâst in der hôhen schuole von himelischen hovezühten* v 363, 21. — *honicflux* ii 331, 3. v 361, 36. *honicblûzzic* vii 370, 31. — *licht in der laterne* bildlich i 324, 36. vi 364, 14. 16. 21. vgl. iii 342, 21. — *göttliche magenkraft* Zs. 9, 23. iv 348, 20. vii 375, 11 vgl. iii 342, 1. Zs. 9, 26. — *diu liebe ist umbetwungen: der si koufen welle, der koufe si mit liebe, dne die ist si unweile* Zs. 9, 24. vgl. *minne wil vri sin; ist si betwungen só ist si niht minne wan si selbe mac niht betwungen werden* vi 368, 23 f. — *minnelim* viii 6, 380, 3. vgl. Sieben staffeln 392, 34. 397, 17. — *daz oberste guot* i 310, 8. ii 333, 33 f. Zs. 9, 53. iv 357, 15. 39. vi 365, 14. 366, 32. vgl. 366, 8. *brunne des oberisten guotes* v 363, 6. *brunne des übermæzigen guotes* vi 365, 32. — *rincverte, rincvertic* iii 344, 29. Zs. 9, 24. 37. viii 7, 382, 15. — gott als schulmeister ii 326, 14 f. 24. iv 359, 26. v 363, 12. 23. vgl. übrigens auch Anz. viii 7. — *slêwekeit* i 320, 35. iv 355, 30. 356, 1. *slêwic* Zs. 9, 46. iv 348, 10. vgl. Sieben staffeln 387, 22. — *spärlichen* i 314, 1. 14 f. *unspärlichen* (sonst nicht belegt) v 363, 4. vii 371, 28. 375, 2. viii 10, 384, 12. — *urdrutz* i 311, 7. 13. 38. 313, 11. 320, 35. 324, 7. iv 350, 8. 361, 11. v 362, 31 *sie sehent dich dne u.* vii 370, 2 f *sie niezent dich ân u.* viii 7, 382, 5. *urdrützc* i 319, 7. *urdrütze* v 362, 14. vii 373, 9. viii 7, 382, 7. — Christus *ein fürkempfe* Zs. 9, 53. iv 359, 23. — *vuozspor* iii 342, 38. 345, 6. 346, 25. vi 366, 21 f. 367, 15. — *dâ von vindet daz herze niht dâ ez an ruowe, niwan an got aleine. diu sêle ist nâch gote geformet unde gebildet, dâ von mac si uf deheinem andern dinge ruowen wan uf ir eigenlicher forme, dâ si uf gebræchet ist als ein insigel uf sinem stempfel* i 323, 31 ff. vgl. *als ein wahszeichen gestemphet ist in ein insigel, alsó ist diu sêle nâch dir gebildet; dâ von hât si nindert ruowe wan in dir aleine, wan si uf dich, hêrre, gevüetet ist* vi 368, 28 ff. — viii 12, 385, 32 f stimmt wörtlich mit Zs. 9, 16 note 6. — die



grofse welt gottes im gegensatz zur kleinen des menschen Zs. 9, 29. VIII 11, 385, 8. 12. — *dú hetest gedáht von menschen künne die himelische stat vollebringen unde die slücken der aptrünnigen engele mit menschen erfüllen* Zs. 9, 10. vgl. *der (mensche) solte des engels stat besitzen unde die lucken erfüllen an der himelischen Jérusalém, dá die érsen wáren úz gevallen* VIII 7, 381, 1 ff. — erwähnt seien endlich noch: gott ist *daz éwige exemplar aller dinge unde der erweltist bildære aller tugende* v 363, 13. 16. VI 366, 19 f. — v 362, 27 f vgl. mit VII 374, 15 f. — *himelische wirtschafft, himelischez gesinde* IV 350, 26 f. VIII 10, 383, 34. 36. vgl. auch v 363, 5. 34. VI 366, 25. — *horwiger sac, horsac* VIII 7, 381, 4. VIII 11, 385, 17. — *rære* bildlich v 361, 35. VIII 1, 376, 24. — *sie minnent dich (dient dir) áne müe* v 362, 30. VII 370, 26. — v 362, 21 f vgl. mit VI 366, 13 f. — VIII 10, 384, 29 = VIII 12, 386, 9 f. — zur richtigen würdigung Davids von Augsburg ist nicht aufser acht zu lassen dass er der erste mystiker in deutscher sprache, 'ein bahnbrecher auf neuem schwierigem wege' war (Wackernagel Altd. pred. s. 352). wenn sein deutsch hier und da lateinische construction verrät, so schliesse ich daraus nicht von vorne herein auf lateinische vorlagen. vielmehr blieb die gewohnheit lateinisch zu denken bei David nicht ohne einfluss auf seine ausdrucksweise. sind meine erwägungen richtig, so wäre dies zweite capitel — und auch sonst noch manches (Denifle DLZ 1882 sp. 201) — in den ersten band unter David von Augsburg zu verweisen.

S. 32 ff werden der prediger der SGeorger hs. (3), Albrecht der lesemeister (4) und der Heilsbronner mönch (5) charakterisiert. ersterer war vielleicht ein dominikaner; er wirkte am Oberrhein und gehört zur schule der älteren mystik, wenn auch Susos und Taulers sprache ihn beeinflusst zu haben scheinen. vgl. über ihn noch Wackernagel Altd. pred. s. 384 und 395. Cruel aao. 355—362. beiläufig erinnere ich daran dass z. 30—44 der diesem anonymus zugehörigen predigt XLIX bei Wackernagel sich widerfindet in der predigt LXIV 61—77 ebenda, vgl. auch s. 278. die werke des mönches von Heilsbronn sind wesentlich beeinflusst durch Bernhard, den stifter seines ordens, dessen lehre ihm in erster linie durch die predigten seines abtes Konrad von Brunelsheim vermittelt wurde. 'in dem was der mönch aus seiner individualität hinzubringt, nicht in den theologischen gedanken, die nicht sein eigen sind, liegt überhaupt der wert' seiner schriften, insbesondere der Sieben grade. 'es stellt sich in ihm einer der religiösen caractere jener zeit in voller unmittelbarkeit dar' (s. 44). gegen Wagners vermutung, die Sieben grade seien mit dem im Frl. in aussicht gestellten *puchlein von der minne* identisch, weist Preger (s. 42 f) mit guten gründen nach dass die Sieben grade früher als der Frl. geschrieben sein müssen. schon Denifle in seiner recension (Anz. II 309) hatte die von Wagner

behauptete identität bestritten, hielt aber die Sieben grade für die gereifere, mithin spätere schrift.

6. Allegorie (s. 48—53). nicht nur in predigten und tractaten sehen wir die mystische lehre sich verbreiten, wir begegnen ihr auch in der kürzeren erzählung, im brief, in lied und spruch und zwar besonders häufig im gewande der allegorie. muste doch die gleichnissprache für das außerordentliche, übersinnliche und schwer auszusprechende die geeignetste ausdrucksform scheinen. Preger hat aus der großen zahl mystisch-allegorischer darstellungen dieser zeit älterer mystik jene einer näheren betrachtung unterzogen, die das leben der seele unter dem bilde des baumes schildert, einer anschauung, wie sie schon in den Psalmen und im Hohen liede sich findet. der Baum der minnenden seele oder der Minnebaum, von Preger in zwei Münchner hss. (cgm. 100. 132) benutzt, ist schon von Adrian Mitteilungen s. 456 aus einer Giefsener hs. unter dem titel *wunnepaum der minnenden sel* abgedruckt. Preger vergleicht damit Konrads von Weissenburg baumgarten mit den sieben bäumen und den palmbaum mit den sieben ästen beim prediger der SGeorger hs. (Wackernagel nr lvi. vgl. Anz. vii 186), der Konrads von Weissenburg allegorie kannte und einheitlicher gestaltete. nach Cruel aao. 359 findet sich die palmbaumallegorie vollständig wider in der deutschen predigtsammlung des cod. theol. 4<sup>o</sup> 94 der landesbibl. zu Cassel vom jahre 1470 auf *conceptio Mariae*, wo als quelle Jacobus de Voragine genannt wird, vgl. auch Zs. 15, 438.

7. Gedichte (s. 53—66). keine allegorie aber wurde in gleicher weise lieblingsgegenstand der behandlung und zwar meist poetischer wie die von der seele als braut gottes, vgl. Weinhold Lamprecht von Regensburg s. 300 ff. schon in der litteratur des 11 und 12 jhs. begegnen wir dieser anschauung gelegentlich in deutschen gedichten, bedeutsamer aber doch erst in denen von der tochter Sion. an die beiden bearbeitungen dieser allegorie durch Lamprecht von Regensburg und einen anonymus schliesen sich zunächst und nicht viel später einige gedichte aus Münchner hss. an, denen sich weitere aus Nürnberger hss. anreihen. es war diese litteratur recht eigentlich für die geistlichen frauen bestimmt. in ihren visionen spiegelten sich die aus solcher lectüre gewonnenen eindrücke wider, ja sie selbst wurden dadurch zu litterarischer tätigkeit angeregt oder es steigerte sich doch wenigstens oft ihre einbildungskraft zu dichterischem ausdrück ihrer empfindungen. ich pflichte Pregern bei, wenn er für die namenlos überlieferten gedichte meist weibliche verfasserschaft annimmt. von den aus Münchner hss. mitgeteilten gedichten war eines bisher unbekannt, die fassung des gedichtes *vil werdu sele, halt dich wert* im cgm. 94 wurde bereits vollständig von Schmeller SUlrichs leben viii ff abgedruckt. die texte sind zum teil verderbt überliefert und auch sonst schwer. an Pregers emen-

dationen<sup>1</sup> und seiner übertragung einzelner stropfen ins nhd. hätte ich manches auszusetzen, ich verspare es mir für eine eingehendere behandlung, die mir diese Münchner gedichte und ganz besonders das Geistliche minne (Ald. blätter 2, 359 ff) betitelt gedicht im cgm. 132 (13 jh.), der auch deutsche stücke des David von Augsburg enthält (darnach ist Preger s. 61 zu berichtigen), zu verdienen scheinen. von den Nürnberger gedichten bespricht Preger genauer Gott und die seele und den Minne-spiegel (Bartsch Erlösung s. 214 ff. 242 ff).

In die übergangsperiode (ii Übergänge s. 67—84) von der älteren zur neueren dh. durch Eckhart und Dietrich von Straßburg bestimmten mystischen schule setzt Preger Nicolaus von Straßburg und einige namenlose stücke: Von der menschwerdung Christi, Von dem worte gottes in der seele, Auslegung des vater-unsers.<sup>2</sup> trotz mangelhafter überlieferung der predigten des Nicolaus von Straßburg sind wir doch im stande uns ein bild von der predigtweise dieses mannes zu entwerfen; besonders die volkstümliche ader in ihm macht ihn zu einer anziehenden persönlichkeit. auf Riegers treffliche charakteristik (in Wackernagels Ald. pred. s. 393—398. 412. 421) hätte Preger aufmerksam machen sollen. sie enthält in allem wesentlichen das was Preger jetzt breiter ausführt. auch Cruel hat in seinem schönen buche s. 441 Nicolaus von Straßburg ausführlich besprochen. über Nicolaus stellung im zweiten process gegen Eckhart, dessen ausgang dieser nicht mehr erlebte, bringt Preger einiges neue bei. hinsichtlich seiner lehre, die thomistisch, gelegentlich auch eckhardisch ist, ohne dass Nicolaus deshalb selbständiger auffassung, abweichender ansicht entsagte, kann entschiedener erst dann abgeurteilt werden, wenn uns des Nicolaus lateinische schrift De adventu Christi zugänglich gemacht ist. dass sie nicht verloren ist, dass sich Nicolaus in ihr nur als ein copist der dem Johannes Paris. ii gehörigen im jahre 1300 verfassten schrift gleiches namens erweist, dass endlich Karl Schmidts und Pregers kurze mitteilungen nach einer nun vernichteten Straßburger hs. falsch sind — hat neuerdings Denifle DLZ 1882 sp. 202 bemerkt, weitere mitteilungen sich vorbehaltend.

iii Lehre der neueren schule. zuerst behandelt Preger in diesem dritten abschnitt wider die quellen (s. 85—111). dankenswert — ich kann nicht auf alles eingehen — ist hier die untersuchung über die Oxforder handschrift, aus der schon Sievers Zs. 15, 373 ff gröfsere, von Preger bei seiner darstellung Eckharts im ersten bande leider übersehene mitteilungen gemacht hatte. die im thüringischen dialecte des 14 jhs. geschriebene sammlung

<sup>1</sup> *barmerære* s. 59 ist kein mhd. wort, lies *wunderære*.

<sup>2</sup> andere mystische auslegungen des vaterunsers verzeichnet aus Münchner hss. Bach Meister Eckhart s. 50. 64. 193. 233. Adrian Mitteilungen aus hss. s. 450 ff. ALangmann s. x. Zs. f. d. phil. 14, 89 ff.

von predigten Eckharts und seiner schule weist nach Erfurt und ist wahrscheinlich das original. auch ich halte es für möglich dass die in ihr genannten prediger zum teil unmittelbare schüler Eckharts gewesen sind. — die auf anregung des Hermann von Fritslar verfasste Blume der schauung, die bisher für verloren galt, hat Preger in einer Nürnberger hs. aufgefunden, wie er schon bd. 1 s. 321 anmerkte; sie liegt jetzt im anhang s. 426 ff wenn auch in verderbtem texte gedruckt vor. — s. 91 wird die wichtige Königsberger hs. 896 besprochen. JHaupt hatte im ersten hefte seiner Beiträge zur litteratur der deutschen mystiker in ihr jene sammlung vermutet, aus der Hermann von Fritslar das Heiligenleben zusammenschreiben liefs. von der hs. 2845 der k. k. hofbibliothek zu Wien, die stücke der ganzen sammlung enthält, gab er ein genaues inhaltsverzeichnis der predigtanfänge und versprach in einem zweiten hefte nähere mitteilungen über die Wiener hs. 3057, in der ein vollständiges kirchenjahr für den winter und sommer vorliegt. dieses zweite heft, bekanntlich 1879 (Wiener sitzungsberichte der phil.-hist. classe 94, 235 und separat) erschienen, ist Preger unbekannt geblieben. es behandelt nicht nur die Wiener hs. 3057, sondern auch die Königsberger hs. und den cgm. 636, außerdem einige hssfragmente. es ist eine günstige fügung, dass in diesem falle Pregers scharfsinnige erwägungen durch das übersehen der Hauptschen schrift und die dadurch beschränktere<sup>1</sup> kenntnis des hslichen materiales nicht gefährdet worden sind, soweit ich hier ohne genauere einsicht in die umfangreichen manuscrite zu urteilen vermag. ich will der übersichtlichkeit wegen erst nachher Haupts zweite studie berücksichtigen. Preger ermittelt aus der Königsberger hs. für sechs predigten, die Joh. c. 17 zum thema haben, einen verfasser und erweist diesen zugleich als hersteller der ganzen sammlung. eine dieser sechs predigten findet sich auch in der Oxforder hs., deren autornamen zuverlässig sind, und wird dort dem Giselher von Slatheim (Schlotheim, eine tagereise nw. von Erfurt)<sup>2</sup>, lesemeister der dominikaner zu Köln und Erfurt, zugeschrieben. die von der Oxforder unabhängige Einsiedler hs. 278 enthält

<sup>1</sup> auf den bereits im ersten hefte erwähnten Wiener cod. 3057 ist Preger nicht weiter eingegangen. auf den cgm. 222, der gleichfalls einen teil der großen sammlung enthält, hat Preger zuerst aufmerksam gemacht.

<sup>2</sup> das vorkommen des namens Giselher vermag ich in Erfurt nach dem freilich in nur sehr beschränkter weise mir zugänglichen material über diese stadt zweimal nachzuweisen. 1288 *Giselerus Vicedomini* (Kirchhoff Erfurt im 13 jh. s. 152); 1289 *Giselher Westene* (Erfurter mitteilungen 4, 64. 79). das geschlecht *de Slatheim* begegnet des öfteren in Erfurter urkunden, vgl. Kirchhoff aao. 152. 162. Erfurter denkmäler 1, 213, vgl. auch Zs. des vereins f. hessische gesch. 9, 170. alle weiteren nachforschungen über Giselher von Slatheim, die durch gütige vermittelung Fedor Bechs von verschiedenen competenten herren in Erfurt und Halle für mich angestellt wurden, blieben erfolglos, desgl. über Hartung von Erfurt(?), s. weiter unten. Hartung kommt in Erfurter urkunden als vor- und familienname häufig vor.

gleichfalls unter dem namen Giselher die betreffende predigt (Zs. 8, 211). bis auf eine hat Giselher von Slatheim jene predigten in der pfingstzeit und vor seinen conventbrüdern gehalten. sie sind besonders auch dadurch interessant, weil in ihnen viele andere prediger, wie zb. meister Eckhart und der junge Eckhart citiert werden, die früher vor derselben zuhörerschaft gepredigt hatten und zwar aller wahrscheinlichkeit nach auf dem provinzialcapitel zu Erfurt im september 1325. Giselher könnte also die betreffenden fünf predigten im folgenden jahre, in der pfingstzeit 1326 gehalten haben, 'als die erinnerung an die prediger, welche bei jenem capitel auftraten und denen als thema für ihre predigten oder als ausgangspunct für ihre disputationen Joh. c. 17 gegeben wurde, noch in frischem gedächtnisse war.' auf jeden fall sind die fünf predigten vor 1337 gehalten, da der junge Eckhart, der in diesem jahre starb, als ein noch lebender bezeichnet ist. als terminus a quo ergibt sich für die sammlung das jahr 1323, da sich in ihr eine predigt (Haupt Beitr. 2, 49 ff) findet, die den ausbruch des streites des franciscanerordens mit Johann xxii über die frage von der armut Christi voraussetzt. im jahre 1323 erklärte der pabst die ansicht der minoriten, die für die äufferste und strengste armut Christi und seiner jünger eingetreten waren, als ketzerisch und nun giengen diese zu kaiser Ludwig über (vgl. Müller Kampf Ludwigs d. Baiern mit der römischen curie 1, 83 ff und jetzt Preger Über die anfänge des kirchenpolitischen kampfes unter Ludwig dem Baier, 1882, s. 23 ff).

Preger hätte gut getan, einem nah liegenden einwande bei seiner beweisführung, dass Giselher der hersteller der sammlung sei, vorweg mit ein par worten zu begegnen. der sammler sagt in der einleitung zu einer der oben genannten sechs predigten, er werde jetzt ein wort aus dem evangelium zu besonderer auslegung nehmen, worauf dann jene predigt folgt, die in der Oxforder und der von dieser unabhängigen Einsiedler hs. 278<sup>1</sup> dem Giselher von Slatheim zugeeignet ist. daraus dürfte man nun noch nicht ohne weiteres auf identität Giselhers und des sammlers schliessen. es wäre ja ebenso gut und gerade unter obwaltenden umständen, wo es sich um eine sammlung von predigten verschiedener verfasser handelt, möglich dass der compiler einige einleitende worte zu einer fremden dh. Giselhers predigt machen wollte. hat doch der sammler auch eine predigt Hane des karmeliten und Eckharts ohne nennung des autors aufgenommen! allein aus folgenden gründen gebe ich Preger recht, wenn er Giselher mit dem sammler identifiziert. die fünf predigten aus

<sup>1</sup> gegenüber der Einsiedler hs. erscheint der text in der Königsberger hs. gekürzt; nach Preger s. 93 scheint der Oxforder text mit dem Königsberger übereinzustimmen. dass der schreiber der Königsberger hs. sorgfältig seines amtes waltete, kann man nicht gerade behaupten; flüchtigkeiten und misverständnisse lassen sich ihm vielfach nachweisen.

der pfingstzeit<sup>1</sup> — die predigt In vigilia palmarum kann ich hier übergehen — haben zweifellos einen und denselben verfass. sie stehen unter einander in nächster beziehung (vgl. 1, 51. 2, 69 f. 3, 68 f. 4, 22 f. 5, 1 f) und haben bei ihrer einfügung in das sammelwerk wenig von ihrer ursprünglichen gestalt eingebüßt (vgl. 1, 46 ff. 2, 32 ff. 3, 142 ff. auch 4, 51 ff. 5, 27 ff). der verfass. wendet sich an seine zuhörer in einer weise, die in seinem sammelwerke kaum noch am platze, jedesfalls zwecklos war. wir erfahren, und das hat Preger eingehender dargelegt und zu erklären gesucht, dass vor demselben auditorium und zwar vor conventsbrüdern bereits früher verschiedene andere prediger über dasselbe thema (Joh. c. 17) geredet hatten, denen sich nun unser verfass. anreicht, um auch seinerseits eine auslegung des betreffenden capitels zu geben. dass er, der doch den auslegungen der anderen prediger eine eigene hinzufügen wollte, in die erste der fünf pfingstpredigten die predigt eines anderen sollte eingeschoben haben, ist schon an sich nicht gut denkbar, und auch stil und redeweise sprechen dagegen. der schluss, dass Giselher, der verschiedentlich beglaubigte verfass. eines teiles der ersten predigt identisch ist mit dem verfass. der übrigen in frage stehenden (und auch noch anderer) predigten, endlich auch identisch ist mit dem sammler des ganzen, scheint mir mithin ein durchaus berechtigter.

Preger hat sich bemüht, aus der masse der predigten Giselhers eigentum auszusondern, ist aber dabei hier und da wol zu weit gegangen. dass Giselher als verfass. der Neun fragen von der geburt des ewigen wortes in der seele, eines tractates, der fälschlich, wie Haupt Beiträge 1, 23<sup>2</sup> erkannte, von Pfeiffer unter

<sup>1</sup> ich teile die fünf predigten aus der pfingstzeit anhangsweise nach einer von den herren bibliothekar dr RReicke und stud. phil. Joh. Reicke in Königsberg für mich in sorgfältiger weise gefertigten abschrift mit, da sich um sie die ganze autorfrage dreht.

<sup>2</sup> die handschrift, der Pfeiffer jenen tractat entnahm, ist der cod. theol. 8<sup>o</sup> nr 18 der kgl. öffentl. bibliothek zu Stuttgart. einem wunsche des sel. JHaupt folgend will ich hier einiges über den sonstigen inhalt der hs. anmerkungsweise verzeichnen. die hs. umfasst 236 bl. und ist im 15 jh. von zwei händen geschrieben, deren erste bis bl. 61<sup>a</sup>, deren zweite bis zum schlusse reicht. auf bl. 174<sup>a</sup> wird das jahr 1448 genannt. 1. bl. 1—96<sup>a</sup> dialog zwischen jünger und meister, anknüpfend an geschichten der heil. schrift (Genesis und Exodus), die mystisch gedeutet werden. von den gottesfreunden ist öfter die rede, zb. bl. 13<sup>a</sup>. 23<sup>a</sup>. 42<sup>a</sup>. citiert werden SBernardus und Richardus. — bl. 35<sup>b</sup> *wenn nun des menschen betrübniß etwas vergät, so wirt denn der mensch in der ellenden wüstin gefüret zu zwölff brunnen (Exod. 15, 27), das sind die zwölff frucht des hailigen gaists, die sanctus Paulus beschribet, von den ich (der meister) dir gelob ain sundrig büch ze schribend, git mir got ze lebend. wenn du disz büch alles erlebest, denn so vindet der mensch die edeln palmboum, die beitiutent wären sig der untugenden usw.* 2. bl. 96<sup>b</sup>—99<sup>b</sup> Item Richardus beschribt vi staffeln in dem sich üvend alle schowende menschen in ir betrachtung, auf denen die gottesfreunde in hailiger betrachtung empor-

Eckharts werke aufgenommen wurde (Myst. 2, 478 ff), angesehen werden darf, ist mir nach Pregers bemerkungen wahrscheinlich; die spätere charakteristik dieses predigers (s. 160 f) scheint mir aber teilweise auf einem materiale zu beruhen, das noch nicht genügend als von Giselher direct herrührend erwiesen ist. weitere mitteilungen aus den handschriften sind nötig, um hier ein sicheres urteil zu ermöglichen. es wird sich dann auch noch weiteres über die predigten anderer verfasser ergeben, die der sammler in sein werk mit aufnahm. bis jetzt hat Preger als solche Eckhart und Hane den karmeliten ermittelt. über das der sammlung einverleibte Buch der marter (vgl. auch Heiligenleben 117, 12 f. 118, 11 f) hätte Preger ein wort sagen sollen, vgl. Haupt Beiträge 1, 30 ff. — seiner neigung voreilig zu identificieren, hat Preger auch dieses mal nicht widerstehen können, wenn gleich er sich im ganzen vorsichtig und mit reserve ausdrückt. Preger

steigen (98<sup>b</sup>). 3. bl. 99<sup>b</sup>—174<sup>a</sup> *Hie vahet an ain tractat von dem erwirdigen und hohen sacrament des fronlichnams unsers herren Jhesu Christi wie gar miltklich er sich uns hätt geben.* derselbe tractat befindet sich hslisch angebunden einer deutschen übersetzung der Nachfolge Christi auf der Tübinger universitätsbibl. (Gb 268 4<sup>o</sup>), vgl. meine anm. zu ME 127, 11 f. 4. bl. 174<sup>a</sup> *Von vi haimlichen fruchten des hailigen sacramentes.* 5. bl. 179<sup>a</sup> *Regina celi.* 6. bl. 180<sup>a</sup>—204<sup>a</sup> *Hie hebet sich an das leben der altvetter.* 7. bl. 204<sup>a</sup> *Ain göt lere* = Eckhart ed. Pfeiffer s. 624 nr 67. 8. bl. 205<sup>a</sup> bis 212<sup>b</sup> *Von der gebürt des ewigen wortes in der sel* = Eckhart s. 478 nr VIII (479, 8 *wan guote begerunge.* 480, 17 *lies von gotes gäben und von grözer üebung unde von innegem gebete.* 482, 32 *waz ime got getân hât und noch tuon wil, dar zuo sol er sich guotlîchen halten. daz xi ist: waz got getân hât und noch tuon sol, dar zuo sol er sich glîch halten.* 482, 34 *gelîche halten oder wem got gnâde geben wil oder nit, dar zuo sol er sich glîch halten.*) 9. bl. 212<sup>b</sup> *ain hailige sprichit: es ist erbermeklichen, daz wir iemer von dem libe schaiden, e wir die werck getuon die got geneme sint.* 10. bl. 213<sup>a</sup>—215<sup>b</sup> = nr 2 des xi tractates von Eckhart bei Pfeiffer s. 502 ff mit auslassungen: 502, 31—503, 15. 504, 6—40. 509, 39—510, 18. 11. bl. 215<sup>b</sup> *von der sel zücken,* ähnlich Eckhart ed. Pfeiffer 507, 16 ff. 12. bl. 215<sup>b</sup> bis 219<sup>a</sup> = nr 3 des xi tractates von Eckhart bei Pfeiffer mit auslassungen: 510, 33—511, 4. 32—513, 38. 514, 12—25. 515, 27—36. die citierten stellen in 10 und 12 sind in der Stuttgarter hs. meist näher bestimmt durch angabe des autors. im allgemeinen weichen die texte nicht erheblich von dem bei Pfeiffer ab. 13. bl. 219<sup>a</sup>—224<sup>a</sup> = nr 1 des xi tractates von Eckhart 495, 29—499, 13, auch hier lücken; an stelle der fünf brode (495, 29 ff) sind in der Stuttgarter hs. fünf steine gesetzt, mit denen David den Golias traf. 498, 18 steht statt *swestern und bruodern: ich mane iuch alle gottesfründ.* 14. bl. 224<sup>a</sup>—227<sup>a</sup> = Eckhart 507, 14—509, 26, schließt unmittelbar ohne überschrift an das vorhergehende an. vgl. oben 10. 15. bl. 227<sup>a</sup> bis 228<sup>a</sup> konnte ich nicht bei Pfeiffer auffinden, übrigens im selben geiste geschrieben. bl. 227<sup>a</sup> *von der ainikait gottes und der sel.* 16. bl. 228<sup>a</sup> bis 229<sup>a</sup> aus Eckharts tractat xv, bei Pfeiffer 536, 16—537, 28. — darauf bl. 229<sup>a</sup>. 230<sup>a</sup> nochmals Eckhart 513, 15—23, bl. 230<sup>a</sup> = Eckhart 514, 6—8. — auf bl. 230<sup>a</sup>—236<sup>b</sup> werden Dionysius, Augustin, Origines ua. citiert. unter verschiedenen aussprüchen begegnet bl. 235<sup>a</sup> auch meister Eckhart. bl. 235<sup>a</sup> *Dis sint x schaden von teglichen sînden. maister Thomas schribet von x schaden.* — ich verdanke die einsicht in die Stuttgarter hs. gütiger vermittlung des hrn oberstudienrates dr Heyd.

sucht die in der Königsberger sammlung begegnenden predigernamen näher zu bestimmen. meister Heinrich, der zweimal erscheint, vielleicht auch bruder Heinrich könnte, so meint Preger, Heinrich von Lübeck sein, der 1325 in Erfurt zum provinzial Sachsens gewählt wurde. neben meister Eckhart wird ein meister Dietrich genannt. würde nicht unmittelbar davor *meister Vriborc* begegnen, so hätte Preger sicherlich und nicht ohne scheinbare gründe den meister Dietrich mit Theodorich von Freiburg identifiziert, der unter diesem namen ja wiederholt besonders mit Eckhart zusammen vorkommt (Zs. f. d. hist. theologie 1869 s. 35. Germ. 15, 98). weil nun auch andere namen auf Sachsen führen, vermutet Preger unter dem meister Dietrich Theodorich von Sachsen, unter *meistir vriborc* wol mit recht Theodorich von Freiburg, den Preger, beiläufig bemerkt, noch immer trotz Denifles einwendungen im Anz. v 263 mit Theodoricus a Santo Martino für eine und dieselbe person halten möchte. 'man nannte Theodorich von Freiburg nur mit dem zweiten namen, um eine verwechslung mit dem gleich nach ihm genannten meister Dietrich zu verhüten.' möglicher weise sind Heinrich von Lübeck und Theodorich von Sachsen wirklich gemeint, der unsicherheit aber müssen wir uns stets bewusst bleiben.<sup>1</sup> es konnte ja noch manche andere Heinriche und Dietriche geben und gerade der letztgenannte name mahnt in diesem falle lehrreich aufs neue zur vorsicht. mit eben demselben rechte könnte man auch bei dem gleichfalls in jenen predigten citierten bruder Jordan an den augustiner Jordan von Quedlinburg denken, der 1331 lector zu Erfurt war (Cruel Geschichte der d. predigt im ma. 421 ff. ADB 14, 504) und dessen ordensgenosse und zugleich lehrer und meister Heinrich von Friemar in derselben predigt genannt wird. über letzteren (vgl. Cruel s. 414 ff. Anz. vii 186. ADB 11, 633 ff. Mitteilungen des vereins für die geschichte und altertumskunde von Erfurt 5 (1871), 125) sind die acten noch nicht geschlossen. im augustinerkloster zu Erfurt lebten gleichzeitig zwei mönche dieses namens, oheim und neffe; da er in der betreffenden predigt meister Heinrich von Friemar heisst, so wird der neffe, theologiae magister († 1354) gemeint sein, während der ihn überlebende oheim nur lector war. in der predigt am pfingstabend wird *der von Erich* citiert; ein glied dieses geschlechtes kann ich aus Erfurt nachweisen: in einem urteil in sachen mag. Heinrichs, plebanus der Michaeliskirche in Erfurt, gegen Giselher Westene von Swerborn vom

<sup>1</sup> auch einige der vermutungen über die in der Berliner hs. cod. germ. 191 begegnenden predigernamen (s. 110) — Johann Futerer ist übergangen, vgl. Denifle DLZ 1882 sp. 202 — hätte ich lieber unterdrückt gesehen. wie viel ist nun schon an dem armen *hern Heinrich*, der in den briefen Heinrichs von Nördlingen genannt wird, von Preger herumgedeutet worden. vgl. s. 110n. und meine anm. zu HvN xl 101. desgleichen unsicher und daher zwecklos ist Pregers vermutung über bruder Arnold den roten (s. 128).



16 nov. 1289 begegnen als zeugen: *dominus Heinricus plebanus s. Georgii*; *dominus Harthungus frater suus, dominus Geuehardus de Erich* — — — *sacerdotes Erfordenses*, Mitteilungen — von Erfurt 4 (1869), 80.

Ich gehe nun zu JHaupts studie über. auch er hat schon auf Erfurt als entstehungsort der sammlung und auf die zeit zwischen 1322—1340 (etwa ende 1330) hingewiesen, ist aber sonst zu anderen resultaten gekommen. im cgm. 636, der 1421 zu Crossen in Niederschlesien geschrieben wurde und die gröfsere masse des sommerteils enthält, nennt ein auf dem vorderen deckel aufgeklebter pergamentstreifen Hartung von Erfurt (*de e'uordio* liest Haupt nach einer mitteilung KHofmanns, dagegen bietet der Münchner hsscatalog *de Cuordio* (?) und Preger schreibt mir: 'Schmeller las *Geordio*; ein späterer bibliothekar bemerkt, es heifse deutlich *Giordio*. das letztere bestätigte eine mit chem. reagentien vorgenommene untersuchung') als verfasser der deutschen postille und Haupt meint, wir müsten ihn so lange für den verfasser dieser reden und predigten halten, 'bis wir durch die bestimmte erklärung eines zeitgenossen eines besseren belehrt' würden. gegenüber der untersuchung Pregers, dem die Königsberger hs. selbst vorlag, während JHaupt nur auszüge, wenn auch umfangreiche zu gebote standen — gerade jene predigten, die für Preger ausgangspunct der untersuchung waren, scheinen ihm ihrem ganzen inhalte nach unbekannt gewesen zu sein —, kann jener name nichts verschlagen. so weit ich das vorliegende material zu übersehen vermag, kann jener Hartung höchstens nur in so fern in betracht kommen, als vielleicht auch von ihm predigten in die sammlung aufgenommen wurden. der sammler des ganzen war er nicht. zudem bilden, worauf Preger mich aufmerksam macht, im cgm. 636 die predigten aus der Königsberger hs. nur den kleineren teil des werkes. unter pred. 1—33 sind nur vier aus der Königsberger hs., unter sämtlichen ca. 93 pred. genau 33. wie man im 15 jh. dazu kam, jenen Hartung als verfasser zu nennen, bleibt eine offene frage. wenn Haupt (Beitr. 2, 8 ff) den sammler für einen minoriten hält, so lässt sich dagegen folgendes bemerken. dass der sammler eine predigt aufnahm, die in der oben angeführten streitfrage für die franciscaner eintritt, ist an sich noch nicht ein beweis, dass er selbst diesem orden angehört haben muss, er sammelte ja doch im letzten grunde nur. in unserem falle aber liegt die sache noch anders. die worte am schlusse jener predigt (Haupt Beitr. 2, 54. vgl. 11) lassen vermuten dass ein nichtfranciscaner hier redet. der verfasser entschuldigt sich dass er in diesem puncte anderer ansicht als der pabst wäre, auf dessen seite die dominikaner standen. nach Preger ist nun der verfasser dieser predigt derselbe, von dem auch die pfingstpredigten herrühren, nämlich der dominikaner-lector Giselher von Slatheim, und ich kann dagegen nichts ein-

wenden; doch soll nicht verschwiegen werden dass in der Oxforder hs. von eben demselben dominikaner Giselher auch eine predigt 'wider die barfüßer' sich findet. zu gleichem zwecke macht Haupt geltend dass es im Heiligenleben Hermanns von Fritslar beim heiligen Franciscus von dessen orden heiße: *dirre orden ist gestiftit in di hôhesten state dar inne ein orden gestên mag* (213, 5 f), der minoritenorden also als der höchste bezeichnet werde. aber mit ganz demselben rechte liefse sich zu gunsten eines sammlers aus dem predigerorden auf die zweimalige erwâhnung des Dominicus (unter den heiligen der monate mai und august) hinweisen, wo der predigerorden *der vornunftigeste orden der in der kristenheit ist* (130, 7 f. 172, 26 f) genannt wird, vgl. auch Schmidt Tauler s. 47 a. und Pfeiffer Myst. 1, xv f. aus beiden stellen wird man besser nichts schliessen, da es sich bei einem sammelwerke immer um verschiedene autoren handeln kann. dass aber der sammler ein dominikaner war, erhellt deutlich aus den von Preger s. 94 f angemerkten predigernamen, die zumeist diesem orden angehören. nach allem werden wir also Pregers untersuchung über die Königsberger hs. einstweilen zustimmen dürfen; ich halte sie für den wertvollsten abschnitt dieses zweiten bandes.

Im 16 jh. war Erfurt einer der ausgangspuncte der reformation und ein hauptsitz des humanismus (Scherer Gesch. d. d. litt. 273 f), im 14 jh. finden wir in derselben stadt eine wichtige stätte mystischer lehre. hier, wo Eckhart in früherer zeit gewürkt hatte und schule machte, kam die Oxforder, hier Giselhers von Slatheim umfangreiche predigtsammlung zu stande, hier auch die handschrift des Heiligenlebens. letzteres ist 1343—1349 verfasst und für Hermann von Fritslar gleichfalls von Giselher von Slatheim und zwar in ähnlicher weise wie die ältere predigtsammlung zusammengestellt worden, in so fern der sammler auch hier eigene predigten mit einer reihe fremder predigten vereinigt hat.<sup>1</sup> erst jetzt war durch die sermones de sanctis, die in der älteren sammlung noch fehlten (gegen Haupts vermutung), die sammlung eine möglichst vollständige geworden. aus dem älteren werke wurden, wie schon Haupt bemerkte, sämtliche predigten, bei denen die evangelien mit heiligtagen zusammenfallen, in das neue herübergenommen, auferdem fügte der sammler manches von Hermanns von Fritslar eigenen erlebnissen hinzu, und auch sonst mag letzterer hier und da eine bemerkung eingeschaltet oder nachgetragen haben. Preger hat es sich angelegen sein lassen, auch aus diesem zweiten werke Giselhers directes eigentum zu ermitteln, ohne dass damit die frage bereits abgeschlossen wäre. für die thüringische heimat des Heiligen-

<sup>1</sup> *Diz buch ist zu sammene gelesen úzze vile anderen bucheren und úzze vile predigâten und úzze vile léreren* (4, 15 ff). — *daz sint antweder meisterpfaffen oder sint lesemeisteren* (63, 22 f).

lebens kommt außer der stelle über Erfurt und Ichttershausen (Pfeiffer s. 218, 33, vgl. auch Haupt Beiträge 2, 7 f) noch in betracht dass unter den heiligen kein einziger deutscher begegnet, ausgenommen die hl. Elisabeth, die *landes vrouwe zu Düringen* (Pfeiffer s. 242 ff). 'die hl. Walburgis s. 123 ff läuft nur so nebenher mit den beiden aposteln Philippus und Jacobus' (Haupt 2, 8 n.). — nach Anz. VII 187 soll der im Heiligenleben 129, 40 citierte Hermann von Schilditz wiederholt auch von Joh. Herolt neben Heinrich von Friemar erwähnt werden. in den Sermones discipuli fand ich, falls ich nichts übersehen, nur letzteren genannt (ausgabe von 1612, Moguntiae, s. 180<sup>a</sup>. 182<sup>a</sup>. 239<sup>b</sup>. 274<sup>b</sup>). — beiläufig notiere ich dass der passus 123, 4—124, 2 des Heiligenlebens sich nd. in einer Halberstädter hs. widerfindet, Jahrb. des vereins für nd. sprachforschung 3 (1877), 65 f.

S. 111 ff geht Preger zur besprechung der 'schule Eckharts' über. nach einigen allgemeinen bemerkungen werden die einzelnen vertreter der oberdeutschen (s. 116—143) und niederdeutsch-thüringischen (s. 143—177) schule durchgenommen. in Oberdeutschland treten uns neben vielen namen, von denen uns nur einzelne sprüche erhalten sind, als die bedeutendsten entgegen Johann von Sterngassen (über ihn vgl. auch Wackernagel Altd. pred. 434 f), Heinrich von Egwint, bruder Kraft (vgl. Bach Meister Eckhart s. 181, 10), bruder Arnold der rote, Joh. von Weifsenburg, Heinrich von Löwen und der von Kronenberg.<sup>1</sup> auch mehrere gedichte, aus Eckharts schule hervorgegangen, kommen hier in betracht (s. 137 ff. vgl. Hoffmann Gesch. d. d. kirchenl.<sup>3</sup> s. 86 ff). nach Niederdeutschland und Thüringen führen Eckhart der junge, Helwic von Garmar, Giselher von Slatheim, Albrecht von Treffurt,<sup>2</sup> Hane der karmeliter, Thomas von Apolda, Hermann von der Loveia, Erbe, Eckhart Rube, Florentius von Utrecht, Johann Franko (vgl. Bach aao. s. 178, 2), zwei ungenannte franciscanerlesemeister (Pregers auseinandersetzungen über sie haben mich nicht völlig überzeugen können), der tractat Von der wirkenden und möglichen vernunft und wahrscheinlich auch der Von der minne, letzterer zum ersten male im anhang (s. 419 ff) herausgegeben. die zum teil aus Pfeiffers abdruck im 8 bande der Zs. bekannten, teils von Preger im anhang aus verschiedenen hss., insbesondere aus der Oxforder mitgeteilten stücke sind im ganzen gut von Preger charakterisiert, soweit das bei dem verhältnismäßig geringen materiale für jeden einzelnen mystiker überhaupt möglich

<sup>1</sup> in der Überlinger hs. 1894/267 der predigerordenschronik steht Hartung von Kronenberg. Preger nennt ihn (nach der inhaltlich gleichen hs. 1548 — so ist auch wol s. 135 a. 2. s. 252 usw. statt 1546 zu lesen — der Leipziger universitätsbibliothek?) Hartmann.

<sup>2</sup> über das geschlecht von Trefurt vgl. Zs. des vereins f. hess. gesch. und landesk. 9 (1862), 145 ff. GLandau Gesch. der familie von Trefurt. eine sage über einen Hermann von Tr. bei Grimm Deutsche sagen 2, 335.

war. Pregers auszüge, deren auswahl ich systematischer, vor allem aber kritischer ediert gewünscht hätte, können auf die dauer nicht genügen; sie müssen wesentlich vermehrt werden, um einseitigen und irrigen folgerungen vorzubeugen. es sei gestattet, hier einzuschalten, was ich mir zu einzelheiten der betreffenden paragraphen angemerkt habe.

Zu s. 116: das zweite der Zs. 8, 253 unter dem namen des Johann von Sterngassen edierten stücke hatte Preger Zs. f. d. hist. theologie 1866, 476 ff dem Johann von Sterngassen ab- und Eckhart zugesprochen. allein aus ähnlichen gedanken ist noch nicht auf identität zu schliessen, wenigstens nicht mit der sicherheit wie Preger das meist tut. gerade in diesem falle lassen sich die übereinstimmungen sehr gut aus dem verhältnis des meisters zum schüler erklären. zudem wird Pregers behauptung in frage gestellt durch die codd. asc. 6 und 36 der kgl. handbibliothek zu Stuttgart. ersterer, vorwiegend predigten und tractate Eckharts (Pfeiffers hs. 18) und des Nicolaus von Strafsburg (Pfeiffers hs. B) enthaltend (vgl. auch Mone Anz. 1838 s. 515), gibt unter Sterngassens namen auf bl. 25<sup>a</sup>—26<sup>b</sup> Pfeiffers zweites stück wider mit übergehung des zweiten und vierten abschnittes auf s. 255, welch letzterer, von Pfeiffer Myst. 2, 643 nr 43 dem Eckhart zugewiesen, den ausgangspunct bot für Pregers untersuchung in der Zs. f. d. hist. theologie 1866. unmittelbar daran schließt sich bl. 26<sup>b</sup>—29<sup>b</sup> die bei Wackernagel Altd. pred. s. 163 nr LXII gedruckte predigt des von Sterngassen, dessen autorschaft hierfür nicht angezweifelt wird. umgekehrt ist die überlieferung im cod. asc. 36. hier steht voran mit Sterngassens namen auf bl. 104<sup>b</sup>—109<sup>a</sup> Wackernagels nr LXII. darauf folgt bl. 109<sup>b</sup> Pfeiffers nr 2 bis s. 255 absatz 2 inclusive (auch hier fehlt also der vierte abschnitt), der sich direct Pfeiffers nr 3 (Zs. 8, 255) anreihet. ich meine dass durch diese umgebung auch für nr 2, wenn wir von jenem vierten abschnitte absehen, Sterngassens eigentum einstweilen nicht bestritten zu werden braucht. — betreffs des hslichen materiales der predigten des von Sterngassen sei noch verwiesen auf die varianten bei Wackernagel Altd. pred. s. 544 ff. — s. 121. nicht auf dem predigerhofe sondern im kloster zu SAnthonius zu Cöln (Myst. 1, 63, 21) predigte Gerhart von Sterngassen. Preger dachte an bruder Heinrich von Löwen (Germ. 3, 242<sup>a</sup>). ein tractat von Gerhart vSt. soll nach CSchmidt Tauler s. 24 a. 4 in einer Coblenzer hs. stehen, die Preger s. 131 a. bei anderer gelegenheit citiert. — s. 123. in der Basler Taulerausgabe findet sich fol. 205<sup>b</sup> die erste predigt Heinrichs von Egwint (Zs. 8, 223) vollständiger überliefert, Wackernagel Altd. pred. s. 434 a. — s. 134. die Zwölf meister zu Paris finden sich auch bei Birlinger Alemannia 3, 99 und im Stuttg. cod. asc. 36 bl. 100<sup>b</sup>—104<sup>b</sup>. — s. 134 a. 3. über Johann von Freiburg vgl. jetzt auch ADB 14, 455. — s. 135 a. 2. über den geistlichen

dichter, den dominikaner Eberhart von Sax vgl. Germ. 9, 463. — s. 135 a. 3. auf die ccgm. 172. 181 machte schon Bach Meister Eckhart s. 184, 23 aufmerksam. Preger hätte in Bachs schrift, die er kaum citiert, noch manchen hinweis auf mystische hss., insbesondere der Münchner staatsbibliothek, gefunden; leider begegnen in ihr bei den signatur- und blattangaben manigfache irrtümer und druckfehler. — s. 135 f und berichtigungen auf s. vi. die Fünf lesemeister stehen auch in den Stuttg. codd. asc. 6 und 36, und zwar entspricht cod. 6 bl. 1<sup>b</sup>—2<sup>b</sup> dem text bei Wackernagel Altd. pred. s. 598 f, cod. 36 bl. 98<sup>a</sup>—99<sup>a</sup> den ebendort angegebenen varianten aus der Strafsb. hs. über den mystischen grundgedanken vom leiden, vgl. meine anm. zu M(argaretha) E(bner) 2, 20 f. im cod. 36 bl. 99<sup>a</sup> schließt unmittelbar an die worte des fünften lesemeisters folgendes an: *und do von sollen wir liden gern eren. wann liden verdilget vil sunden an dem menschen. liden bereidet den menschen zue sunderlicher heiligkeit. liden maht den menschen im selber bekant und andern luden. in liden wonet got bi den luden. liden manigfeltiget den lon in himmelrich. liden bewert die dogent an dem menschen als daz golt in dem fure. in li(99<sup>b</sup>)den dringet got in die sele und dreit die bürden an dem groszesten deile. liden widerbringet etwaz verlornen züt. liden setzet den menschen in ein unschuldig leben. liden manigfeltigt die tûgent an dem menschen. liden dorch(follet ausgestrichen)ubet den lip, daz er müsz dem geist gehorsam sin. liden maht den menschen einen würdigen diener godes. mit liden gilt man unserm herren sins lidens. hierauf zwei zeilen leer. liden ist ein gabe die got sinen aller liebsten frunden mit deilet. in liden lefset sich got aller gernst finden. liden machet den menschen wirdig alles dez gûdes daz (100<sup>a</sup>) got dût sinen liebsten frunden in himmel und in erden. liden setzet den menschen in glichnisse unsers herren. liden ist der aller (schieferste am rande von gleicher hand gebessert in) sicherste weg zu der ewigen selikeit. liden ist als edel daz got nit anders dar umb wil geben dan sich selber. sint liden so grosen notze im selber bringet, war umb mögen wir dann so wenig geliden? daz ist drüwer dinge scholt. daz ein ist, daz wir selten minne zue gode han und han grosse minne zue uns selber. daz ander ist, daz wir selten betrachten die grosen borden die er dorch uns getragen hat. daz dritte ist, daz wir selten bedrachten den grosen lone und die selikeit, die uns umb liden wird. min in lüterkeit und (100<sup>b</sup>) wirff dine sorge in got und wifs wise mit worten und mit wercken. die menschen die da demüdig sint mit gotlicher gnaden, die hant sehs dinge an in. daz erst: sie sint ledig dirre dinge. daz ander: sie schauwent in den spiegel der gotheit. daz dritte: wie arm sie sint, sie begerent noch armer zue werden. daz vierde: sie schencken sich in die gûde do*

*got bi ist. daz funfte: sie gent gerne umb mit armen luden. daz sehste: sie lobent got mit beden, mit fassten, mit wachen vor ander lude. so kan nieman wiſſen wie diese lude sin. amen.* — s. 137 a. 1. über die poetische form des tractates Von dem überschalle (Myst. 2, 516) vgl. auch Franz Kern Joh. Schefflers Cherub. wandersmann (1866) s. 131 ff. — s. 138 a. vgl. Germ. 15, 97. Jundt Histoire du panthéisme 281 f. — s. 138. über die dem Tauler mit unrecht zugeschriebenen cantilenen vgl. die litteraturangaben bei Koberstein 1<sup>5</sup>, 348, 15. — s. 142. das lied *ich wil von der minne singen* findet sich gedruckt bei Jundt Histoire 283 f. — s. 162. zu Giselhers ansicht über den wert der visionen vgl. Anz. VIII 7 und die auseinandersetzungen des Eckhart Rube (Preger 2, 171. 466. 467).

Den vierten abschnitt über Einzelne lehren der neueren schule (s. 178—246) übergehe ich aus bereits angegebenen gründen.

Der fünfte abschnitt (s. 247 ff) ist dem Mystischen leben in der ersten hälfte des 14 jhs. gewidmet. als quellen kommen in betracht die aufzeichnungen der Christina und Margaretha Ebner, die briefe Heinrichs von Nördlingen und die schriften des Joh. Meyer von Zürich. erstere darf nach Pregers auseinandersetzungen s. 248 f jetzt sicher als verfasserin des büchleins Von der gnaden überlast angesehen werden, vgl. Hist.-pol. blätter 70, 898, sodann Denifle im Anz. v 261. wegen der hslichen überlieferung von Christinas offenbarungen s. noch meine ME s. xvi a. 2. für Joh. Meyer hat Preger, wie bereits Denifle DLZ 1882 sp. 202 bemerkte, leider Königs studien im 12 und 13 bande des Freiburger diöcesan-archives übersehen, desgleichen die ebenda im 13 bande edierte chronik der Anna von Munzingen, auf die ich Anz. VII 96 hinwies. für Unterlinden wäre vielleicht noch einzusehen der Wolfenbüttler cod. extr. 164. 1. in 4<sup>o</sup> (papierhs. des 15 jhs.), der nach Mone Quellensammlung der badischen landesgesch. 3, 442 die stiftungsgeschichte mit allen visionen der dortigen klosterfrauen enthalten soll. über die visionen der dominikanerinnen zu Wiler bei Esslingen besitzt Denifle eine hs. (Anz. v 260); der cgm. 750 handelt bl. 59—76 gleichfalls von dortigen heiligen schwestern. die briefe und lehren des bruder Gerhart, des einsiedlers von Rappoltsweiler, an Luitgart von Wittichen in einer Berliner hs. (Jundt Amis de dieu s. 36 n.) sind, wenn ich mich recht erinnere, wenig umfangreich und inhaltlich unbedeutend. neuerdings hat Birlinger Alemannia 9, 275 ff. 10, 81 ff. 128 ff [vgl. Germ. 25, 490, 887. 27, 486, 1089] das leben der s. klausnerin Elisabeth von Reute ediert, das aber erst für die spätere zeit — sie wurde 1386 geboren — in betracht kommt, desgleichen fällt die Villinger chronik (ed. Glatz, Stuttg. 1881) später; zu letzterer vgl. noch Greith Die deutsche mystik s. 277 ff.

Auf einige allgemeine bemerkungen über das visionäre leben in den frauenklöstern lässt Preger dann einzelne lebensbilder be-  
gnadeter frauen folgen. aus Töss (über das visionäre leben der dortigen schwestern vgl. jetzt FVetter Ein mystikerpar des 14 jhs., Basel 1882, s. 12 ff) werden uns Jützi Schultheifs (über sie vgl. auch Greith Die d. mystik s. 428) und Elsbeth Stigel (vgl. Denifle Seuse 1, xvii und FVetter aao. s. 10 f. 52), aus SKatharinenthal Anna von Ramswag, aus Öttenbach Elisabeth von Beggenhofen, Ida von Hutwyl (zu dem von ihr erzählten vgl. meine anm. zu ME 90, 1 ff), Elisabeth Eyke (*der sällig maister Eckhartus der hat sunder andacht und götliche haimlichait zuo Elisabeth von Eige*, Überlinger hs. 1894/267), aus Unterlinden Katharina von Gebweiler (vgl. anm. zu HvN xl 71) vorgeführt. aus Adelhausen bei Freiburg hätte Preger noch Elsbeth von Neustadt nennen sollen, bei der sich alle anklänge an die deutsche mystik finden (vgl. Denifle in den Hist.-pol. blättern 75, 771); ihre lebensgeschichte lag schon vor Königs publication der chronik der Anna von Munzingen (s. s. 49 ff im separatdruck) gedruckt vor.

Zu diesen klöstern Alemanniens, specieller der nördlichen Schweiz gesellt sich das fränkische Engelthal, wo Christina Ebner (1277—1356) und Adelheid Langmann († 1375) wirkten, und das schwäbische Medingen mit Margaretha Ebner (c. 1291—1351). betreffs der letzteren und ihres beichtigers Heinrich von Nördlingen sowie der verbindung der gottesfreunde und ihres verhältnisses zu den fragen der zeit darf ich jetzt auf meine schrift über ME und HvN verweisen. ich freue mich, constatieren zu können dass ich mit Preger in vielen puncten übereinstimme, und nur das beklage ich dass, wie schon bemerkt, trotz Denifles überzeugender widerlegung im Anz. v 265 f Preger auch jetzt noch (s. 115. 281. 291) seine falschen ansichten über Taulers beziehungen zu Margaretha Ebner und kaiser Ludwig wider vorträgt (vgl. meine anm. zu ME 148, 13 ff). — aus der s. 276 bemerkten ähnlichkeit von Adelheid Langmann 26, 14 ff. 27, 15 ff mit Mechthild von Magdeburg 1 c. 44 möchte ich lieber nichts schliessen. im Fronleichnam des mönches von Heilsbronn (Merzdorf s. 15) begegnet der ausdruck wörtlich wider; es wird also ein citat sein, vermutlich einem commentar zum Hohen liede entnommen, vgl. auch Myst. 2, 464, 27.

Da den offenbarungen der Christina Ebner schwerlich nach Lochners schrift — die Preger übrigens nur s. 248 vorübergehend nennt — und Pregers charakteristik (s. 269 ff) noch einmal eine eingehende behandlung zu teil werden dürfte, so sei es erlaubt, aus meinen auszügen noch folgendes zur ergänzung mitzuteilen. Christinas beichtiger in den jahren 1317—1324, den dominikaner Konrad von Füssen, nennt auch das büchlein Von der gnaden überlast (GU) 38, 1. — aufser dem priorinnenamt, das Christina im jahre 1345 inne hatte (E[bnersche hs. 90]28<sup>a</sup>. S[tuttgarter

hs.] 45<sup>a</sup>), bekleidete sie zeitweise auch das amt einer werkmeisterin (E 89, 77<sup>b</sup>. S 102<sup>a</sup>) und einer portnerin (*wann sie war gesessen an der porten* E 89, 36<sup>b</sup>, vgl. auch E 89, 31<sup>b</sup> *und da sie selbigen tag eppisin(?) oder portnerin war.* E 89, 73<sup>b</sup>. S 99<sup>b</sup> *sie spricht auch, dass sie von dem jahr her da sie gehorsam thät und bey etlichen amten gewesen ist und sie doch nie keine tåg so gern hätt als die 14 tag, da war sie gern portnerin, dass sie fragen konnt von des capellans süchthum usw.*). durch göttliche eingabe wollte sie einst des werkamtes entsetzt werden, weil *ez ir also geoffent was, sodann daz siu betrübt was worden von der priorin, daz siu ir verweisz daz si ir an dem ampt nicht het zue gelegt, wann si het nach der swester nucz an dem ampt geworcht als verre sie mocht* S 105<sup>b</sup>. aus ihrem 31 jahre (1308) wird erzählt, sie habe sich *mit krieg* dem siechamte widersetzt, *und ward sein erledigt* E 89, 73<sup>b</sup>. — gegen Weinhold Lamprecht von Regensburg s. 305 glaube ich mit Preger (s. 26 n.) dass mit der von Christina erwähnten Tochter Sion das kürzere alemannische gedicht gemeint ist. auf die worte *do stet wol an vom spigil* folgt in den Offenbarungen (E 11<sup>a</sup>. S 42<sup>a</sup>): *daz fugt sich an unser frauen tag nativitas octava* (1344), *daz der mensch under der messe von im selber kom, daz im unser frau erschein sitzent in eim unmozzen* (11<sup>b</sup>) *schön gesidel. daz was gezirt mit lauterm golde und mit edelm gesteine. si het kein mantel an und het sust schonex gwant an. ein vierekoths güldeins plech bedeckt vorn all ire prust. in daz was gesmeltzt di allerwünneclichst gezirde, di was über alle menschlich sinne. und stunt dor innen geschriben mit güldein krönten puchstaben: Caritas dei. do wart dem menschen zu versten geben, daz si an der hohsten stafeln der minn were. und was wol in der gestalt umb vier und dreissig jar. und stunt zu irrer rechten hant ir sun, unser herre Jesus Christus und was so wünnecliche schöne, daz was über alle menschlich sinne. und was wol umb ahzehen jar oder zweintzig und het ein lihten viol-* (12<sup>a</sup>) *varben rok an und het ein gezirde vorn an im as sein mueter denn daz ez ferre schöner was und dor innen stunt geschriben mit krönten zirlichen puechstaben: ein herscher himelreichs und ertrichs. do der mensche also in den freuden stunt, do komen drei prister gangen. di truegen ir iglicher ein diken perillos, ein sinweln in der breit als ein mezzigpecher ist. do stuent in eim geschriben di gobe gots und in dem andern sein heilikeit und in dem dritten ein künfftigex gutez leben. donoch ging gemeinlichen aller convent hin für und trueg ieder mensch ein perillos. do stunt an geschriben waz got aller pest an im geviel, und doch las ich ir kaum zehen. an einer stunt ir lange pein und in einer (12<sup>b</sup>) ir langer gots dinst und in einer menge der tugent und in einer gehorsam und an einer andaht und an einer reinikeit und gedultikeit und gelaub und treu, und an einer snelle andaht, und an einer milte, daz si ire guetet teilt mit lebendingen und mit toten. nu*



gedaht di swester hinder sich, daz daz di stimme bedeutet het von dem spigil. — folgende namen im büchlein GU begegnen auch in den Offenbarungen: *Elisabeth di alt von Regenspurch* S 77<sup>a</sup> vgl. GU 42, 13. im jahre 1324 stirbt *Anna von Witmastorf* (E 89: *Witnastorf*) S 77<sup>b</sup> vgl. *Anna von Weiterstorf* GU 26, 35. (des schreibers der Offenbarungen) *swester Gerdrut Krumstün* E 89, 53<sup>a</sup>. S 91<sup>b</sup> vgl. *swester Gerdrut* E 89, 73<sup>b</sup>. S 99<sup>b</sup> mit GU 42, 20. von schwester Demut von Nürnberg berichten die Offenbarungen (E 89, 82<sup>b</sup>. 83<sup>a</sup>. S 106<sup>a</sup>) ganz dasselbe wie GU 23, 3 ff. von den 23, 11 erwähnten schwestern wird hier schwester Gutte (vgl. GU 24, 5. 33. 25, 33) mit namen genannt. der caplan Friedrich (GU 15, 22. 40, 24 ff) erscheint in den Offenbarungen S 113<sup>b</sup> gelegentlich einer verdeutschung des Ave praeclara maris stella: *ir ward och geben von der warheit von dem wort tortuosum, daz ir der caplan Fridericus bedeut knödocht, daz der bös geist den leuten einstrikt etwen bösiu ding fur gutiu oder gutiu, daz bösiu darnach giengen. darumb sei er geheissen der knodocht.* E 89, 92<sup>a</sup>. S 116<sup>a</sup> spricht caplan Friedrich messe zu Offenhausen (unweit Altdorf). — erwähnt seien schliesslich noch einige stellen, die inhaltlich interessant sind. *darnach kam sie (Christina) an ir pet und hort den jungen kaplan einen brief lesen (lesen ēn p̄N S): ir must zinsgültig werden gen Eistet. seczt ir euch daran wider, da sint zwenzig richter uber gesezt. der ein richter der muz gelten alz daz gut daz verzert ist uf daz heilig kreutz. der ander richter der muss nemen den silbrin engel, der do gemacht ist zu dem heiltum, und muos dem abbrechen die vetichen. dar nach nimt der drit richter und zerlet den engel alliu siniu lit. dennoch waren der richter sibenzehen, der ieglicher ein sunder ampt het ze tund. und ze jungst hort si: ditz ding ist nit izunt erdacht, ez ist geordent in der zit. die zit rechent sie uz bei babst Bonifacius ziten S 125<sup>a</sup>. E 89, 60<sup>b</sup>.* — Christina sieht einst einen wonniglichen garten. darin erblickt sie drei klosterschwestern. *umb den garten gieng ein umgang, der was unmassen hoch und gieng weder tur noch venster darein. sie kund nicht ertrachten, welcherlei der umgang wer. nu was si uf einer höch, von der sach sie in den garten und gedacht ir: es ist leicht daz irdisch paradise, da von daz ez so wunneclich und so schön dar inn was. da ward ir in der warheit ze verstend geben, ez wer ein bedeutnuof des himelrichs. nun ward ir ze verstend geben in dem geist, ez mocht nieman dar ein komen denn nü mit grossen angsten und nöten oder von den gnaden gotes. daz verstund sie uf die minn, wem er die minn gab, daz der lichtlich ze himel köm. nun sach sie ir swester ein, diu hiesz Elspet von Sachsenkei (vgl. Sachsencham GU 28, 30), dar ein gen. wie aber diu dar ein kom, des weisz siu nicht. dar nach sach siu ein, diu hies Wilburg (Walburga E). diu clam uf an einer laiter an dem umgang und het nahen das halbe teil chumen. darnach sach siu da die dritten, diu hies Hildgart. diu ward dar*

ein geworffen in einem wintrad mit vil grossen angsten und noten, wann sie ward vil hin und her geworfen dar inn, e daz sie in den garten kom, etwen daz ir daz houpt nider kert ward in dem wintrad. nun sach sie daz mit grossem jamer und gedacht: waz? sol ich mit so grossen angsten und nöten dar ein komen, so wurd ich licht verzagen. und do sie also in den sorgen was, do kom sie in ein ougenblick och in den garten on all arbeit von den gnaden gots. disz swester lebten dennoch all und hernach starb ie eins nach der andern und diu erst het man dafur von vil dings, daz diu on underlasz zum himel wer komen. die andern het geslagen das barlisz vor etwi lang des selben siechtagen huncz an iren tod. aber diu drit lag etwo vil wochen vor irem tod mit vil grossen smerzen des leibes und och mit vil grosser pinkeit des gemutes von manigerlei betrubnu/s und starb also dar inn. aber ir selbs leben stat noch in der parmherzikeit gotes [daz dir gart lag einhalb des siechhausz und daz siechhausz in der midi lag fehlt E]. ir ward in der warheit ze verstend geben, daz nieman zu den ewigen fröuden komen mag, er muss vor den tod liden S 108<sup>a</sup>. E 89, 85<sup>b</sup>. — Christina fühlte sich mit gott vereint, sobald sie bei ihrem schreiber und beichtiger gewesen war. es heifst: wenn sie etwen eins dinges nicht gedacht und so der mensch zu ir kom, der disiu ding von erst schrieb, daz sie dann sin gedacht und dar nach aber wider vergass, daz sie sin nimmer me gedacht. darüber wundert sich auch der schreiber ganz besonders, S 113<sup>a</sup>. — die sel lagen in der hütz (des fegfeuers) und waren geprest uber an-ander recht als die häring S 118<sup>b</sup>. — es war ein abt in einem weissen kloster, der wurd abtrünnig und gieng hin und mit einer frauen aus demselben orden, (E 89, 89<sup>b</sup>) und noch ander frauen aus demselben closter giengen auch mit ihm und kamen gen Nelgarten. das war ein kirchlein, da unser lieben frauen brüder waren gesessen (am rande mit bleistift: Carmeliter), und liefsen sich da nieder und der herr sprach mess und begiengen sich des nutzens und auch das sie mit aus dem closter hätten mitgebracht, und gaben aus, sie wären von einem closter, das verdorben war. da zu reden etliche leuth wol, etliche übel, und war grofse ärgerung in dem land von ihnen. in der nacht, da er schier sterben sollt, da ward ein stimme gehört zu Engelthal in dem dormitorio überlaut: die sprach: mein esel der will sterben. die frauen wüstens nicht, was es bedeut, aber sie besunnen sich hernach, da sie erfahren, dass es um dieselbe zeit war, da er sterben sollt, dass der selbig damit gemeint war. er starb und ward begraben zu Engelthal. es geschach kürzlich darnach, da Christina war in dem 16 jahr (1293), da kam er zu ihr ganz scheinbarlich und brennete, dass recht flammen aus ihm schlügen als aus einem gepichten fass, dass man kaum sein gestalt sehen möcht von den flamen des feuers. da beschwor sie ihn bei der crafft gottes und bei dem jüngsten gericht, dass er ihr sag, wer er wär. da nannte er seinen namen und saget, wer

*er wär. da fragt sie ihn, wie er sich gehabe. da sprach er: ich leide alle die pein, die ein abtrünniger münch leiden soll und von den worten, da ich mein leumund nicht hinter mich hätt gelassen, da wollt ich unbilliche ding darum thun. die wort wurden erläutert nach seinem tode, dann man darnach forschet und es offenbar wurd. da fragt sie: seid ihr aber be(90°)halten zum ewigen leben? da sprach er: ja! ich komm von zweien diengen. da euer capellan über mich kam, da gewann ich grofse reu und thäte ihm ein ganze vollkommene beicht. das weitere bei Lochner s. 14.*

Das zweite buch (s. 309 — 415) dieses bandes — ich fasse mich von nun an bei der besprechung kürzer — ist ausschliesslich Heinrich Seuse gewidmet. es behandelt seine schriften, sein leben, seine lehre. bezüglich der schriften Seuses wiederholt Preger im wesentlichen die resultate seiner früheren untersuchungen, die bekanntlich von Denifle im 19 und 21 bande der Zs. und in der einleitung zu Seuses deutschen schriften angefochten worden sind. des letzteren einwände haben aber Preger nur in seinen eigenen ansichten zu bestärken vermocht und auch Denifles Letztes wort hat ihn nicht von der unsicherheit und gewagtheit seiner argumente überzeugen können. es ist nicht meine absicht, hier in die schwierigen fragen, die sich betreffs der hss. an Seuses exemplar, insbesondere an die Vita und die Briefbücher knüpfen, einzutreten; das würde den raum einer besprechung weit überschreiten. schwierig sind diese fragen auf jeden fall und ich kann nur so viel sagen, dass nach widerholter sorgfältiger erwägung mir Denifles auseinandersetzungen mehr glaubhaftigkeit für sich zu haben scheinen als diejenigen Pregers. zu völliger klarheit freilich habe ich bis jetzt nicht durchdringen können, dazu bedarf es persönlicher einsicht in das gesammte, ziemlich verzweigte hsliche material, dazu bedarf es, zu der überzeugung komme ich immer mehr, trotz Denifles trefflicher erneuerung einer veröfentlichung des textes in der ursprache. möchte doch die Bibliothek älterer schriftwerke der deutschen Schweiz und ihres grenzgebietes in ihrer absicht, diese lohnende aufgabe zu lösen, nicht wankend werden, wie es leider den anschein hat (vgl. FVetter Ein mystikerpar des 14 jhs. s. 50)! vielleicht entschlösse sich Denifle noch am ehesten, den urtext mit vollständiger variantenangabe und genauer beschreibung der hss. kritisch zu edieren.

Die hss. der Vita — nur das sei hier mit ein par worten berührt — zerfallen in zwei classen; die eine wird einzig vertreten durch den cgm. 362, die andere durch mehrere hss., unter denen die Strafsburger voransteht. Denifle hält die durch die Strafsburger hs. repräsentierte classe für die von Seuse vorgenommene letzte redaction, Preger den cgm. 362. indem ich Denifles bemerkungen in der Zs. 19 und 21 im grosen ganzen beipflichte, erlaube ich mir gegen Preger, der hier wie öfter zu viel beweisen will, folgende jedoch nicht erschöpfende erwägungen.

der schreiber des cgm. 362 hat die Vita — nur diese hat er abgeschrieben — einem exemplar Seuses entnommen, dessen (neues dh. gekürztes) briefbuch die erzählung von der verehrung des namens Jesu und den morgengrufts enthielt. letztere zusätze hatte Seuse nur zu 'etlichen neuen briefbüchlein' gemacht. das von ihm für sein sammelwerk, das exemplar, bestimmte briefbuch enthielt diese zusätze nicht, mithin kann cgm. 362 nicht auf Seuses letzte redaction zurückgehen. die von Preger aus cap. 6 und 48 (Diepenbrock 49) ausgehoben lesarten (s. 311), die sich nur im cgm. 362 finden, sind mithin zusätze des schreibers der vorlage jenes codex. weil der schreiber nicht das briefbüchlein des exemplares, sondern jenes mit den zusätzen aufnahm (Denifle Seuse 1, 623 f), fügte er in cap. 48 (Seuse 1, 223) die worte *wie an dem neuen briefbüchlein, das hier zuhinterst auch steht, eigentlich ist geschrieben* hinzu (vgl. auch Zs. 21, 137), und aus demselben grunde setzte er cap. 6 an stelle der 'etlichen neuen briefbüchlein' das 'nachgehende (dh. weiter unten folgende) briefbüchlein' ein. — die bemerkungen über die abweichungen des cgm. 362 in cap. 24 (s. 313) sind gleichfalls nicht beweiskräftig. mit derartigen möglichkeiten schießen wir übers ziel hinaus und verwirren nur einander. wie Seuse gewisser rücksichten wegen den namen der gottesfreundin Anna bei einer zweiten redaction weglassen, ein par visionsgeschichten tilgen konnte, weil ähnliches sonst schon in der Vita vorkam, ebenso gut konnte er sich aus irgend welchem grunde später veranlasst fühlen, den namen jener gottesfreundin einzufügen und bei dieser gelegenheit eine andere gleichfalls jene Anna berührende geschichte nachzutragen, die dann durch das darin erwähnte gleichnis von den rosen abermals eine visionäre erzählung nach sich zog. — auch aus den varianten zu cap. 40 (s. 314 ff) ergibt sich für Preger nichts sicheres. falls Pr. nur nicht in den text hinein interpretiert, wird er es gelten lassen müssen, wenn ich von Denifles standpunct aus, den, weil er aus einer umfassenderen kenntnis der hss. gewonnen ist, auch ich verfechte, annehme dass Seuse später an stelle der lesart von cgm. 362 die poetischere weil in ein bild und in ein gesicht gekleidete fassung der anderen hss. treten liefs. diese annahme wird noch durch folgende erwägung glaubhafter. cap. 39 und 40 sind ursprünglich ein brief Seuses an Elsbeth Stigel. Seuse 1, 167 heift es, Seuse habe seiner geistlichen tochter lange zeit nichts entboten. *da schrieb sie ihm einen brief.* — *und er schrieb ihr also* usw. und erst s. 191 heift es als eingang des 41 cap.: *während dem die geistliche tochter das vordere klägliche leiden las* usw. seinem beichtkinde hatte Seuse in trockenen worten geschrieben dass auch der ordensgeneral und der provinzial ihn unschuldig befunden hätten<sup>1</sup>; als

<sup>1</sup> der brief braucht gar nicht einmal durch Elsbeth Stigel oder später durch Seuse von der ersten in die dritte person abgeändert zu sein. der

er später sein exemplar für die öffentlichkeit redigierte, stellte er die meinem geschmack nach weit anziehendere lesart (Preger spricht freilich s. 316 von 'ein par ganz unbedeutenden stellen') her, die nun in der Strafsburger und den anderen hss. uns vorliegt und die inhaltlich nicht mehr noch weniger enthält als was wir im cgm. 362 lesen, dass nämlich Seuses ruf widerhergestellt wurde. die schuldlosigkeit Seuses ist ja überhaupt notwendige voraussetzung der ganzen geschichte; wie würde er sie sonst erzählt haben! zeitgenossen wie Heinrich von Nördlingen mochten an die verleumdung glauben, der nachwelt aber, an die Seuse doch gewis auch dachte, als er um 1362 sein exemplar redigierte, brauchte er nur bildlich anzudeuten 'dass sich dies ungeheure wether des leidens gar gnädiglich niederliefs und zergieng', dass die wahrheit den sieg behielt. ähnlich schon Denifle Zs. 21, 130 f. — der erste abschnitt von cap. 29, der im cgm. 362 fehlt, ist für keine von beiden ansichten beweisend. welches werk unter dem 'neuen büchlein' zu verstehen ist, ob das Büchlein der wahrheit (Preger s. 317 glaubt dies 'ohne allen zweifel') oder das Büchlein der ewigen weisheit (Denifle Seuse 1, 117), lasse ich hier absichtlich unentschieden, desgleichen übergehe ich die wichtige theologische controverse betreffs cap. 54 (Diepenbrock 55), auf die Denifle demnächst noch näher einzugehen gedenkt.

Ich habe den cgm. 362 hier durch bekannte und oft erprobte güte in mufse benutzen können. er ist von einer hand am ende des 14 oder anfang des 15 jhs. geschrieben; gelegentlich sind ausgelassene worte mit roter tinte nachgetragen. bl. 1 beginnt *assit principio sta maria meo*. oben am rande desselben blattes steht *Itē der wnder svēs*, unten *das büch von dem diner de(r) ewigen wiszhayt Amen*, bl. 73<sup>a</sup> unten *ich han den syssen lieb von hertzen*. die folgenden varianten teile ich nur mit, um anderen, wenigstens so lange kein urtext gedruckt vorliegt, die mühe nochmaliger vergleichung zu ersparen. alles wesentliche hat schon Denifle in seiner ausgabe unter dem texte — dies gilt namentlich für die letzten durch ihre lehre wichtigen capitel der Vita — und in den zusätzen und berichtigungen s. 635 ff anmerkt und ich kann es deshalb bei folgenden nachträgen bewenden lassen. letztere zeigen dass dem schreiber doch auch manche flüchtigkeiten und misverständnisse mit untergelaufen sind.

13, 8 *die gar mühselig und] der ain vil erber seliger*. 13, 11 *enger*. 13, 19 *that] tüt*. 14, 7 *haimelicher*. 14, 11 *in ihrer Person von ihm* fehlt. 14, 22 *vngemügd*. 15, 18 *Hinderungsz] mittel*. 17, 18 *vnred*. 17, 22 *derselben] ir*. 19, 5 *daz er nit w*. 20, 2 *geistliche f*. 20, 5. 12. 17 *minneclich*.

s. 167 beginnende brief Seuses geht schon sehr bald von der ersten person in die dritte über, vgl. Seuse 1, 167, 23. 24 *ich*. 168, 10 *dem diener*. 168, 11 *der diener* usw.

21, 5 *der mīn d'lai kosen.* 21, 7 *Sehnsucht]* *ellend.* 21, 22 *Kraft]* *tugent.* 21, 23 *Sie macht* — 25 *Schaaren* steht nach 26 *Menschen.* 21, 24 f *und gewährt ihm f.* 22, 13 *werth]* *wāh.* 22, 14 *hung' mal.* 23, 10 *ihnen]* *im.* 23, 13 *der edle Weihrauch]* *der hoh līnbōm.* 23, 21 *Waffen f.* 24, 20 *freundlich]* *lachecklich.* 25, 14 [*sagen oder]* *singen oder süeziu saitenspil erklingen oder von zütlichem lieb hort sagen ald singen.* 25, 25 *lieplichen.* 26, 4 *wart s. hertz.* 26, 10 *durch dich und f.* 27, 5 f *stach den griffel da mit in.* 27, 9 *wiel.* 27, 16 *einige]* *ewigū.* 29, 2 *mit dem* — 3 *reizet f.* 30, 11 *an dem nachgenden br.* 31, 8 *herab]* *über al.* 31, 13 *vert* — *vmbvaht.* 31, 14 *vmb schüset.* 33, 8 *ainikait.* 33, 9 [*von]* *der [ewigen].* 35, 13 *k'zen* *ausgestrichen, darunter kerzen.* 36, 4 f *gab ihm Gott]* *gewan.* 36, 14 *fürer.* 36, 16 *Klarheit]* *gūnlich.* 37, 4 *sich still in eine [stille].* 37, 25 *vor naiswie in.* 38, 9 *mülcklich.* 38, 12 *gemassen usw.* 39, 2 *völliglich f.* 41, 28 *und meinet f.* 42, 2 *Erbarmens]* *gūti.* 42, 26 f *inrlichen.* 43, 28 *und es war seine Meinung f.* 44, 19 *all' gütwillig'.* 46, 19 *alle f.* 47, 5 *schmälichen f.* 47, 9 *des ersten f.* 47, 21 *in dem selben anvehtendē z.* 48, 28 *zainli.* 48, 30 *Der Jüngling f.* 50, 13 *allen f.* 53, 22 *lieze won er recht an im müst hin gan.* 53, 23 f *als ob* — *hingehn f.* 54, 2 [*herzen]* *l.* 54, 5 *māt.* 56, 3 *herzlichen f.* 56, 12 *Mutter]* *swōster.* 57, 22 *Urlaub f.* 57, 23 *vnlidenkait bräch.* 58, 12 *Leib f.* 58, 26 *von dem Gehen f.* 58, 27 *Leser]* *lāss' = aderlasser.* 59, 16 *Ruhe]* *underlibi.* 59, 20 *marchschlossen.* 61, 6 *k'zen.* 62, 18 *der Herr f.* 65, 2 *grausam]* *flaischlich.* 65, 21 *als vast trophend w.* 67, 18 *dem bein.* 67, 22 *snattā.* 67, 23 *schwach]* *ōd.* 67, 24 *Strengheit* — 25 *Noth f.* 70, 4 *an die Hände f.* 71, 17 *zu Nacht f.* 71, 20 *gelas.* 72, 29 *arme f.* 73, 30 *der]* *min.* 74, 4 *geistlicher f.* 74, 25 *liez.* 74, 27 *in dem Gesichte]* *wārllich.* 74, 28 *der Wahrheit f.* 75, 5 *wegen dieser himmlischen Gabe* steht, falls ich aufmerksam verglichen habe, doch im cgm. 362 (gegen Denifle Seuse 1, 637). 75, 13 *Worte f.* 75, 15 *und bat f.* 76, 1 *den.* 76, 14 *minnzeichen.* 76, 17 *aus ihm f.* 77, 20 *vernünftig.* 78, 6 *engen notstal.* 78, 16 *immer* — *sey es]* *im got ist.* 80, 5 *v'mūtū.* 80, 7 *überhaupt]* *ebellich.* 81, 3 *zierliche]* *klüg.* 82, 29 *blōszlichen]* *kerlichen* (? vgl. zu 87, 24). nach 87, 11 *neues capitel: wie er sich ainig hielt.* 87, 24 *bārlichū.* 92, 2 *heilsame Hülfe]* *behulphenhait.* 92, 10 ff *aim* — *gotesfrünt [die — Tochter]* *do der w.* 95, 5 *hülzin h.* 95, 20 *daz gr. mord.* 99, 12 *berg.* 100, 2 *age.* 100, 3 *solches* — 5 *thun f.* 100, 5 *von f.* 100, 13 *tusent.* 100, 17 *v'hengē.* 100, 18 *euch]* *in.* 100, 19 *euch]* *im.* 100, 26 f

mit zwain jungen toden der die. 101, 19 armen f. 102, 12 gusswass'. 104, 2 dis mort. 104, 7 f [die] arm müt bin. 104, 16 nach recht uw'n (lies uw'ü) sunden w. 105, 1 lasterbernden s. 105, 24 an — 25 vergeben f. 107, 6 mit sich f. 107, 17 f Händlern] güt gewinnern. 108, 17 auch] óch, lies euch. 109, 22 nach gefängnisz: dis zoh sich wol vff den tag vnd. 110, 17 gekommen f. 110, 22 tála. 111, 18 über dz wang vñ. 115, 28 vorwärts f. 116, 14 f und sein ganzer Leib f. 117, 26 f sins vndanks. 118, 8 von grossem fr. 120, 11 Gelobt — 13 sprach steht nach 14 wohl. 121, 14 noch verbunden f. 121, 15 herhait. 122, 21 von — 23 dir f. 123, 23 lernen] liden. 124, 13 durch] Gott f. 125, 27 dú getwē. 126, 1 ff gütherzigen menschen, di — pflegte, di — und si — hatte, die luffen — und griffen — daz si markden. 126, 6 sunken si. 126, 7 hob] ir ainü. 128, 1 in deine Hände f. 128, 12 klare f. 128, 26 mit Treue f. 129, 24 wir arbeit seligü lidēdü m. 130, 15 in minem getiht. 131, 10 armer lidend' d. 132, 13 schönen f. 132, 23 f O weh — Herr Herr f. 132, 25 liden noch schuld. 133, 15 hin f. 134, 15 freuen in got. 135, 7 sprang er auf und f. 136, 9 weg vñ dingen. 137, 4 ewigen f. 137, 6 Güte, vgl. Denifle 1, 639] gúnlichē, vgl. zu 36, 16. 141, 1 ander t. dez. 142, 19 óbige wise. 143, 16 v. hohen s. 145, 8 venix. 145, 9 in dem Neste f. 145, 10 väterlicher] natvlich'. 145, 12 durstige. 148, 20 allmächtigen] tugenthaften. 150, 26 und Apostel f. 158, 6 der ain wundrer. 158 n. 3. 4 nicht in cgm. 362. 159, 15 ain siecher dürftig, wie in der Breslauer hs. (Denifle 1, 639). 161, 25 f und mein Mund f. 167, 3 ruböbli. 167, 4 rayen. 168, 13 geistlichen f. 168, 14 ihre] ain' geistlichē. 172, 18 wozu — Martyrern f. 174, 6 ablistig'. 178, 25 andern vnd won mir der lieb ist so müst och du min liebz kindlin sin vgl. 179, 10 f. 180, 7 bederbklich. 180, 22 f beschalken. 183, 20 markes. 183, 27 [Klag]worten. 184, 8 f sondern erkannte f. 184, 14 der Herr f. 185, 14 damals f. 187, 2 f verdorben. 188, 7 wird euch] da wil ich óch. 188, 13 nam er. der ewige f. 189, 6 da er starb f. 189, 9 wis d. und in der büs d. m. 190, 23 [Nieder]schlag. 191, 4 klägliche f. 196, 26 wirret (Denifle 1, 640). 198, 3 hatte der büs würdig waz. 201, 4 und Weisen] fünf wis. 202, 11 und nehmet auch hervor f. 203, 2 erzaiḡē vñ z. E. g. 209, 8 heilig] götlich. 209, 20 schmachtend] serwend. 210, 5 stillen] kar. 210, 20 frommen] götlichē. 212, 10 f und ihn bat, dasz — lehrte f. 212, 21 [Gottes]freunde. 213, 8 künftiges f. 214, 27 arme f. 220, 17 der Diener] er. 223, 14 grosze f. 223, 26 solchen [str. Uebungen und mit]. 225, 7 Menschen f. 226, 19 und Bewahrung f. 231, 9 gotloser. 231, 12 f ja — seyen f.

231 n. 1 *us ierend*. 233 n. 2 *bewiset*. 239 n. 8 *v'rüchtē*.  
261 n. 7 nicht *wa* sondern *dz*. 271, 2 f am rande *thomass*.

Gegenüber den datierungsversuchen, die Preger s. 323 ff betreffs des *Horologium aeternae sapientiae* und der Büchlein der ewigen weisheit und wahrheit anstellt, verhalte ich mich einstweilen skeptisch. Denifle fand neuerdings in Rom wichtiges material für Seuses lebensverhältnisse, wodurch manche der Pregerischen hypothesen sich als unhaltbar erweisen soll. ich machte, einem wunsche Denifles entsprechend, auf diesen fund in der DLZ 1881 sp. 84 kurz aufmerksam, aber schon aus beiläufigen bemerkungen Denifles (Seuse 1, xiii. xxv) konnte Preger entnehmen dass wir über Seuses leben noch nicht im klaren sind. seien wir also vorsichtig und hüten wir uns vor voreiligen schlüssen, sie mögen noch so scharfsinnig sein. dass mit dem *Orologium sapientiae ze latin* bei HvN xxxv 83 wol Seuses werk gemeint ist, scheint auch mir jetzt nach Pregers darlegung s. 323 f sicherer; übrigens hatte Denifle Seuse 1, xxiv die möglichkeit keineswegs bestritten und nur in durchaus berechtigter-weise vorsicht anempfohlen. Pregers deutung des wortlautes *das buch das man nent* (s. 324) und der *litterae exhortatoriae* des ordensgenerals Hugo von Vaucemain (s. 325, vgl. noch DLZ 1882 sp. 202) ist auf jeden fall an den haren herbeigezogen. auf diese weise lässt sich alles erklären. vgl. auch s. 330. über das Minnebüchlein (s. 344), das den auszügen nach ganz Seuseschen geist athmet und das deshalb von Preger auch für Seuse in anspruch genommen wird, kann bestimmter erst geurteilt werden, wenn das werk vollständig ediert ist, vgl. auch Denifle Seuse 1, xii.

Auf die anziehend geschriebene biographie Seuses, an der ich nur auszusetzen habe dass die bis jetzt sehr unsicheren chronologischen bestimmungen mit viel zu grofser sicherheit vorge tragen werden<sup>1</sup>, sowie auf Seuses lehre näher eingehen möchte

<sup>1</sup> dass Preger Kärchers aufsatz im Freiburger diöcesan-archiv 3, 189 bis 220 übersehen, ist schon DLZ 1882 sp. 202 angemerkt worden. vor kurzem erschien von FVetter Ein mystikerpar des 14 jahrhunderts. schwester Elsbeth Stigel in Töss und vater Amandus (Suso) in Konstanz, Basel, Schweighauserische verlagsbuchhandlung (Hugo Richter), 1882 (63 ss. 8°. 1,20 m.), ein vortrag, der bereits 1876 gehalten, nachträglich erweitert worden ist und zur verwendung in einer ausgabe von Seuses und Elsbeth Stagels schriften bestimmt war (doch s. oben s. 138). einleitend handelt Vetter über die geschichte des klosters Töss (s. 9 ff) und über das leben der dortigen schwestern (s. 12 ff). wertvoll sind die anmerkungen, die neben benutzung urkundlichen und handschriftlichen materiales insbesondere auch auf die compositionsgeschichte der Vita sowie der Briefbücher und die zuverlässigkeit beziehungsweise unzuverlässigkeit der in ihnen gemachten zeitangaben rücksicht nehmen, vgl. s. 23. 24. 36 f und die betreffenden anm., sodann noch anm. 62. freilich geht Vetter bisweilen zu weit und folgert geradezu irrig (anm. 70). worauf beruhen die angaben, dass Seuse 1363 in Magdeburg als irrllehrer verklagt wurde (s. 20), aus Ulm weichen musste (s. 28)? auf s. 21 unten steht falsches. der zweite band von Pregers Deutscher mystik ist von Vetter noch nicht benutzt worden.



ich im augenblick nicht. über die lebensverhältnisse steht uns, wie bemerkt, demnächst neues material in aussicht. betreffs der lehre, für die Preger nicht nur Denifles trefflicher text sondern auch dessen vorzüglicher fortlaufender commentar zu gebote stand, kann bei mir, dem nichttheologen, die urteilsfähigkeit ja doch nur eine bedingte sein.

Anhang. Predigten aus der Königsberger hs. 896.

## 1.

f. 86<sup>a</sup>—87<sup>a</sup> (in der übersicht bei Haupt (Beitr. zur litt. d. deutschen mystiker II) LXXIX).

*IN der czit hub Jhesus uf sine ougin in den hymil. Das meint, do das hercze ist do ist gerne das ouge. wen nv das ouge vnsirs herren Jhesu Christi was alle wege in hymilischin gedanken, Dorume hub her di ougen in den hymel vnd ouch das her vns lerte, 5 wen wir betin sullen, das wir ougen vnd hercze czu hymele sullen kerin. Textus. vnd sprach: vatir di stunde ist komen, Clare dinen son. Di meistir vregin, wedir Christi clarheit her bete dem geiste odir dem licham. Ir sullit wissin, her bat nicht clarheit dem ewigen worte, wen her ist eyn mit dem vatir vnd hat alle di clarheit di 10 der vatir hat weselich vnd persönlich. her bat ouch nicht clarheit sime geiste, wen her schouwete di gotheit an blos an vndirlas. sundir her bat clarheit dem licham vnd das in czweirleie wis. Czum ersten mit der martir di her lidin solde. Dorume sprach her: Di stunde ist komen. wen Christus hat sundirliche ere von 15 siner martir vnd von syme tode in dem hymile vnd ouch alle di engele vnd alle di heyligen habin ere von ym vnd gebenedien en, das her das durch vns lidin wolde. Eyn andir glose spricht, her bat clarheit syme licham der noch totlich und lidlich was, das di clarheit di her hatte in dem geiste wurde gegeben sime licham. 20 Eyn meistir spricht, das di sebin gabin dy (87<sup>a</sup>) eyne iclichin menschin gegeben werdin in dem ewigen lebin, di hatte Christus in siner mutir libe heymilich in der sele vnd offnbarte si in syme licham wem her wolde. Di dritte glose spricht, her bat vns allen der clarheit des ewigen lebins. Textus. das dich dyn son wedir 25 clar mache. Man vregit, wy mac der vatir den son clar gemachin, wen alle gotliche clarheit wechsit in dem vatir als in dem son? Das sal man virnemen in dem herczin der apostolin vnd der gloubegen, wen do Christus di martir hatte geledin vnd uf irstunt von dem tode vnd der heylige geist gesant wart den gloubegin, do wart 30 der vatir virclerit vnd der son in dem herczin der gloubegin, wen*

7 lies *Christus cl. herbete* oder [*Christi*] *cl. her bete.* 12 her] *hat.*

si genczlich irkanten, das Christus des vatirs son were von hymile, vnd si virnomen alle di wort di Christus sprach von dem vatir. also wart der vatir vorclerit in dem sone. Textus. also du ym gewalt hast gegeben allis vleischis, das allis das du ym gegeben hast eyne gabe des ewigen lebins. Das ist, in Christo was alle<sup>35</sup> gnade vnd alle heylikeit vnd togunt, di alle menschin y inpfingen adir ymmir inpfan soldin. Eyn andir sin ist: di gewalt des orteils hat der vatir gegeben dem sone. No bat vns Christus, das her allen den di ym hy dinen getrulich muste gebin das ewige lebin an dem iungsten tage vnd das von der craft des vatirs, wen was<sup>40</sup> Christus hat, das hat her von dem vatir. dorume gab her ym di ere vnd wisete vns, das wir alle volkommenheit soldin betin von dem vatir durch synen eyborn son. das hy czu gehorit stet uf den palm abunt. Do noch (87<sup>b</sup>) wil ich das ewangelium nemen von der mittewoche vnd von dem vritage vnd von dem pfingst abunde.<sup>45</sup> so wil ich etwas sprechin vz disem ewangelio, wen ir habit wol gehort meistir henrich vnd meistir vryborc vnd von brudir Cunrat von lichtenberc vnd von meistir dytriche vnd meistir echart und den von muncze vnd brudir Johan vnd brudir Petir vnd meistir heydinrich uf dis ewangelium, was<sup>50</sup> bedutit. No neme ich eyn wort vz dem ewangelio, das sente Johannes beschribit, do von ich vor gesprochin hab. vnse herre spricht in dem ewangelio: das ist das ewige lebin, das man dich bekenne eynen waren got vnd Jhesum Christum den du hast gesant. Dy meistir krigen vndirenandir, wedir ewige selikeit me<sup>55</sup> lege an den werkin der virnunft adir an den werkin des willen adir in beydin glich adir in eyne me den in dem andirn adir in eynir alleine. Ja ist wol wissenlich, das etliche meistir sprechin, das ewige selikeit me lege an den werkin des willen wen an den werkin der virnunft. Neyn. Also istis nicht. wille gibt sich vz<sup>60</sup> vnd virnunft nynt yn vnd inpfet vnd behelt. Eyn heydnisch meistir spricht: virnunft ist eyn yn virnemende craft. krigen kumt von czweyn sachin. etlichen von vreuil, vnd di insint nicht czu losin. den andirn kumt is von crankim synne, das spricht Dy eynen lichtin sen habin vnd eyne vry virnunft vnd losin sich<sup>65</sup> bindin mit crankin bandin. di sint czu losin. Dy krichischin meistir vnd vnse meistir, (87<sup>c</sup>) die grosten ich allir meist volge, di sprechin, das di natura vnd der kern vnd das wesin der ewigen selikeit lege an den werkin der virnunft alleine. Das werc des willen ist eyn eygin czuval vnd eyn eygin czuhalt, Is<sup>70</sup> inist sin natura nicht. als eyn meistir spricht: das ist dem menschin eygen, das [das] her lechlich ist vor allen tyren. das inist sin natura nicht, Is ist sin eygen czuval in der selikeit. No kumt der meistir, dem ich gloube obir alle meistir, des per-

36 allen m. 50 was = was ez. 52 ff vgl. Zs. 8, 211. 58 lies eyne. 60 gibt/ vgl. 85 und giussset Zs. 8, 212, 213. 63 etliche. 70 ist yn.

75 sone ist eyn in der gotheit, des sele selikeit inge . . . , des  
 bekentnis eyne ist mit der gotheit, di allis das bekante das von der  
 gotheit czu bekennen ist, vnd der spricht eynveldlich, das man  
 dich bekenne eynen waren got vnd den du gesant hast, Jhesum  
 Christum, das ist das ewige lebin. Eyn meistir spricht, das di  
 80 eynunge grosir sy der libe in dem ewigen lebin den di eynunge  
 der virnunft, wen virnunft, spricht her, di inpfet in sich eyn glichnis  
 des das si bekennit vnd ir gnugt. Si begerit ouch nicht me eyne  
 czu sin wen in dem glichnis. Abir libe, spricht her, di wil eyne  
 sin mit erin lidin ane glichnis. Ich spreche abir das des nicht inist,  
 85 wen libe werfit sich vz vnd virnunft nymt yn vnd wirt lutirlich  
 eyn mit dem si bekennet. Das andir das dirre meistir spricht,  
 das libe me eynigit in dem ewigen lebin wenne virnunft —: wenne  
 libe wirt geeynigit noch sinheit. so ist di eynunge grosir das do  
 ist noch gotis wise wenne di do ist noch naturlichir wise. Das  
 90 spricht dirre meistir. das inist czu male nicht vor. vnse besten  
 meistir den ich volge (87<sup>d</sup>) di sprechin, das di libe werde geeynigit  
 als si in ym ist, abir virnunft wirt geeynigit als her [e]yn ir ist  
 vnd als is in ym ist. Das dritte: di libe eynigit me wenne vir-  
 nunft, spricht der meistir. das nymt her von sancto Dyony시오.  
 95 der spricht, das di libe sy eyn eynde craft vnd eyn samende craft  
 allis gutis di do eynigit den der lip hat mit dem das her lip hat,  
 vnd meint, das si alczu male eyne werdin. hyr vmme wil dirre  
 meistir sprechin, das di eynunge grosir sy der libe wen di eynunge  
 der virnunft. wen das bekentnis vor get vnd di libe noch, . . .  
 100 sy . . . edlir vnd eynige me den bekentnis. Ich bekenne das wol,  
 das libe nuczir ist in disem lebin, wen si virdinet das lon. abir  
 virnunft in dem ewigen lebin nymt das lon. Hy sin di [di] ben-  
 delin czubrochin mit lichtem synne. das wir got also bekennen  
 vnd ewichlich mit ym selik sin, des helfe vns der vatir vnd der  
 105 son vnd der heylige geist. amen.

75 in ge, vgl. Zs. 8, 212 nicht bedarf noch ir nie gedarpte. 86 = dem  
 daz. 88 nach sinheit ist vielleicht etwas ausgefallen, vgl. Zs. 8, 213 z. 3 v. u.  
 lies di do? 90 vor = wär. unsen. 93 Das di dr. libe. 96 den fehlt.  
 99 f noch sy edlir, vgl. Zs. 8, 214 dá von sí diu minne nách, des sí diu  
 minne edelre usw. 101 disem] sinem.

## 2.

f. 91'—92' (in der übersicht bei Haupt LXXXIII).

Dy mittewoche vor pfingsten. ich neme di epistel von dem  
 svntage. sente petir: allir libsten, siet wyse. Glosa. der ist wyse  
 der do demutik ist. Eyn andir glose. der ist wise der von allen  
 creaturen vnbeuleckit blibit. also spricht der wise man: selik ist  
 5 der man der in syner wisheit wonet, das ist wer in lutirkeit sins  
 herczin wonet. Di dritte glose. der ist wyse der also nedir ist,

4 sprich.

das en nymant nedir bas gedruckten mac, vnd der also hoch ist, das en nymant me uf gehebin mac. also spricht der wyse man: wer mac di hymele dirhebin? vnd wer mac di erde nedir bas gedruckten? Dy virde glose. der ist wyse der do alle dinc achtit an irm ichtin als si sint. der blibit von bosin dingen vry vnd wirt mit gutin dingen gevangin. Textus. vnd wachit (91<sup>b</sup>) in dem gebete. Dis larte ouch Christus sine iungerin, do der czum leczten von en scheydin wolde. her sprach: wachit vnd betit, das ir icht vallit in bekorunge. betin wirkit ymnekeit des gemutis, abir wachin wirkit 15 gotliche keginuortikeit vnd gotliche heymelicheit. Sanctus Gregorius spricht: der wachit der allis tvt das mit den werkin das her gloubit mit dem gloubin. adir der wachit der den nebil der trakheit adir der vulheit hat czu male vz sine herczin getrebin. Czu dem dritten male: der sin gemute vnd sin obirsten crefte stellichin ordint in 20 eyn schouwunde lebin hy. Dy andir vrage ist, ab eyn iclich schouwunde werc vordine weseliche lon. Di dritte vrage ist, welchs di werc sin di do in der warheit vordine weselich lon. Dy virde vrage ist, ab schouwunde lebin eygenir lege in den werkin der mynne adir in den werkin der virnunft. Dy vunnfte vrage ist, 25 ab schouwunde lebin lege in bildin adir sondir bilde. Dy sechste vrage ist, ab schouwunde lebin lege in der habe des geistis adir in den werkin des geistis. Dy sebinde vrage ist, wy dicke adir wy vil der schouwunde mensche schauwin sulle das her schouwunde lebin behalde. Dy achte vrage ist, welchs di czil sint adir di ge-30 werbe, dorume man schouwin sal. Dy nunde vrage ist, ab das ende der schouwunde me valle uf mase adir uf vnmase. Ir habit wol gehort was brudir herman von dem tvmmen hy von gesait hat vnd der von kyrberk vnd brudir andris. Textus. (91<sup>c</sup>) abir vor allin dingin so haldit eyne stete mynne. dis lerit 35 vns Christus: das ist myn gebot das ir euch lip habit vndir enandir. Textus. wen di mynne bedeckit di grose der svndin. Glosa. Is getet ny mensche so grose svnde, nymt her sine libe von den creaturen vnd wirfit si uf got, her vorgibt ym alle sine svnde, als ab si ny geschen were. also sal ouch eyn iclich menschin tvn. was 40 man wedir en getan hat vnd das yme leit ist vnd irbutit ym werc der mynne, her sal is ym virgebin, als ab is ny geschen were. Der dritte sin ist, das do keyn werc so cleyne ist, das man von lutir mynne tvt antwedir keyn gote adir keyn syme ebincristin, Is inwandile gotis orteil vnd slise uf den hymil vnd slise czu die helle 45 vnd machit got czu vrunde vnd bedeckit alle des menschin svnde, ab der mensche stellichin dor ynne blibit. Textus. herbergit euch vndir enandir in ewrem lande, eyn iclichir also verre als her di gnad habe. das ist das eyn mensche den andirn nicht lichticlichin vz syme herczen sal verfin, ab her gebrechlich ist. Das ist eyne 50 groser togunt, das ich eynen czornygen menschin gutlichen lide in

21 hy] sy. 22 werc] wirt. 27 lege fehlt. 51 grose.

*mynem herczin, wen das ich eyn enlende menschen herberge in  
mynem huse. wen der mensche wart ny volkomen, der eynen vn-  
volkomen nicht gelidin mac. Textus. Teilt si vndirenandir, also  
55 got teilte manchuelldige gnad. an sich selbir mac nymant geteylin  
wen got alleine. abir di togunt der gnadin, di wir von gote ir-  
kregin habin, di sulle wir teylin vndir enandir. Also (91<sup>a</sup>) wer  
gelart ist, der sal den andirn lerin was her von gote inpfangin  
hat. Textus. ab ymant dyne der dyne von der craft gotis, ab  
60 ymant spreche der spreche das wort gotis. Das meint, das wir in  
alle vnsin werkin sullen got czu vordirst nemen vnd vnse wort  
sullen me sin von gote wen von den creaturen, vnd sondirlich von  
den Worten vnsirs herren vnd von syme tode sullen wir vil sprechin  
vnd gedenkin. also spricht paulus: brudire, wer Christum durch  
65 di martir des todes gecronet mit achberkeit vnd mit erin, wen her  
den tot hat geledin durch vns, Is fugit ym durch den vnd in dem  
alle dinc sin. Glosa. do meint er di grose danberkeit dy wir  
sullen habin czu Christo. Das andir, das do keyne bessir wyse  
was, dor ynne wir irlosit mochtin werdin. Nv kere ich mich in  
70 das ewangelium das ich vor gelasin habe. Textus. Das ist abir  
das ewige lebin das man dich bekenne alleine, vaty, eynen waren  
got vnd Jhesum Christum den du gesant hast. hyr uf vellit eyne  
vrage, ab di selikeit des geistis me valle uf di persone adir uf  
das wesin. Di andir vrage ist, ab di selikeit von eynir persone  
75 icht seligir sy wen von den andirn. Ir sult wissin, das selikeit  
vnd glichlicheit lyt an personen vnd an wesin, wen di personen  
sint eyn mit dem wesin vnd das wesin ist eyn mit den personen.  
Czum andirn male, di sele ist nicht seligir von eynir personen  
wen von der andirn, wen allis das in eynir personen ist das ist  
80 in allen dryn vnd das in allen dryn ist das ist in eynir. an di  
eyginschaft vaterheit vnd sonheit vnd geistikeit (92<sup>a</sup>) di inseligen  
nicht noch vndirscheidin. Dy dritte vrage ist, ab der geist me sin  
selikeit czy vz dem wesin gotis adir vz der naturen gotis. Hy  
antwortit man: gotlich[r] natura vnd gotlich wesin di sin eyn in  
85 allir wyse, abir di personen habin di glichin vndirscheyde, vnd  
wen gotliche natura vnd gotlich wesin das selbe ist in der naturen  
das di natura ist in dem wesin vnd ist vater noch son noch geist  
noch der eyginschaft vnd ist doch vater vnd son vnd heyligir geist  
noch der eynheit, vnd wen man gotlich wesin nicht irkennen mac  
90 an di natura, als wenic als man eyne persone irkennen mac an  
di andirn. Textus. Ich hab clar gemacht uf dirre erdin. Glosa.  
dy wysin heydin hildin, das eyn got were, vnd den hisin si den  
erist sache. dy iudin hildin ouch, das eyn got were der alle dinc  
gemachit hat. Dorume wusten si von dem vater nicht noch von  
95 der dryualdikeit. abir Christus sprach: Ich byn vz gegangen von  
dem vatre, vnd sprach ouch, wen der troster kumt, der heylige*

67 er fehlt.    78 eynir] ir.    87 mir unverständlich, verderbt?  
96 euch.

geist. her sprach: nymant bekennet den son den der vater vnd nymant bekennit den vater den der son vnd dem in der son wil offnbarin. mit disen wortin hat Christus virclarit in menschlichen herczin vnd in dem virstendnis der lute. *Textus.* das werc hab 100 ich volbracht, das du ym hast gegeben das ich tvn solde. dis hat zwene synne. Der erste, das alle di werc di Christus y getet vnd alle di wort di her y gesprach, das woren allis wort vnd werc des vater vnd der heyligin dryualdikeit, als her selbir sprach: Der vater in mir lebende tot di werk, an eyr andirn stat. der andir syn, 105 das Christus alle sine werk (92<sup>b</sup>) his eyn werk. das was das werk des todis, Das eyn ende was aller siner werk in dem werk. Eyn andir glose. her wirkete si alle sinem vater czu lobe vnd czu erin. Dy dritte glose. her worchte alle sine werk vz eyr gleichen mynne vnd gnadin. Dy virde glose. her worchte alle sine werk uf 110 das allir hoeste. Dy vumfte glose. her worchte alle sine werk durch vnsir selikeit. Dorume waren si alle eyn werk, wen sie alle gut woren vnd ny nicht bosis. *Textus.* Clare du mich nu, vater, by dir selbir mit der clarheit di ich hatte by dir, E di werlt wart. *Glosa.* di heylige dryualdikeit hatte dis ewiglich bekant, das der 115 eyborn son lidin solde vnd solde vorclerit werdin mit dem tode vnd solde irsten von dem tode vnd der licham solde gefurit werdin czu der rechtin hant des vaters vnd solde gesaczt werdin in alle di gewalt des vaters, alleine dis Christus wol vormochte, wen her gleich mechtik ist dem vater. Doch bat her is den vater, uf das wir 120 bekennen soldin, das her eyn were mit dem vater noch gotlichir natura vnd das di menscheit Christi alle gewalt hatte von dem vater und von dem sone vnd von dem heyligen geiste. hy lase ich is. betit got vor mich.

107 alle. 109 gleiche.

## 3.

f. 92<sup>b</sup>—93<sup>a</sup> (in der übersicht bei Haupt LXXXIV).

*Der vritac noch pfingstin. paulus. Brudire, eyn iclichir blibe in der ladunge dor ynne her geladin sy. Glosa. Is ist man-chirleie ladunge. der . . . . ledit dicke den menschin. Der mensche ledit sich dicke selbir in di vntogunt. In disin ladungen sal der mensche nicht blibin. Abir in der ladunge, do das ynnere licht 5 des geistis yn ledit vnd do di togunt yn ledit vnd do got den (92<sup>c</sup>) menschin in ledit, in disin ladungen sal der mensche ynne blibin also lange bis got eyn bessirs gibt. *Textus.* bistu geladin eyn knecht, inachtis nicht. das sin knechte di do dynen vmme lon. der ist noch vnvolkomen. *Textus.* machtu abir vry werdin, so 10 machtu is tvn. das ist, das eyn mensche treti in di vruntschaft*

1 noch] lies vor. 3 . . . .] viud.t̄, der i-punct vielleicht abbreviatur von r, d aus g oder umgekehrt, dann folgt i-strich ohne punct; Haupt vriunt ledik, über unterpunctiertem k steht t. 4 ladunge.

gotis, das her nicht dynte vme lon svndir von lutir mynne, also  
*Christus sprach czu den apostolin: Ich heise euch nymme myne  
 knechte, ich heise euch myne vrunt. Textus. der abir in gote eyn*  
 15 *knecht geladin ist, sin vryheit ist gotis. das ist, das eyn mensch  
 des sinen nicht suchit in alle sinen werkin in czit noch in ewikeit.  
 das mac nymant gebin denne got alleine. Textus. glicher wise  
 der do vry geladin ist, der ist eyn knecht. das meint eyn sulche  
 wise, wen hy stet vor geschrebin von knechtlichkeit vnd ouch von*  
 20 *vruntschaft, wen sunheit tretit dor obir in vryheit des vatir, nicht  
 das dirre mensche alleine vry sy, sundir her vryet ouch andir  
 lute, also Christus sprach: Ist das euch der son vryet, so siet ir  
 werlich vry. Dyse vryheit lit an eyne lutirn herczin. dise sorgin  
 habin etliche lute, das si sorge habin, si vorlisiin das ewige lebin*  
 25 *vnd virdinen di helle mit vnlutirkeit. Di andirn habin lutirkeit  
 vme di gute der lutirkeit das si ist an sich selbir vnd das di  
 consciencia wol czu vrede dynne ist. Di erste lutirkeit horit knecht-  
 lichkeit an. Dy andir lutirkeit horit vruntschaft (92<sup>d</sup>) an. Di  
 dritten habin lutirkeit vme got alleine, wen got das allir lutirste*  
 30 *gut ist, so wellin si sich hy mete glichin, das si lutir vnd reyne  
 sint. Dise lutirkeit horit sunlicheit an, wen dem vatir ist nicht  
 glich wen sin son. disi[n] vryen gemute habin virleie gan. Is  
 spricht sanctus bernhardus: Czum ersten gen si czu erym gemute  
 sich czu bekennen vnd sich czu orteilin. Czum andirn male so*  
 35 *gen si in ir gemute got czu fulen vnd czu smeckin. Czum dritten  
 male so gen si von dem gemute got czu betrachtin vnd gotis czu be-  
 gerin. Czum dem virden male so gen si obir das gemute got czu  
 lip habin vnd got czu beschouwen. Man vregit, welchs di wege  
 sint, di eyn mensch wanderin sal der eyn schouwinde mensche wer-*  
 40 *din sal. der sint vire. Der erste ist eyn recht lutir vrede von  
 herczin, den nymant gebrechin moge. in dem wonit got. Der  
 andir wec ist, das eyn mensche alle togunde vor gevit hab uf das  
 allir hoeste, wen got wonit in eynir hoe. Der dritte wec ist das  
 ynnege gebete, wen got wonit in eynir tyfe dy nymant volgrunden*  
 45 *mac. Der virde wec ist ynnege betrachtunge, wen got wonit in  
 eynir wyte di nymant vmmegrifin mac. Textus. Ir sult nicht  
 knechte werdin der lute, wen ir siet gekoufit mit grosim lone.  
 Glosa. Christus ist gesturbin vor vns vnd hat sin blut vorgossin  
 vor vns, das her vns loste vor allir knechtschaft vnd vns seczte in*  
 50 *alle sunlicheit. Dorume sulle wir nicht knechte werdin der lute,  
 das wir icht svnde tvn vnd das wir gotis icht virgessin, also boze  
 knechte (93<sup>o</sup>) tvn vnd torechte knechte, di do tvn das gebot irs  
 herren vnd brechin di gebot gotis. von disen knechten spricht  
 Paulus: do ir knechte worit der svndin, do worit ir vry der ge-*  
 55 *rechtikeit. Christus spricht ouch hy von: Der knecht blibit nicht  
 in dem huse ewiclich des vatir svndir der son. Sunlicheit lit hyr*

ynne, das eyn mensche nymmer sende getvn welle, dy mynste also vngerne als di groste; weme her dyne, das her doch got me vor ougin habe wen di lute vnd das her sin beste dynne neme vnd gotis ere. *Textus.* brudire, eyn iclichir in dem als her geladin 60 sy als blibe her in gote. *Glosa.* das meint, das eyn iclich wec, den got dem menschin gebit czu wanderin, in dem mac her selik werdin. *Sanctus Gregorius:* got der vorschit allin menschin ir bestis. dem richtum gut ist dem gebit her richtum. dem ermute gut ist dem gebit her ermute. dem gesuntheit gut ist den machit 65 her gesunt vnd dem sichtage gut ist den macht her sich. *Heldit* sich der mensche recht in disin wegin di got gebt, als wirt der mensche eyn kint des ewigen lebins. *Nv* ge ich wedir in das ewan- gekium, das do eyn gebete ist Christi. *Textus.* Ich habe geoffin- barit dinen namen den do mir gegeben hast von der werlde, wen 70 si worin dyn vnd du hattist si mir gegeben. *Eyne glose* spricht, *Her* meinte di apostolin. dy waren ewiclich irwelt von der hey- ligen dryualdikeit vnd wurdin Christo gegeben als getruwe gesellin siner menschlichin natura. *Eyn andir glose.* her meint alle di ewiclich irwelit sin von der heyligen dryualdikeit. *Textus.* si waren 75 dyn vnd du (93<sup>b</sup>) hast si mir gegeben vnd dine rede habin si be- haldin. *Glosa.* vil lute horten vnsin herren predigen, abir si be- hildin siner worte nicht alle am lebin als die apostolin. *Ouch* alle di wort, dy Christus y gesprach, dy waren alle vor bekant in dem slosse der heyligen dryualdikeit. *Textus.* *Nv* habin si bekant, das 80 alle di dinc, di do mir gegeben hast, sint von dir. wen di iungerin quamen dicke do czu das si nichtis nicht inczwyuelin, Christus were werlich gotis son, abir vndir stundin so wordin si sere strandil- ende vnd czwyuelinde, vnd dis was von menschlichir crankheit vnd ouch das is Christus vorhinc obir si durch ir beste vnd ouch dorume, 85 wen si noch nicht den heyligen geist hattin inpfangin uf das hoeste. *Dorume* strafte si Christus vmme irn vngloubin vnd vmme di hertikeit irs herczin vnd vmme ir vnbekentnis vnd vmme slafracheit. vnd dis ist vns eyn gros trost das si hynde noch so volkomen wurdin vnd doch desin gebrechin an en hatten vom ersten. *Textus.* wen 90 di wort di du mir gegeben hast die han ich en gegeben. vnd si habin si inpfangin vnd si habin bekant werlich, das ich von dir byn vz gesant vnd das du mich hast gesant. *Glosa.* des abundis do vnsir herre wolde scheidin von sinen iungerin, do worin sine wort also fuerik vnd also hyczik, das di den apostolin alle vorchtin 95 vz tribin, vnd waren also licht vnd also warhaftik, das si alle vinstirnisse vnd allen zwyuel vz trebin. *Dorume* sprach sente *Petir:* solde ich mit dir sterbin, ich virloukin din nymmer. also sprachin dy andirn alle. *Dorume* hattin di wort vnsis herren eyn kegin- wortige warheit, alleine di apostolin des selbin abundis (93<sup>c</sup>) von 100

70 = den di. do, vgl. 81. 102. 129. 76 mit. 81 sint von dir von mir ergänzt. 93 nach vnd ist vielleicht *gegloubit* ausgefallen.



der warheit vilen. *Textus.* Ich bete vor si vnd nicht vor dy werlt. Ich bete vndir vor sy, di do mir hast gegeben von der werlde. das ist eyn irschrecklich dinc, alle di do in der werlde lebin, wen si vz gelasin werdin von dem gebete vnsirs herren. vnd  
 105 ist eyn trostlich dinc allen den, di dy werlt czu rucke habin geworfin vnd vndir di fuze getretit habin. Nv mochte ir sprechin, welchs sint di vetirlichen lute di do vz gelassin sint von dem gebete vnsirs herren? das sint di do ere suchin vnd libis gemach vnd di sich werin in der werlde mit krige vnd mit hasse vnd mit czwy-  
 110 tracht vnd mit hochuart vnd mit gyrde vnd mit wertlichin wirtschaftin vnd mit loterfure vnd swerin, ligen vnd trigin vnd boze wort sprechin vnd rvm vnd aftirkose vnd springin vnd ringen vnd tanczin vnd schustirn. dis ist allis der werlde louf vnd ir spil. Dy dis vrsiuchit habin, also das en do vor guet, di sint  
 115 teylhaftik des gebetis vnsirs herren. vnd wer dirre dinge abe get vnd leide dorume hat vnd tretit von der werlde, den inpfet ouch Christus in sin gebete. *Textus.* wen si sint din vnd allis das dine ist myn, vnd ich byn vorclerit yn en. vnd ich iczunt byn [ich] nicht in der werlde vnd dise sint in der werlde. *Glosa.* der  
 120 vatir hatte dem sone gegeben nature vnd wesin vnd hat im ouch gegeben alle di dy disis ewiclich gebruchin sullen. abir Christus was nicht in der werlde, wen her iczunt selik was noch den obirsten creften vnd was eyn herre der werlde vnd ouch des hymils. abir di iungerin waren in der werlde, wen si waren in dem glou-  
 125 bin vnd di werlt was noch nicht (93<sup>a</sup>) tot czu male in en, also Christus sprach: Dy werlt hassit mich, si mac abir euch nicht gehassin, wen ich gebe eyn geczuk das ir wege boze sint. *Textus.* Vnd ich kome czu dir. heyligir vatir, behalt si in dyme namen di do mir gegeben hast. *Glosa.* her quam czu dem vatir noch  
 130 der menschheit. noch der gotlichin personen geschit her sich ny von dem vatir. das her sprach: heyligir vatir, das meint, das wir virsten sullen, das alle heylikeit kumt von ym durch den son als von eyne ersten. By mynem namen behalt si ewiclich in dyme riche vnd in dem als du Christus heysist, das di cristen blibin hy  
 135 in dirre werlde. *Textus.* das si eyn sin ouch als wir eyn sin gewest. *Glosa.* Dis sal man also virsten von der menscheit Christi vnd nicht noch der gotheit, wen als di dry personen eyn sin mit der gotheit in eime wesin vnd in eynir natura vnd di natura vnd das wesin eyn ist in den personen. in dis slos der dryualdikeit quam  
 140 ny creatura noch wesin. sundir wir sullen eyn werdin noch libe vnd bekennen vnd sullen der eymegunge noch gebruchin ewiclich noch vnsir mase, also Christus gebruchit. dis bat her vns. Ir habt gehort czu Capetil brudir heynrich vnd den iungen Echart vnd den von dryforden. Nv nemt dise lere czu jenir vnd betit got  
 145 vor mich. amen.

## 4.

f. 93<sup>a</sup>—95<sup>c</sup> (in der übersicht bei Haupt LXXXV).

Der pfingist obunt. is ist morne gar eyne grose hochzeit der allen cristen luten sullen bereit werdin. Wen das ewangelium sait: wer mich lip hat, der heldit myne rede. das ist, wer got in dem herczin treit vnd sine libe uf en gewurfin hat, der spricht ouch gerne von ym, also Christus spricht: wes das hercze (94<sup>a</sup>) vol ist, 5 da[s] spricht gerne der munt von, wen her horit ouch gerne von gote sayn, als Christus spricht: wer vz gote ist, der horit gerne gotis wort. dorume hab ich sorge, das dise lute di alle tage redin von der werlde vnd gerne horin von der werlde redin, dise habin den tuvil in en, als Christus spricht: wen ir vz gote nicht insiet, 10 dorume horit ir gotis wort nicht gerne. *Textus.* vnd myn vatir sal en lip habin vnd wir sullen en kennen vnd sullen eyne wonunge machin mit ym. Der vatir kumt nyrgen do kumt ouch hen der son vnd der heylige geist, alleine man spricht, das der vatir nicht gesant werde vnd der son werde gesant von dem vatir vnd der 15 heylige geist werde gesant von dem vatir vnd von dem sone. wo eyne persone ist, do ist ouch di andir, wenne si alle dry sint eyn eynualdik got. vnd ist ouch vns gar trostlich, das der vatir mit alle siner herreschaft in vns wonen wil, ab wir en lip havin vnd sine wort irvullin mit den werkin. in dem wil her en selbir di 20 stat bereiten, als her selbir spricht: Das ist myn vreude, das ich muse wonen mit den kindirn der lute. Nu ge ich wedir in das ewangelium des hoen gebotis vnsirs herren Jhesu Christi. *Textus.* di du mir gegeben hast, di hab ich dir behaldin, vnd nymant ist vz en virtorbir wen der son der virlust, uf das di schrift werde 25 irvullit. *Glosa.* dis was Judas. her wart dorume nicht vorlorn, das en Christus eyn son der virlust his; her wart ouch dorume nicht virlorn, das en dy schrift eyn son der virlust his, vndir her wart hyr vmme virlorn, das her eyn dip was vnd eyn gyrrer was vnd eyn vorretir was. Dorume his en Christus vnd di schrift eyn 30 son der virlust, alleine das das wor sy, das (94<sup>b</sup>) got alle menschin hab bekant ewiglich, welche behaldin adir virlorn sullen werdin. abir dis bekentnis virtumet ouch nymant, is inseligit ouch nymant. vnd dorume seligit got den menschin nicht in den svndin. her virterbit ouch nymant, der do ist ane svnde. Is sprechin vor- 35 czwyuelte lute: byn ich irwelit von gote, so werde ich behaldin; byn ich nicht irwelt von gote, so werde ich virlorn. ich tv was ich tv. si sprechin war noch gotheit vnd ligen noch herreschaft. wen Paulus spricht: Lon der svndir ist der ewige tot vnd di guad gotis ist das ewige lebin. wiltu gewis sin, das du der erwelte 40

2 lies *alle cr. lute.* 23 lies *gebetis*, vgl. 3, 69, 5, 2, 75. 33 *bekentins.*

siest, als verre als du ymmer magist —, abir wiltu wissin, das du nicht irwelt siest, bekennistu dich wissinlich in tosvandin vnd wiltu nicht abe legin, so bistu eyn kint der helle. Dorumme spricht di schrift: Siet ir nicht irwelit, so schickit das das ir yrwelit  
 45 werdit. wer do vntogunt tot, der vellit von irwelunge gotis. Man vregit, was irwelunge gotis sy. man vregit ouch, was vnderscheidis habe irwelunge vnd ladunge vnd rufunge. Man vregit ouch, ab di icht hetten, di got irwelte, dorume her sy irwelte. Man vregit ouch, ab di icht hettin, di got nicht irwelit, dorume her sy nicht irwelit.  
 50 Man vregit ouch, ab di irweltin mogin virlorn werdin vnd di nicht dirweltin mogin behaldin werdin. Magister Johannes vnd der von erich vnd der von sprewenberc habin hy von wol gesprochen, das (94<sup>c</sup>) uf diese irwelunge nymant buwen sal sundir uf heylikeit vnd uf togunt vnd uf vnsin gloubin. behalde wir dis,  
 55 so sy wir irwelit. Textus. dis spreche ich in der werlde, das si habin myne vreude volkomen in en selbir. Glosa. allis das sich Christus vreuwit in dem ewigen lebin, des sulle wir vns alle vreuwen. her vreuwit sich der gotheit vnd vreuwit sich, das her di werlt irlost hat. vnd dis sulle wir vns alle vreuwin mit ym, wen is ist  
 60 yn ym obirvlossic vnd vnmesik vnd sal durch en in vns vlisen. Textus. Ich hab en gegeben dine rede vnd di werlt hat si gehassit, wenne si nicht sint von der werlde. Glosa. Do di iungerin sich vnglich machtin der werlde, do haste si di werlt. vnd also ist is noch, wen eyn mensch di wort gotis czu herczin begynnet nemen  
 65 vnd begynnet di werlt czu virmehin. wen her sihit, das ir dinc eyn gespote ist vnd eyn getusche, so virfit en di werlt vz. man heisit in eyn munch adir eyne nonne, wen glicheit wirkit libe abir vnglicheit wirkit haz. also spricht sanctus Paulus: was glichis hat das licht mit dem vinstirnisse vnd Christus mit dem tuvil? vnd  
 70 dirre has sal sten bis an den iungsten tac, das di werltlichin hassin di geistlichin vnd di geystlichin hassin di werltlichin. Textus. nicht bete ich, das du si nimest von der werlde, svndir das du si behutist vor obile alleine. etliche lute gerne czu hymil werin; denne noch ist vns das ertrich nuczir, wen do vordine wir. in hemil  
 75 moge wir nicht virdinen. (94<sup>d</sup>) dor vmme ist vns nuczir, das vns got behute vor svndin in desim lebin, wen das her vns czu hemele neme. das gebete gab craft den iungerin, das si nicht getotit mochtin werdin, wen si virdinten allis das si in dem hymel suldin habin. Man vregit, ab dis bessir sy, das got den menschin  
 80 behute vor svndin adir das bessir sy, das her den menschin losit von svndin, wen her si getan hat. Textus. geheylige[t] sy in der warheit, wen dine rede ist warheit. Glosa. Is ist czweyr leie. warheit das ist got vnd ist eyn wort des vatir. Is ist eyn andir warheit das ist das ewangelium vnd di heylige schrift, di von dem

41 nach magist fehlt der nachsatz. 49 ist her [sy]. 50 nicht fehlt. 59 vns fehlt. 80 dem. 82 czweyr leie sc. warheit.

heyligen geiste gesprochen ist. alleine dy noch dem buchstabin ge-85  
 schaffin sint vnd ouch virgenclich, das ist si noch dem grunde vn-  
 geschaffin vnd vnvorgenclich, wen si wisit vns vngeschaffine dinc  
 vnd vnvirgencliche dinc. Dorume ist das ewangelium noch dem  
 grunde eyn vngeschaffene vnd eine vnvirgencliche warheit, also  
 Christus spricht: hymel vnd erde sal virgen vnd myne wort vorge-90  
 nymmer. dorume wurdin di apostolin geheyligit vnd werdin ouch  
 geheyligit in den wortin vnsirs herren, wen si sint eyn vnvandil-  
 bere warheit. Textus. als du mich gesant hast in dy werlt, als  
 hab ich si ouch gesant in die werlt. Glosa. In der selbin craft  
 dor ynne Christus predigete vnd dor ynne her czeychin tet, dor 95  
 ynne predigeten ouch di iungerin vnd taten ouch czeychin vnd och  
 als Christus sprach: wer in mich gloubit, der sal di werc tvn di  
 ich tv vnd (95<sup>a</sup>) sal me tvn. Textus. vmme si heylic mache ich  
 mich selbir, uf das si ouch heylic werdin in der warheit. Glosa.  
 Christus mochte nicht heyligir werdin von sinsheit, wen her was 100  
 di heyligkeit selbir. her meinte di martir, di her leit durch di  
 iungerin vnd durch vns alle[n]. wen selic spricht also vil als das  
 do besprengit ist mit blute. wen were her nicht geheyligit gewest,  
 so kundin di apostolin noch wir nymmer heylic werdin in der  
 warheit. Das meint mit den werkin der warheit. Is sint etliche 105  
 lute, di schynen gut vnd sin boze. so schynen etliche boze vnd sin  
 gut. so schynen etliche wedir gut noch boze. abir di apostolin  
 waren vil bessir wen si geschynen mochtin. das ist heyligkeit in  
 der warheit, das der mensche bessir sy wen ymant [vnd] von ym  
 gedenkin mochte. Textus. Nicht vor dise bete ich alleine, svdir 110  
 ouch vor di, dy von erin wortin sullen gloubin in mich. Glosa.  
 dis gebete kumt alle den czu nucze vnd czu troste, di den gloubin  
 inpfangin habin in der cristinheit. wenit ir, das sente petirs wort  
 sulche craft hettin von en selbir, das her an eynir predigate be-  
 karte vumftusent mensche? Neyn, is was von disim gebete vnsirs 115  
 herren Jhesu Christi. Dorume sprach Christus czu petro: du salt  
 nw werdin eyn vischer der lute. Textus. das si alle eyn sin als  
 du vadir in mir vnd ich in dir; das si ouch in vns eyn sin. Das  
 ist der hoeste sprochen vnd der vurnunftigste, den Christus y ge-  
 sprach mit menschlichem munde, vnd ouch ist [is] vil vngeloubiger 120  
 lute hyrvz wurdin. wen in Christo ist vumfleie eynunge noch der  
 gotheit, di vns nicht moglich inist. Dy eyne di ist weselich. Dy  
 andir naturlich. Dy dritte personlich. Dy virde ist gotlich. Dy  
 vumfte ist scheplich. (95<sup>b</sup>) Das her dinc geschaffin hat vnd hat  
 gotlich wesin czu mole vnd gotliche natura vnd ist got vnd ist di 125  
 mittelste persone in der gotheit, wer dis glich welde habin von  
 Christo, der were vngloubic vnd dirre eynunge bat vnse herre nicht.  
 Is sint andir vumf eynunge in Christo, dor ynne her allen men-

88 ist fehlt. 89 eynir geschaffene vnd einer vn virgenclichen.  
 128 lies alle?

schin obirgangin hat, dy eynik wurdin adir ymmir me geeeynit  
 130 sullen werdin. Di erste eynunge ist, das lyp vnd sele besten in  
 Christo uf eynir gotlichin personen. di andir eynunge ist das  
 menschliche natura vnd gotliche natura sint voreynt mit enandir.  
 dis geschach ouch ny menschin me den in Christo. andirs  
 volgit sin natura der gotlichin personen vnd andirs volgit myn  
 135 natura myner personen, alleine is eyne natura sy; doch ist si  
 in Christo hoer vnd edlir denne in eynir andirn personen. Dy  
 dritte eynunge hatte Christus mit lip vnd mit sele noch der gotheit,  
 als das man sprechin mac: der mensche ist got vnd got ist der  
 mensche. wen her hatte nicht an syme licham wedir blut noch  
 140 fleysch noch hor noch allis, das do horte czu der volkommenheit sins  
 lichamis, is were allis der gotheit voreynt. Dy virde einunge hatte  
 Christus noch den obirsten creftin, do her got schouwit vnd lip hat  
 got vor allen creaturen vnd obir allen engelen vnd obir allen  
 menschin. Dy vumfte eynunge hatte Christus mit den werkin, also  
 145 das alle di werk, di Christus y geworchte, di waren alle werc der  
 dryualdikeit, vnd got der vatir worchte si durch en. der vatir in  
 mir lebende tvt dy werk. Dirre eynunge bat vns Christus vnsir  
 herre. (95°) wiltu bas lesin von den wortin so suchen is an der  
 mittewochin noch pfingsten.

## 5.

f. 96<sup>b</sup>—97<sup>c</sup> (in der übersicht bei Haupt LXXXVII).

Dy mittewoche in der pfingstwoche. Nv neme ich wedir das  
 hoe ewangelium des gebotis vnsirs herren Jhesu Christi. Textus.  
 uf das, das di werlt gloube das du mich gesant hast. vnd ich gab  
 di clarheit en, di dv mir gegeben hast. Glosa. Christus hatte en  
 5 iczunt das ewige lebin gegeben in eynir vorgesacztin sichirheit, als  
 her selbir sprach: Ir habt mich nicht irwelt, svndir ich hab euch  
 irwelt. Eyn andir glose spricht: her hatte en gegeben di claren wort  
 vnd di heymelichin wort des vatir, als her selbir sprach: Ich hab  
 euch allis das geoffinbarit, das ich gehorit habe von dem vatir.  
 10 Textus. uf das si sin eyn als wir eyn sin, ich yn en vnd du in  
 mir. Dis sal man also virnemen, das wir sullen werdin mit gote  
 in der gnadin vnd sullen sone werdin von gnadin. aber Christus  
 ist gotis son von natura. Dy meistir vragin, ab wir wirclichin  
 15 sullen in gote wonen adir weselichen. si antwortin: Is quam ny  
 creatura in got weselich, wen queme nv der geist weselich in got,  
 so wurde her czu nichte. vnd das ist valsch. was man abir  
 virsten wil, als sente Johannes spricht: Got ist dy mynne, wer  
 do wonit in der mynne, der wonit in gote vnd got in ym, vnd  
 das Christus spricht: vatir, das si eyne sin als wir eyne sin, (96°)

2 lies *gebetis*, vgl. 3, 69. 4, 23. 5, 75.

dis sal man also virnemen: Got wonit in vns mit libe vnd mit 20  
 bekennen vnd ouch mit wesin, wen her intheldit vnsir wesin ane  
 mittil. vnd wir wonen ouch in gote mit libe vnd mit bekennen  
 vnd in gnadin, vnd hyr ynne mogin wir wachsin vnd czu nemen  
 von tage czu tage vnd also spricht dis selbe ewangelium: *Textus.*  
 uf das si sint volbracht in ym. abir Christus eynunge mochte 25  
 wedir czu noch abe genemen. abir vnse eynunge di wirt alleine  
 volbracht in dem ewigen lebin [alleine]. Brudir Jordan vnd  
 meistir herman vnd meistir heynrich wol gesprochin han, abir  
 meistir heynrich von vrymar hat allir best hy von gesprochin,  
 wen her sprach: das ewige wort hatte dry eyginschaft, di is ny-30  
 mande gegeben mochte noch gemeyne: das besten den uf ym selbir  
 vnd das is sinen vrsprunc irkennet svndir mittil vnd das is[t]  
 svndir czu val, vnd dis ist eyginner dem ewigen worte alleine vor  
 [alleine vor] allen creaturen. wir mogen wol mit gote vireynt  
 werdin. dorume hute sich allis menschlich vnd wisse was her 35  
 halde vnd was her spreche. *Textus.* Das di werlt bekenne, das  
 du mich gesant hast vnd das dv si lip gehabt hast, als dv vns lip  
 gehabt hast. das ist eyn gros trost, das vns got also lip hat als  
 sinen eynenborn(?) son vnd mit der selbin libe vnd mit der ewegin  
 libe, also verre wir ir inpfenlich sin in dem wesin vnsir gute. 40  
*Textus.* Vadir, di do mir gegeben hast, ich wil, wo ich byn, das  
 si mit mir sin vnd das si sehin myne (96<sup>d</sup>) clarheit, di do mir  
 gegeben hast. wen du meyntist mich vor di schepfung der werlde.  
 wen dis sint di trostlichin wort, di Christus y sprach, wen si  
 vns eyn sichirheit gegeben ewigis lebins. hette her gesprochin, das 45  
 wir in dem ersten kor soldin gevarn han adir in dem andirn, is  
 were gnuk gewest. nw hat her gesprochin, das wir by ym sullen  
 siczen, vnd sullen sehin di gotliche clarheit. wen di sele Christi  
 hat clarheit von der gotheit vnd der licham Christi hat clarheit von  
 der sele, vnd dorume sullen Christum sehin alle vnsir brudir in 50  
 alle dem gute des vadir vnd als eyn konik der vns gegeben mac  
 ewige selikeit. is were eyn grose ere, do eynir eynen libin vrunt  
 hette by eyne grosin konige. abir do der konic selbir sin brudir  
 were, das were noch mer. Nv ist Christus vnse brudir vnd der  
 vadir von hymilriche ist vnse vadir. als her Christus vadir ist 55  
 von natura vnd vnsir von gnadin, dorume wil her Christo nicht  
 vrsagin noch vns, des wir en betin das rechlich ist, als her selbir  
 spricht: wes ir betit den vadir in myne namen, des sal her euch  
 gewerin. Dorume spreche wir tegelich: vadir vnsir. got gebe, das  
 wir alle rechte sone sint. *Textus.* Gerechtr vadir, di werlt hat 60  
 dich nicht irkant. Do offinbarit her di blintheit der werlde, di  
 vorvinstirt ist. *Textus.* Ich habe abir dich bekant vnd [das] si  
 habin dich bekant vnd habin bekant, das dv mich hast gesant.

26 abir] adir. 31 bestin, das ewige wort hat seinen schwerpunct  
 in sich, stützt sich auf nichts anderes denn auf sich selbst. 35 mensch-  
 lich substantiviertes adj. 57 = rechlich.

*Glosa.* Do offenbarit her das bekentnis siner sele vnd das bekentnis  
 65 der apostolin, das si hattin in dem lichte des gloubin, vnd das si  
 dis bekentnisse nomen vz dem vrede gotis, vnsirs herren. (97<sup>a</sup>)  
*Textus.* vnd ich hab en kunt gemacht dinen namen vnd wil be-  
 kant machin dich. *Glosa.* Dis sprach Christus von dem bekentnis,  
 das di apostolin soldin habin, do si den heylogin geist inpfingen.  
 70 *Eyn andir glose spricht:* Ich spreche von dem bekentnis der apostolen,  
 das si iczunt hatten alleine, die iungerin, den vatir vnd den son  
 vnd den heylogin geist clerlich. doch virstundin si en bas wen alle  
 di menschin, di das ertrich hatten, an dy mutir gotis alleine. *Textus.*  
 uf das di myne, mit dir du mich gemeynet hast, in en sy vnd ich  
 75 in en. Dis was dyn hoch gebot. wenne di mynne des vatir ist  
 en geschaffen. vnd vmme das wil der vatir vnd der son vnd der  
 heylige geist in vns wonen vnd wir in ym mit gloubin vnd mit  
 hoffnung vnd mit bekentnis vnd mit libe. wen Christus bat vns  
 grosir dinge in disem ewangelio, als ir gehorit hat. her bat vns  
 80 abir siner libe, her bat vns di stat do her siczit vnd bat vns abir  
 siner clarheit vnd bat vns abir, das wir behutit wurdin vor obile,  
 vnd bat ouch vor di lute, di von vns gelerit soldin werdin. vnd  
 her bat ioch allis des, des wir bedorfene sint czu ewigir selikeit.  
 Christus bat vns siner eynunge vnd dirre dinge, dy hy beschrebin  
 85 sint. do bewisete her, das her eyn lutir mensche was. abir do  
 her sprach: vatir, ich wil, wo ich byn, das si do mit mir sin, Do  
 bewisete her sine gewaldige gotheit vnd das her werlich got was.  
 dorume sullit ir dis ewangelium lernen. vnd merkit das grose gut,  
 das vns got getan hat, vnd das abuntessin vnd den wynstock vnd  
 90 di passio. dy solde eyn iclich (97<sup>b</sup>) mensche kunnen von worte  
 czu worte. Nv kere ich mich uf das ewangelium hute. Johannes:  
 nymant kumt czu mir, is insy das en der vatir czuwit. *Glosa.*  
 nymant kan komen czu cristin gloubin vnd czu Christo wen von  
 gotlichir craft, wen di stucke des gloubin sint obir di natura vnd  
 95 alle di naturlich sin kan ir nicht begrifin. Nv sprechin etliche:  
 czuwit mich denne der vatir nicht, so ist is myn schult nicht, das  
 ich nicht kome. das ist valsch. der vatir czuwit alle lute czu  
 dem gloubin vnd czu dem sone, abir si involgen nicht vnd wellin  
 den gloubin nicht irvullin mit den werkin. Dorume werdin si  
 100 virtumet. *Textus.* Ich wil en irweckin an dem iungsten tage.  
 Der leczte tac mac nymme, wen der mensche vz der gnadin vellit.  
 adir mac nymme den iungsten tac di in Christum gloubin ab si  
 sich stozin adir snaben adir ioch vallen, vlyn si wedir czu ym, her  
 inpfet si vnd nymt si wedir czu ym. dis wirkit der vatir mit  
 105 gotlichir craft, das si in disen tagen mogen von Christo irquickit  
 werdin. *Textus.* Is ist geschrebin, das si alle gotis gelerit sullen

64 beide mal bekentins, vgl. 4, 33. 5, 123. 75 lies sin hoch  
 gebet, vgl. 3, 69. 4, 23. 5, 2. 86 da si. 95 lies kunnen?  
 102 verderbt, etwa abir mac nymme der iungste tac (den für die), di  
 in Christum glauben?

werdin. vnd wer gelerit wirt von dem vatir, der kumt czu mir. dis meint, das eyn mensche Christi lebin lerit vnd Christi lere vnd ouch die ynnewenige insproche gotis vnd eyn icliche vormanunge, dy got in vns wirket. wer disen volgit vnd ym lebit, der kumt 110 czu Christo. Textus. nicht das [her] den vatir ymant gesehin hab denne der von gote ist, der hat en gesehin. Glosa. dis ist Christus. wen man mac dinc (97<sup>c</sup>) irkennen in dryerleie wise. Czum ersten by siner wirkunge. also irkennt man den moler by sinen bilden vnd den schriber by siner schrift. Czum andirn male 115 irkennt man dinc, als is ist an ym selbir. also irkanten di heyligin got vnd dy engele in dem ewigen lebin. Czum dritten male mac man dinc irkennen noch siner mose vnd noch siner vnmose, als is ist in alle siner mogenheit adir macht vnd in alle siner craft. also bekennit der son alleine den vatir mit dem vnmesigen 120 bekentnis. so bekennit der vatir den son wedir mit dem selbin bekentnis. so bekennit der heylige geist den vatir vnd den son mit dem selbin bekentnis. so bekennit der vatir vnd der son den heyligin geist mit dem selbin bekentnis. also bekante en ny creatura. das wir en kennen musen, des helfe vns got. amen. 125

123 *bekentins.*

Tübingen, 18 september 1882.

PHILIPP STRAUCH.

---

Tristrant und Isalde prosaroman des fünfzehnten jahrhunderts herausgegeben von FRIEDRICH PFAFF. Bibliothek des litterarischen vereins in Stuttgart CLII. Tübingen 1881. 237 ss. 8<sup>o</sup>.

Im wesentlichen auf meiner schrift Zur kritik des prosaromans Tristrant und Isalde fußend hat dr Pfaff unter der aegide des geb. hofrats Bartsch eine kritische ausgabe der Tristrantprosa zu liefern versucht. dass er redlichen fleifs angewendet hat, ist nicht zu verkennen. leider hat sich Pf. ausschliesslich auf meine bibliographischen angaben verlassen (vgl. s. 204) und sich nicht um einen weiteren Augsburger druck o. j. bekümmert, auf welchen mich zuerst eine bemerkung von Wilhelm Hertz, Tristan und Isolde, Stuttgart 1877, s. 540 aufmerksam machte. derselbe befindet sich auf der hof- und staatsbibliothek zu München und trägt die signatur P. o. germ. 96<sup>m</sup>. durch die liberalität der Münchner bibliotheksverwaltung bin ich in den stand gesetzt, genauere angaben über diese interessante version zu liefern. ich bezeichne dieselbe zum unterschied von A, der von Pf. seiner ausgabe zu grunde gelegten Augsburger ausgabe von 1498, nach ihrem aufbewahrungsorte mit M. M enthält 86, ursprünglich 88 bll. ohne paginierung, mit signatur und custoden; es fehlt das titelblatt und bl. 79 (V iij).



32 holzschnitte von verschiedener gröfse und verschiedenem format stehen im text. ein älterer und jüngerer stilcharacter lässt sich an ihnen unterscheiden.<sup>1</sup> die bilder sind sehr ungleich auf den text verteilt: von bogen L (bl. 41) ab stehen nur noch 6; die wenigsten passen genau zu der dargestellten situation, es wurden wol meist alte, zu anderen erzählungen angefertigte stöcke noch einmal verwertet; passend erscheint zb. die darstellung von Tristrants auszug A iij<sup>a</sup>, des kampfes zwischen Morolt und Tristrant C<sup>a</sup>, der speisung der durch hungersnot heimgesuchten Iren C iij<sup>a</sup>; dagegen erblicken wir sehr ungehörig auf der darstellung des wannenbades E<sup>b</sup> nicht nur Tristrant sondern auch Isalde und Brangäne(?) völlig nackend, die beiden ersten in etwas zweifelhafter situation; ferner bekennen sich Tristrant und Isalde auf dem bilde G ij<sup>a</sup> ihre liebe nicht auf dem schiffe, wie im texte zu lesen steht, sondern im freien unter einem baume usw. mehrere holzschnitte werden ohne rücksicht auf den text widerholt: C ij<sup>b</sup> = D<sup>b</sup>; A ij = E iij<sup>a</sup>; D ij<sup>b</sup> = F ij<sup>b</sup>; G ij<sup>a</sup> = J ij<sup>a</sup>. am schluss des bandes s. 88<sup>a</sup> lesen wir die notiz: *Hie endet sich Herr Tristrant. Gedruckt vnd volendet in der Kayserlichen Statt Augspurg, durch Hans Zimmerman.* dem Münchner exemplar war laut inhaltsangabe auf dem rücken des pergamenteinbandes vorgebunden: *Einz. s. k. Maj. Sons Prinz in Hispā zu Brüssel in Brabāt 1549 Leipzig.*

M hat von allen bekannt gewordenen drucken aufser A und W allein selbständigen kritischen wert. es geht auf dieselbe vorlage zurück wie A, mit dem es an vielen stellen einen minder guten text bietet als W; in einer ganzen reihe von fällen aber hat es, wie die übereinstimmung mit Eilhart lehrt, allein das echte erhalten. in vielen puncten geht W, das im allgemeinen stärker modernisiert, auf einen M nahe stehenden text zurück. Pf.s text ist an folgenden stellen aus M zu berichtigen; zunächst führe ich die fälle auf, in denen M eine correctere lesart oder eine ältere wortform überliefert, ohne dass für dieselben die übereinstimmung mit Eilhart beweisend hinzutritt. 3, 21 *beywesen* (ist *beweysen* nur druckfehler? <sup>2</sup>); 3, 25 *lidmas*; 5, 20 *betlich*; 7, 5 *verliesen*, so meist für *verlieren*; 9, 7 *grosser bett*; 12, 14 *gezoglichen* vgl. varr.; 17 *bet*; 13, 13 *ainem mann fechtens* statt vgl. varr.; 15, 8 *yedtweder*; 16, 19 *erbeiten*] *erwarten*; 18, 23 *solt ergeen*; 19, 9 *leben edel ist*; 21, 12 *dar an dem*] *daran an dem*; 23, 17 *freyen*] *füren*; 21 *entweren*] *entwörben*; 28, 8 *rûwe*; 32, 8 kann man zweifeln ob *ander gerayd* dem original zukam; 32, 23 *lies zû stund*; 39, 9 *versûnet*; 40, 16 *leicht*] *villeicht* vgl.

<sup>1</sup> director Ruland beobachtete an den jüngeren eine entschiedene verwandtschaft mit der technik Hans Springinklees, der nach Bartsch Le peintre graveur 7, 322 gegen 1540 starb.

<sup>2</sup> das umgekehrte versehen ist dem setzer von A 76, 9 passiert.

75, 21 varr.; 41, 7 *zû recht*] *rechtlich*; 12 *alle meniglich*] *yeder-*  
*man*; 42, 2 *bas mit jm bestatt vnd*; 44, 12 *marnen oder schiff-*  
*man*; 46, 3 *wü/st M* vgl. 2383, *werte* wol nur druckfehler; 46, 21  
*sein höffisch*] *sein höflich W*; 47, 4 *gehes*] *yehe vnd behende*; 50, 4  
*misfar*; 51, 7 *den leyb*; 19 *gesenfftet*; 53, 13 *vngeschaiden*; 54, 6  
*Da*; 55, 10 *verleu/s*; 59, 9 *meynen leyb*; 60, 18 *den leyb lassen*;  
 62, 1 *dein fü/s vnd beger*; 71, 8 *benemet mir den leib*; 79, 8  
*yehts*] *vielleicht etwas*; 80, 4 *nach*] *noch*, vielleicht nur moderner  
 druckfehler? vgl. 3806; 82, 13 *noch dann*] *dennocht* vgl. 86, 24 und  
 varr.; 83, 20 *gefieng*; 85, 10 *bett*; 16 *do ist kein bet für*; 25 *von*  
*deinem bett*; 86, 22 *nit zweifel*; 87, 20 *hie aussen beliben*; 21 *seiner*  
*sünd*; 89, 6 *etwa*; 90, 2 *geleben*; 92, 2 *lies füncklein*; 16 *den leib*;  
 93, 12 *leichter bete*] <sup>1</sup> *leichtem gebet*; 95, 10 *den leib*; 97, 14 *ge-*  
*schweig auch*; 98, 18 *irer leyb*; 100, 11 *gieng er zû*; 13 *het ge-*  
*sagt*; 101, 5 *gewi/s*; 102, 4 *erbermklich, erbermtlich* alter druck-  
 fehler? <sup>2</sup>; 102, 9 *verdriessen*] *verschulden*; 104, 2 *darauß ainest*  
*der künig gewartet het*; 14 *gesein*; 105, 13 *jn baiden* war mit W  
 und M in den text zu setzen wegen 100, 12, wo M *ir bayder*  
 statt des durch Eilhart gesicherten dat. *yne* setzt; 106, 19  
*Warumb*] *Der künig sprach*; 22 *icht*; 107, 2 *euwer selbs*; 108, 5  
*allerliebsten frauwen*; 14 *meinen willen*; 111, 10 *diser*; 111, 22.  
 112, 4 *mag*] *kan*; 115, 10 *sitten*; 18 *acht*] *auffmercken*; 116, 6 *vor*  
*nye*; 13 *den leib*; 117, 18 *ergreiff*; 25 *sitte*; 118, 13 *treib*; 120, 1  
*hauf/s*; 3 *nontzeit*; 121, 1 *gemaint*; 125, 21 *gewi/s haben*; 126, 15  
*tringen* gewis nicht druckfehler, wie Pfaff vermutet, M bietet  
*dringen*; 19 *entbutten*; 128, 16 *den leib*; 130, 9 *en wól Got, das*;  
 22 *heüwen mit*; 134, 1 *maget*; 137, 24 *ze stund, ob*; 139, 8 *dass*  
*toren A = turm* ist, bestätigt *torn* in M; 141, 18 *hie di/shalb.*  
*des baf/s*; 142, 8 *rechte*; 144, 6 *sender*; 145, 22 *Entrawē*; 146, 17  
*greiff*; 147, 23 *meyle*; 156, 13 *treib*; 158, 21 *des wirt*; 161, 23  
*do*] *so*; 165, 9 *leicht*; 169, 27 *reden vñ ersprachē*, ersteres soll  
 wol das zweite, ältere wort erklären; 176, 3 *ward jm vngemach*  
*vnd zorn*; 6 *hin*] *darvon*; 15 *reyt aller allein*; 178, 1 *trewen*;  
 180, 26 *sy empfiengen grosse gab vnnd myet* ähnlich wie 169, 27;  
 183, 6 *Das kind oder knab*; 186, 19 *Ich entwai/s* für *enwai/s*, die  
 negationspartikel hat sich in M öfter erhalten als in den übrigen  
 drucken; 186, 24 *Da*; 192, 19 *reyt*; 193, 17 *schwert*; 194, 13 *rew*  
*vnnd laid*; 198, 2 *schrey*.

Wichtiger aber ist M dadurch, dass es vielfach genauer zu Eilhart stimmt als A und W, und damit zugleich einen gewährsmann für die gute überlieferung des textes in den bearbeitungen X, D, B, H abgibt. ich lasse diese fälle vollständig nach meiner

<sup>1</sup> nichts davon in Eilharts gedicht; vgl. noch 85, 17. 102, 22. 195, 13 *bet*] *bite* uö. wie verträgt sich damit Bartschs behauptung, dass *bete* im 15 jh. nicht mehr üblich war (Germ. 23, 350)?

<sup>2</sup> indes auch 116, 16 *erbermtlich*] *erbermkliche*.

collation folgen: 7, 19 *ym pfenning gewinnen* 442; 14, 12 *sig hie* 806; 15, 14 *und sprang* fehlt 876; 15, 18 *fiel auf bayde knyee* 901; 18, 21 *günnet* 1123; 26, 21 *gelenget* 1590; 35, 3 *möge*] *freund* 1955f; 18 *das sy* 1974; 36, 13 *sün oder frid* 1995; 18 *all deine* 2004; 37, 2 *jm wurd der künig sein tochter geben*, wortstellung genau wie 2024; 38, 6 *an ain banck* 2097; 39, 15 *het vnsern*, die directe rede stellt sich näher zu 2148; 25 *ain grofs vnfüg* bestätigt zugleich 2156 die lesart von D gegen meinen text; 40, 19 *ob du den Serp. nit hast erschl.* 2200; 42, 13 *ir] sy* 2245; *sein] es* 2277; 47, 12 *ye ichtz* vgl. 2471 H; 14 *mir dein huld* 2476; 17 *senfft* 2480; 53, 24 *enkan leider; nit* fehlt 2751; 54, 18 stellt sich M zu A *eywer dienst mygen mich wol vergeen u. i. usw.*, diese lesart macht meine conjectur Zur kritik s. 20, welche Pfaff ignoriert, noch wahrscheinlicher; 20 *Ir hapt ainen (üppigen)* vgl. 2768; 57, 9 *gethet* 2839; 60, 23 *ich nun arme* 2988; 62, 3 *den leib* 3032; 9 *bot* 3044; 12 *ir auch* 3048; 66, 1 *durch mich gewundet* 3201; 71, 9 *well* 3417; 10 *lugentlich siech* steht ix 18 näher als AW; 72, 9 *wefst die fraw künigin* 3502; 74, 9 *durch sein* A ix 179. 3598; 74, 14 *ist mein minste sorg* ist knapper und steht 3608 näher als A; 78, 15 *dir gefalle* 3761, ez fehlt auch in H; 81, 5 *ym* fehlt mit recht, vgl. 3837; 84, 16 *leut] von leuten* 3982; 85, 11 *also lieb nicht* 4008; 88, 4 *auch so klein, das wir der gar leicht hüten* 4118; 93, 24 f *er nun n. n. y. kam . . . . vermainte sich an den zü rechen; als er auch thet* vgl. 4315 f; 95, 9 *auch] dartzü* 4363, das original hatte wol noch *holden*, M gibt dies veraltete wort wider mit *güt günner*; 14 *seer fechten* 4368; 17 *fecht] billt* bestätigt meine conjectur 4373; 95, 25 *reit er hin heim* 4400; 96, 4 *mü/s* 4409; 16 *do fehlt; tod wesen* 4435; 99, 26 *ainer aines* 4595; 101, 26 *sein syn* fehlt, P bestätigt in dieser form die lesart von H 4720. 21; 103, 19 *durch verdienen vñ behulden* blickt man auf 4854; 107, 10 *mü/st* 4932; 113, 1 *zugē sy d. g. m. l. für* 5186; 115, 4 *drōwen* 5282; 116, 12 hat M den kräftigen vergleich bewahrt: *als ein schwein] gar seer*, bei Pfaff s. 213 z. 14 ff zu streichen; 117, 14 *müstu* 5402; 15 *uns war vnd recht gesagt* 5403; 20 *in disem* 5420; 23 *sol wir* 5425; 122, 11 *ein weil* fehlt, 5606 H; 123, 20 *Lassen wir jn frommen u. sch. m. vns haben* 5665, Pfaff hätte hier W in den text setzen müssen; 124, 1 *liefs Herr Tristranten in* 5669; 124, 4 *künen* 5675; 125, 2 *getörst* 5713; 12 *von] vor* 5735; 126, 2 *gefangen* 5757; 19 *künig, er liefs graffen Ryolin ledig* 5799; 132, 19 *getarst* näher zu 6156 als AW, besonders zu B; 139, 4 *das es die* 6439; 142, 9 *den lang gestreichet* 6604; 143, 21 *für die frawen* 6656; 144, 19 *gebeurin* 6681; 26 *l. werent vñ mir geno/s* 6697; 146, 24 *getzogenlich* 6795; 148, 4 *er den jagen hulff* 6859; 12 *getörst du* 6874; 23 *das magst* 6900; 152, 6 *gethün mochte* 7058; 155, 9 *Pyloisen* 7205; 156, 9 *ir ir* 7243; 159, 19 *ge-*

baiten 7417; 164, 2 *das pferd* 7681; 175, 8 *sant* 8268; 12 *sper] spie/s* 8276; 179, 10 *ich euch* 8463; 180, 24 *heym zū Land* 8552; 183, 13 *mir dannen h.* 8679; 185, 2 *affenlich* 8744 D; 185, 11 *thoren* 8763; 187, 1 *thor* 8835; 188, 3 *tōrisch* 8901 *tōrechte*; 189, 13 *so, we/st ich* 8985; 193, 22 *leib ernern* 9197.

Die selbständige bedeutung von M tritt am glänzendsten zu tage in der bewahrung von echten sätzen und gedankenreihen, welche in allen übrigen drucken vollständig entfallen sind; so 89, 19, wo M liest *weñ ich waifs wol, als bald der k.* usw. in übereinstimmung mit 4182; Pfaff klagt s. 213 über das fehlen der schönen erinnerung an die heldensage, M hat sie bewahrt: 129, 17 ist zwischen den beiden sätzen einzuschalten: *man sagt von Herr Dietrich vñ vom Hillbrande, die mochtē aber sollich streit nie gethūn als Herr Tristrant vnd Herr Caynis, der enden gethon haben*; 163, 25 folgt nach dem absatz in M noch *vñ der König dem hirsch nach reynt* vgl. 7673; 189, 5 folgt auf *frawen* noch *wenn er sy vor aller welt inniglichen lieb het* vgl. 8972. 73<sup>1</sup>; 201, 4 nach *willigklich* steht in M *Leut Land*, was sich verglichen mit 9494 als echt erweist.

Ob andere sätze, welche nur M überliefert, der ursprünglichen redaction von P angehören, lässt sich wol nicht entscheiden; die bedeutendsten sind: 53, 9 nach *kumen*: *das auch nit möglich were jnen den wege der grossen liebe zū beschliessen*; 96, 24 auf *reiten* folgt *der worten das sein Herr den leyb möcht behalten*; 164, 13 zwischen *erlengert* und *darumb* lesen wir noch *vnd mit vil senender not langest vergangē mit schwinnenden hertzen erneywern*.

Einmal 73, 5 mit *wesen* statt *beleiben* geht M direct auf A ix 121 zurück.

In folgenden fällen ist durch combination der lesart von M mit den bereits bekannten versionen der echte text von P zu gewinnen: 31, 10, wo M überliefert *etwo inn d. n. hiebey* vgl. 1814; 33, 18 *vñ thū es hart geren*, wo AW mit *ungern*, M mit *hart* genauer zu 1912 stimmen; 67, 24 *die geliebten zway ungesprochen müsten scheiden* 3279, dazu halte man noch Rol. 63, 13 (vgl. 114, 27) *Dū sich die gelieben vone ein ander geschieden*. so war M heranzuziehen zur gestaltung des textes von P 70, 28; 138, 24 *für kam* uö.

Sehr oft ist Pfaff seinem kritischen grundsatz s. 209 untreu geworden, durch M treten diese versehen seiner textgestaltung vielfach in ein noch schärferes licht: 31, 7 lies *dem schlag nach*, moderner W *hüßschlag* vgl. 1781; 37, 19 war *inniglichen* aus W aufzunehmen vgl. 2062; 39, 22 stehen MW mit *dardurch wir auch das gantz land* 2156 näher als A; 53, 21 die wortfolge

<sup>1</sup> dass gerade die beiden nun noch durch die prosa als echt bezeugten verse ebenfalls in D fehlen beruht gewis nur auf zufall.

*sol ligen* in MW entspricht genauer 2746 *sal ligen gán* als A; Pfaff hätte nach seinem princip H beisetzen müssen, dessen lesart die priorität vor D gesichert wird. 66, 6 war W = M in den text zu setzen wegen 3206; 84, 16 wird acc. *all sein land* MW als richtig erwiesen durch *in die lant* 3981; 100, 7 liest M *yn selbs dar bracht zú dem hütlin*, ähnlich auch W vgl. varr. und 4613; 113, 8 vgl. 5203; 125, 21 ist mit MW *helm vnd schilt* zu setzen, vgl. 5751. 52; 148, 19 lies *fast übel* 6890; 173, 3 dieselbe wortstellung wie in MW *gezimbt nit ewer kron* 8160, also war vielmehr A unter den text zu setzen; 174, 6 geht *verzeuhe* W (*verzeuch* M) auf *vorzige* 8209 zurück, wie das aus A recipierte *vertzeihe*; 174, 21 ist statt *verwarrt* vielmehr *gewartet* zu setzen vgl. 8248; 184, 2 *du magst sy* usw. mit MW verdient den vorzug wegen 8696; ebenso die wortstellung von MW 186, 23 wegen 8829; 188, 21 musste mit MW geschrieben werden *vnd es wurden sein zwen* 8944; 194, 3 musste Pfaff *die zwen Helden* in den text setzen, noch enger an 9202 schließt M mit *zwen man* an.

Für verfehlt halte ich Pfaffs text ferner 163, 11 (7624). 171, 5 (8059). 183, 16 (8681), eine sehr wichtige stelle, s. Zs. 26, 7, über die Pfaff schweigt. 187, 10 (8867). 187, 13 (8875). 197, 16 (9371). 199, 2 (9424). 200, 24 (9481), wo ich zwar Pfaff gegen meine frühere auffassung beitrete, wo aber in X *liben* aus D, in P *trauten* aus MW aufzunehmen ist.

In conjecturen zu dem ursprünglichen Eilharttexte hat sich Pfaff große enthaltsamkeit auferlegt, doch steuert er einiges ganz brauchbare bei, zb. die emendation von 6439. 7457. dankbar muss man ihm auch dafür sein dass er überall, wo nach seiner ansicht eine übereinstimmung von P und E wertvoll für die restitution des gedichtes sein konnte, die verszahl meiner ausgabe und die gegen meinen text zu bevorzugende hs. beigesetzt hat. wie oft der zufall bei diesem zusammen- und auseinanderlaufen der texte sein spiel treibt und welche merkwürdige kreuzungen der lesarten die texte der prosaischen und versificierten fassungen des Tristrant aufweisen, habe ich schon Zs. 26, 6 anm. 1 gezeigt. es bedarf der feinsten beobachtung, die fäden zu entwirren. wie seltsam fährt zb. die tatsache, dass auch M = W 93, 3 *haifst* für *last* in übereinstimmung mit D gewährt, zwischen Pfaffs anmerkung zu der stelle der prosa! 117, 13 stellt sich M mit *ist* zu 5400, wie ich mit D schrieb, gegen AW = H: das anticipierende *ist* scheint mir poetischer. ich komme auf diese schwierigen fragen<sup>1</sup> wol bald in anderem zusammenhang zurück. soviel über Pfaffs text.

Das schlusswort wiederholt die ergebnisse meiner kleinen

<sup>1</sup> wie soll man zb. die übereinstimmung von B 9008 mit P 190, 7 besonders in der gestalt von M *sy wurden zú kriege* gegenüber DH erklären?

schrift nicht ohne dankenswerte nachträge und kleine berichtigungen. s. 210 wird verschwiegen dass P von mir auch noch 1144. 3594 (ix 175). 3974. 5812 zur bestätigung meines textes ausdrücklich angerufen worden ist. s. 214 begeht Pfaff denselben irrtum wie ich: *butigliari* ist kein höfisches, sondern schon ahd. lehnwort.

Zu den ausführungen s. 223 f kommt jetzt die reiche beispelsammlung für die abschleifung des part. präs. von FBech, programm des Zeitzer stiftgymnasiums 1881—1882. wie der verf., der in den sprachlichen erörterungen s. 217 ff gute grammatische kenntnisse zeigt, in der anm. zu 73, 2 die einfache tatsache, dass dem oberdeutschem R nur ein masc. *list* geläufig war, hat verkennen können, ist mir unbegreiflich.

Nachdem wir in M eine neue wertvolle überlieferungsquelle der alten Tristandichtung kennen gelernt haben, ist der verlust des ältesten datierten Augsburger druckes doppelt zu bedauern. vielleicht fördert ihn doch noch einmal ein glücklicher zufall zu tage. der schaden, welcher der vorliegenden ausgabe aus der nichtbeachtung einer zugänglichen edition erwachsen ist, wird hoffentlich künftigen kritischen bearbeitern der deutschen volksbücher und anderer durch lebendige überlieferung fortgeplanter druckwerke des 15 und 16 jhs. zur eindringlichen warnung dienen.

Weimar, im august 1882.

FRANZ LICHTENSTEIN.

---

Die partikel *be* in der mittel- und neuhochdeutschen verbalcomposition. als dissertation verfasst von dr AHITTMAIR. Wien, Carl Konegen, 1882. VIII und 278 ss. 8°. — 3 m.

Eingehende untersuchung der deutschen partikelcomposition ist anziehend, wie kaum etwas anderes, da man überall bedeutende wirkungen durch unscheinbare mittel erzielt sieht, die tiefe einblicke in das geheimnisvolle leben der sprache und besonders in die eigentümlichkeit der unsrigen verheissen; aber sie ist auch verführerisch, da die gefahr nahe liegt, in einzelnen beobachtungen vorschnell allgemeine gesetze finden zu wollen oder an unwichtigen und kleinlichen dingen kleben zu bleiben. das erste hat hr Hittmair voll erkannt, und gleich die vorangestellte lehrreiche übersicht über die philologische behandlung der deutschen partikelcomposition seit dem 16 jh. bis zu JGrimm (s. 1 — 11) erweckt das interesse, ja die spannung des lesers für den gegenstand der untersuchung; nicht immer ist es ihm bei mühevoller beobachtung und gruppierung der tatsachen gelungen, den angedeuteten gefahren ganz zu entgehen.

Das ahd. hat H. von seiner untersuchung ausgeschlossen, was zu bedauern ist; schon das bei Graff in 6—9 zusammengestellte material hätte ihm einen festeren sprachgeschichtlichen ausgangspunct geboten als das mhd. freilich ist schon das mhd. und nhd. material weitschichtig genug. gegen 3000 verba mit *be-*, oft an mehr als je einer stelle berücksichtigt, zählt das register auf, und H. ist weit entfernt die unbegrenzte möglichkeit noch weiterer neubildungen, zu denen namentlich Norddeutschland neigt, zu verkennen. er sucht in dieses wirrsal licht und ordnung zu bringen, indem er strenger, als es von Grimm Gramm. II 799 ff geschehen war, classificiert und gruppiert. das hauptprincip der einteilung bildet die syntactische construction der *be-composita*: transitive und reflexive s. 16—214 und intransitive s. 215—232; auch von den abgesondert behandelten unpersönlichen verben s. 233—236 hätten die mit acc. verbundenen der ersten classe untergeordnet werden sollen. durch diese einteilung tritt ein von Grimm schon angedeutetes resultat mit überraschender klarheit hervor, nämlich die allmählich mit steigender consequenz durchgedrungene herschaft des transitiven typus (s. 217 ff). die noch im 16 und 17 jh. nicht seltenen intransitiven *be-composita* sind mit ganz geringen ausnahmen (außer *bleiben* nur *begegnen*, *beharren*, *beruhen*, *bestehen*; daneben die unpersönlichen *bekommen*, *belieben*, *behagen*) veraltet oder in transitive und reflexive verwendung übergegangen; alle jetzt möglichen neubildungen sind transitiv.

Die masse der transitiven *be-composita* teilt H. wider in zwei classen, je nachdem das grundwort intransitiv ist oder ebenfalls schon mit acc. verbunden werden kann. die absonderung dieser zweiten classe von der ersten ist nach meiner meinung in der bedeutung der composition nicht begründet, denn auch wenn das grundwort transitiv gebraucht werden kann, muss doch auf den absoluten gebrauch desselben zurückgegangen werden; ist *be-gehn* = *im gehn erreichen* oder *umfassen*, so ist *be-greifen* = *im greifen erreichen* oder *umfassen* usw. wichtig aber ist die absonderung dieser *be-composita* mit transitiv gebrauchtem grundwort in so fern, als sie gelegenheit zu interessanten nachweisen darüber bietet, wie grundwort und compositum sich neben einander bewegen, teils indem das eine das andere zu verdrängen sucht, teils indem ihre bedeutung differenziert wird (s. 162 ff).

Die nach Grimm II 802 f unmittelbar aus *nominibus* gebildeten *be-composita* wie *be-rauschen*, *be-reichern* stellt H. sämtlich zu seiner zweiten classe (*be-composita* mit transitivem grundwort), indem er annimmt dass auch da, wo ein transitives einfaches grundwort nicht nachgewiesen ist, doch der dieser gruppe eigentümliche typus der composition zu grunde liege. diese von Grimm abweichende auffassung ist zwar sehr ansprechend, hätte aber eingehender erörtert und begründet werden sollen, als s. 83 geschehen ist.

In der weiteren einteilung der erwähnten hauptclassen kommt H. öfters zu einer zersplitterung, welche der sache wenig dient und die übersicht erschwert. ich kann es zb. nicht für einen glücklichen einfall halten dass er die *be-composita* mit noch erkennbarer localer bedeutung bei der aufzählung s. 21 ff sondert nach den präpositionen (*an-, auf-, über-, um-, in-*), mit welchen *be-* vertauscht werden könnte. die unterscheidung lässt sich nicht durchführen, denn *be-giefsen* zb. kann bedeuten sowol *auf-*, als auch *an-, um-giefsen*; und sie ist nicht treffend, denn *begiefsen* sagt doch wider nicht ganz dasselbe wie diese bestimmteren bezeichnungen: für die reflexiven verba sind s. 226 ff nicht weniger als 25 typen aufgestellt — eine unnütze haarspalterei. ich hätte an diesen und anderen stellen lieber mehr noch, als es schon geschehen ist, zusammenhängende erörterung der sprachlichen erscheinungen gewünscht, und dann zusammenhängende aufzählung der belege.

Für unnütz halte ich die aussonderung der 'persönlichen gruppe' s. 148 ff, da es für den character der composition gleichgiltig bleibt, ob das object eine person ist oder nicht; auch diese absonderung ist ausserdem nicht streng durchführbar. den ausdruck *decapitieren* s. 160 ff hätte ich lieber durch: *erhalten* oder *neubilden des einfachen verbums* ersetzt. die merkwürdigen, nach 1750 häufig angewandten deteriorierenden composita mit annotation an ein vorher gebrauchtes wort beschränken sich nicht auf die erste person, wie aus einem von H. selbst angeführten beispiel hervorgeht: *er flegel!* antwort: *mich so zu beflegeln!* (s. 193 f).

Doch müssen diese kleinen ausstellungen zurücktreten vor der anerkennung der fleissigen und verständnisvollen arbeit, die auch ausser den hier erwähnten hauptteilen des buches in excursen und eingestreuten einzeluntersuchungen vieles treffliche zu tage gefördert hat. auch die stilistischen und ästhetischen motive, die bewusst oder unbewusst bei erhaltung und neubelebung des einfachen grundwortes oder bei bildung der composition mitwirken, hat H. nicht vergessen. es ist jedoch merkwürdig, wie auch hierin der geschmack wechselt. H. bezeichnet s. 161 den gebrauch des einfachen verbums (*decken* statt *bedecken*, *feuchten* statt *befeuchten*) als kennzeichen des gehobenen stils. der junge Goethe liebt die einfachen verba; ebenso seine freunde, namentlich Klinger; sie erschienen ihnen edler, weil einfacher und urwüchsiger. Jean Paul dagegen liebt gerade aus ästhetischen rücksichten die verba mit der vorsilbe, und er begründet das geistreich spielend (Vorschule der ästhetik, letzte seite): *den anfang macht schöner stets die kurze silbe . . . der mensch platzt ungern heraus — er will überall ein wenig morgenrot vor jeder sonne!*

Königsberg.

O. ERDMANN.



Englische philologie. anleitung zum wissenschaftlichen studium der englischen sprache von JOHAN STORM, ord. professor der romanischen und englischen philologie an der universität Christiania. vom ver- fasser für das deutsche publikum bearbeitet. I. die lebende sprache. Heilbronn, gebr. Henninger, 1881. xvi und 468 ss. gr. 8°. — 9 m.\*

Der verf. will in dem werke, dessen erster teil hier vorliegt, 'eine anleitung zum wissenschaftlichen studium der englischen sprache, zunächst für angehende philologen bestimmt' (s. 1) geben. er hat dabei diejenigen studierenden der englischen philologie im auge — und sie bilden ja in der tat das weitaus größte con- tingent —, für welche das studium als vorbereitung zu einem schulamt dient, und die einst die lebende sprache zu lehren haben werden. die rücksicht auf diese spätere practische tätig- keit bestimmt St.s auffassung des ziels des englischen sprach- studiums. er sagt darüber gleich zu anfang seines buches (s. 1), wo er von der 'modernen philologie' im allgemeinen spricht: 'was im studium der modernen philologie zunächst beabsichtigt wird, ist vor allem kenntnis der sprachen selber. hierzu gehört zuvörderst das verständnis der sprachen in schrift und rede, dann das beherrschen des mündlichen und schriftlichen ausdrucks.' die lebende sprache also ist für St. das eigentliche object des stu- diums und beherrschung derselben in rede und schrift der in erster linie zu erstrebende zweck. daneben aber 'bedarf es eines wissenschaftlichen und historischen studiums' (s. 8). 'der philo- loge soll sich wissenschaftliche einsicht in die sprache und in deren geschichte erwerben, nicht nur weil dieses studium mehr wissenschaftlich ist und somit die geistesfähigkeiten besser ent- wickelt, sondern auch und besonders weil es im höheren sinne practischer ist, indem es das verständnis und die aneignung des stoffes erleichtert und eine höhere anschauung der phänomene und ihrer ursachen mit sich bringt' (s. 9). aber 'wir wünschen den lehrern nicht eine unpractische, zu keinem ziele führende wissenschaft aufzudringen, sondern sie zu einem solchen studium der sprachwissenschaft anzuregen, welches das verständnis und die aneignung der phänomene der gegenwärtigen sprache erleichtern kann' (s. 9 f). die wissenschaftliche und historische schulung der studierenden lässt St. somit wesentlich nur als ein hilfsmittel zur erkenntnis der lebenden sprache gelten.

Ich beschränke mich darauf, diese ansichten des verf.s über ziel und einrichtung des englischen wie überhaupt des neusprach- lichen universitätsunterrichts, die übrigens keineswegs neue sind, hier anzuführen, da auf ihnen die ganze anlage seines buches ba- siert. von einer discussion derselben und einer mitteilung oder

[\* vgl. Jahresbericht in 173 f. — Zs. f. die österr. gymn. 1882 s. 305 ff (JSchipper). — Litteraturbl. für germ. und rom. phil. 1882 nr 7 (ESievers).]

gar begründung meiner wesentlich abweichenden anschauungen, die sich in der hauptsache durchaus mit denen Körtings in dessen schrift Gedanken und bemerkungen über das studium der neueren sprachen auf den deutschen hochschulen (Heilbronn 1882) decken, sehe ich ab. in so fern jedoch, das möchte ich, um missverständnisse zu vermeiden, besonders bemerken, aber auch nur in so fern, vermag ich St.s standpuncte eine sympathische seite abzugewinnen, als dieser gelehrte einer eingehenderen berücksichtigung des neuenglischen (und neufranzösischen) auf der universität nachdrücklich das wort redet. denn dass das studium des neuenglischen und neufranzösischen an den meisten hochschulen noch mehr oder weniger danieder liegt, obwol sich in dieser beziehung während der letzten jahre manches gebessert hat, ist eine nicht zu bestreitende tatsache.

Außer für 'angehende philologen' hat St. sein buch auch für 'weitere kreise' (s. 1) bestimmt. unter diesen versteht er 'lehrer und andere, denen es um ein tieferes verständnis der sprache zu tun ist' (s. vii).

Bei einem in mancher hinsicht so eigenartigen encyclopädischen werke, wie das vorliegende ist, wünscht man zunächst über seinen umfang sowie namentlich über die verteilung und anordnung des gesammten stoffes informiert zu werden. hier lässt uns aber der verf. recht sehr im stiche, ja man kann sich bei näherer prüfung des eindruckes kaum erwehren dass er bei bearbeitung dieses ersten teiles sich selbst über plan und umfang des ganzen werkes noch ziemlich unklar war. aus einer ganz gelegentlichen notiz auf s. 414 ersieht man dass der zweite teil das historische behandeln soll. von einem besonderen, der grammatik bestimmten bande ist s. 417 die rede. ob dieser aber je erscheinen wird oder nicht, darüber ist der verf. mit sich noch nicht im reinen. das eine mal heißt es, er habe denselben 'ursprünglich beabsichtigt', das andere mal, 'es habe damit noch lange zeit' und 'vielleicht werde er dann später die grammatik ausführlicher behandeln', weshalb es ihm 'am zweckmäßigsten scheint, die wichtigsten erscheinungen hier (dh. in dem ersten teile) kurz zu besprechen', nämlich auf 5 seiten, die, wenn der in rede stehende band einmal erscheint, überflüssig und störend sind, wenn aber dies nicht der fall sein sollte, in einem werke, wo das capitel über englische lexicographie 35 und das über englische aussprache 40 seiten einnimmt, doch mehr als dürftig und unzureichend erscheinen. — zu denselben bemerkungen gibt das capitel 'litteraturgeschichte' (s. 414 ff) anlass. 'nach dem ursprünglichen plane sollte die litteraturgeschichte in dem zweiten (historischen) teile behandelt werden.' dahin gehört sie auch zweifellos und sonst nirgends hin. 'es scheint aber practischer (warum?), die wichtigsten erscheinungen auf diesem gebiete schon hier kurz zu besprechen', und nun folgt eine reihe kurzer notizen

wesentlich bibliographischer natur über litterarhistorische werke, im ganzen 3 seiten. soll damit die litteraturgeschichte abgeschlossen sein oder gedenkt St. im zweiten teile ausführlich auf sie zurückzukommen? darüber erfährt man nichts, der verf. ist anscheinend hier mit sich ebenso wenig im klaren gewesen, wie bei der grammatik. — in dem capitel über lexicographie führt St. s. 149—152 'historisch-etymologische wörterbücher' auf. dass die etymologie in den historischen (zweiten) teil gehört, erwähnt St. selbst in der note. warum also diesen abschnitt, dessen ausführlichere behandlung sich im zweiten teile doch nicht umgehen lässt, hierher setzen? der grund, dass durch die fortlassung hier 'eine allzu empfindliche lücke' entstehen würde, will mir nicht einleuchten. — das gleiche gilt von der aufzählung sprachgeschichtlicher werke in dem capitel 'grammatik' s. 423.

Diese unklarheit und dieser mangel eines woldurchdachten, festen planes zeigt sich aber nicht blofs in der verteilung und anordnung des stoffes im grofsen und ganzen, sondern tritt auch in der zusammenstellung der einzelnen abschnitte nur allzu häufig hervor, wie man denn auch innerhalb der letzteren selbst bisweilen vergeblich nach einem princip der anordnung sucht. in dem 4 capitel handelt der verf. zuerst über synonymik, dann über phraseologie. zu anfang dieses zweiten abschnittes gibt er eine 3 seiten lange besprechung der Ollendorffschen methode nebst vorschlägen zu ihrer reform und führt dann die englischen grammatiken von Plate, Degenhardt, Gesenius, Schmidt und Hoppe auf. alles das hätte wol einen passenderen platz finden können, als hier unter phraseologie. neben der synonymik und phraseologie enthält capitel 4 noch einen dritten abschnitt 'hilfsbücher über englische verhältnisse', als da sind: 'books of reference, encyclopädien, realwörterbücher', sowie werke über 'englische institutionen und rechtsverhältnisse'. da werden ua. angeführt: Maunders Treasury of knowledge, Dickenss Dictionary of London, Bädekers London, Beetons British gazetteer, Enquire within upon everything, Coxs The institution of the english government, The cabinet lawyer uam. alle diese werke sind gewis sehr nützlich, und man kann viel aus ihnen lernen: aber was haben dieselben mit synonymik und phraseologie zu tun? — das 5 capitel ist überschrieben 'lectüre und litteraturstudium.' der verf. schickt die bemerkung voraus, dass die lectüre mit der leichteren modernen prosalitteratur beginnen müsse, und weist dann kurz auf mancherlei romane, erzählungen sowie dramen hin; aus diesen könne man vor allem die gewöhnliche rede- und umgangssprache lernen. anknüpfend hieran gibt alsdann St. — unter 'lectüre und litteraturstudium'! — eine abhandlung von 18 seiten über die umgangssprache, der sich auf weiteren 35 seiten eine besprechung von werken anschliesft, in denen man näheres über dieselbe finden kann. — St. hatte am eingange dieses 5 capitels auch erwähnt

dass die lectüre von Dickens für die kenntnis der 'vulgarismen der niederen classen' sehr instructiv sei. davon nimmt er veranlassung, hier — abermals unter 'lectüre und litteraturstudium'! — einen 40 seiten langen abschnitt über die vulgärsprache einzuschieben. — unvermittelt reiht sich ein abschnitt an 'amerikanische litteratur', dann 'amerikanismen' — darin auch eine kurze bemerkung über 'grammatische eigenheiten' amerikanischer schriftsteller — und 'amerikanische aussprache' auf im ganzen 40 seiten — alles das unter 'lectüre und litteraturstudium'. nachdem so 140 seiten hindurch dinge, die gar nicht in dieses capitel gehören, behandelt worden sind, folgt endlich auf nur 74 seiten das was man erwartet. — s. 362 — 387 desselben capitels verbreitet sich St. über Shakespeare-ausgaben. es werden da nach einander die folgenden besprochen oder nur erwähnt: Dyce, Select plays ed. Clark and Wright, Delius, Furness, Grant White, Cambridge edition, Globe edition, Lionel Booths facsimiledrucke, Halliwell-Phillipps, Staunton, Walkers Critical examination of the text of Sh., Romeo und Julie ed. Mommsen, Hamlet ed. Elze und ed. Stratmann, Macbeth ed. Wagner, die ausgewählten dramen der Weidmannschen sammlung, Plays ed. Rolfe, Works ed. Wagner [und Pröscholdt]. das sind in der tat die wichtigsten neueren ausgaben. aber nach welchem gesichtspuncte sind sie hier geordnet? nach ihrer bedeutung? nein! zuerst gesamt- und dann einzelausgaben? nein! chronologisch? nein! nach der nationalität der herausgeber? nein! ich vermag ein princip nicht herauszufinden. — und die alten quart- und folioausgaben erwähnt St. gar nicht?, wird man erstaunt fragen. doch! aber wo? mitten in diesem abschnitte (s. 372 ff), anknüpfend an Lionel Booths facsimileabdruck der ersten folioausgabe. wer wird sie da wol suchen? auch in diesem excurs selbst springt der mangel klarer und logischer anordnung sofort in die augen. nachdem der titel des facsimileabdrucks angeführt und eine bemerkung über die wichtigkeit desselben gemacht ist, beginnt St.: 'viele der dramen erschienen erst besonders in quarto, so Hamlet 1603 (die unrechtmäßige quarto) und 1604 (erste rechtmäßige oder authentische quarto).' die beispielsweise erwähnung der quartos von Hamlet veranlasst nun St. zur beibringung eines auf sie bezüglichen citates aus Genées buche über Shakespeare. sodann gedenkt er der beiden quartos von Romeo und Julie und teilt mit dass auch von den quartos abdrücke und facsimilia existieren, zu welchem behufe eine längere notiz aus der Academy reproduciert wird. es folgt wider eine zeile von St.: 'der text ist auch in den rechtmäßigen quartos oft sehr fehlerhaft.' darauf ein mehr als eine halbe seite einnehmendes citat aus Elzes Shakespeare hierüber. daran schließt sich der titel der ersten folioausgabe, eine stelle aus der vorrede derselben, eine andere aus dem widerabdrucke, beide über das verhältnis der folio zu den

quartos, und dem gegenüber abermals ein langes citat aus Elze. nachdem dann kurz darauf hingewiesen ist dass auch die unrechtmäßigen quartos gelegentlich kritischen wert haben, gibt die bemerkung, dass die orthographie zur zeit Shakespeares von der gegenwart 'nicht ganz unbedeutend' abweicht, St. anlass, drei seiten mit proben aus der folioausgabe zu füllen (welcher raum, wie ich meine, auf andere weise viel vorteilhafter hätte verwendet werden können — ebenso wie die fünf seiten, auf denen der verf. später bei besprechung von TMommsens ausgabe von Romeo und Julie stellen aus den quartos und der folio dieses stückes abdruckt). sind diese des inneren zusammenhangs entbehrenden, fast ganz aus citaten zusammengewürfelten und unvollständigen notizen wol dazu angetan, jemandem eine übersicht über das wissenswerteste von den alten ausgaben zu geben? und doch liefse sich eine solche unzweifelhaft bei klarer, gedrängter behandlung auf der hälfte des von St. in anspruch genommenen raumes bieten.

Ein fernerer fehler des buches, der mit dem mangel eines festen planes wenigstens teilweise zusammenhängt, besteht in den zahlreichen abschweifungen und excursen, die der verf. sowol im texte selbst als in den anmerkungen sich erlaubt. er hat sein buch zu einer wahren ablagerungsstätte für alle möglichen lesefrüchte und kleinen studien gemacht. dass dieselben z. t. recht gelehrt und interessant sind, rechtfertigt allein ihre aufnahme nicht. ein par beispiele dafür. in dem schon erwähnten abschnitte über Shakespeare-ausgaben zählt St. an zweiter stelle die einzelausgaben von Clark und Wright auf. unter diesen befindet sich auch die des Macbeth. darum werden auf nicht weniger als 6 seiten 'einige ergänzende bemerkungen zum 1 act' dieses stückes hier eingeschoben. — s. 168 bespricht der verf. unter 'systematische wörtersammlungen' Rogets Thesaurus of english words and phrases. er macht dabei — und eine solche kurze gelegentliche bemerkung lässt man sich, obwol es sich hier lediglich um rein practische hilfsmittel handelt, zur not schon gefallen — darauf aufmerksam dass viele der von Roget verzeichneten neuenglischen redensarten schon alt sind, dass ua. eine derselben schon bei Chaucer vorkommt. diese 'gelegenheit' benutzt er dann aber, um auf 2 seiten 'einige andere redensarten zu erwähnen, die sich bei Chaucer widerfinden'. und damit noch nicht genug: er füllt noch weitere anderthalb seiten mit anderen 'alten sprichwörtlichen redensarten' an. was hat das alles mit Rogets sammlung von wörtern und phrasen zu tun, die lediglich ein practisches hilfsmittel ist, 'um den wortvorrat zu überschauen und die richtigen ausdrücke in mündlicher oder schriftlicher darstellung zu finden'? — in dem abschnitte 'achtzehntes jahrhundert' des capitels 'lectüre und litteraturstudium' werden (s. 349) einige classiker dieser zeit empfohlen und zum schlusse (s. 359) mehrere ausgaben der-

selben aufgezählt. diese notizen nehmen zusammen wenig über 2 seiten ein. dazwischen eingeschoben ist aber, anknüpfend an die bemerkung, dass 'die sprache des vorigen jahrhunderts in vielen stücken veraltet ist', ein excurs von 7 seiten, in welchem der verf., 'um den unterschied zwischen dem englisch des 18 und des 19 jhs. anschaulich zu machen, einige ausdrücke in Goldsmiths Vicar of Wakefield hervorhebt, die jetzt veraltet oder wenig gebräuchlich sind'. und als dieser excurs sein ende erreicht hat, ergreift St. die gelegenheit, 'in dieser verbindung noch einige andere veraltete ausdrücke zu erwähnen, die sich bei neueren schriftstellern finden', abermals anderthalb seiten. diese beiden excurse — von zusammen 8½ seiten zu einem texte von wenig über 2 seiten — gehören doch der sprachgeschichte an und nicht hierher. — ähnlich verhält es sich mit der abhandlung über 'einige der abweichungen oder eigenheiten der bibelsprache' (s. 404—411), mit den 'par beispielen davon, was man aus romanen lernen kann' (s. 203—206) uam.

So finden sich auch die anmerkungen häufig zu excursionsen benutzt, obwol das wort oder der gegenstand, in deren gefolge sie auftreten, an der betreffenden stelle nicht die geringste veranlassung dazu bot. s. 141 wird gelegentlich der erwähnung von Websters wörterbuche ua. gesagt dass bei den abbildungen des europäischen und des amerikanischen elentieres (engl. *elk*) die unterschriften vertauscht seien. hieran knüpft St. eine 14 zeilen lange anmerkung über die etymologie des wortes *elk*.<sup>1</sup> — s. 169 wird bei besprechung von Rogets Thesaurus kurz darauf hingewiesen dass in demselben 'auch gebräuchliche ausdrücke fremder sprachen mit erwähnt sind' und dabei die franz. phrase *coûte qu'il coûte* durch *coûte que coûte* richtig gestellt. wenn St. dazu kurz annotiert dass dieser ausdrück fast immer unrichtig citiert werde, und auch noch eine grammatische erklärungs beifügt, so ist nichts dagegen einzuwenden. aber die erwähnung dieses falschen ausdrucks gibt St. gelegenheit, sich darüber auszusprechen dass 'man selbst bei den ersten englischen romanschriftstellern häufig unrichtige citate aus fremden neueren sprachen (doch nicht bei Bulwer) findet', und dies durch beispiele zu belegen. unter

<sup>1</sup> die übrigens, abgesehen von der conjectur *alchim* für *achlim* bei Plinius, welche, so viel ich sehe, von St. herrührt, nichts enthält, das nicht bereits anderweitig gesagt worden wäre. die ae. form *elch* ist schon längst als fehlerhaft oder unwahrscheinlich erkannt worden und in neueren arbeiten aufser bei Müller Etym. wb. wol kaum noch zu finden. nicht nur Mätzner Gramm. I<sup>3</sup> 151, den St. selbst anführt, sondern auch Koch Gramm. I<sup>1</sup> 137, Schade Altdeutsches wb.<sup>2</sup> 131, Skeat Etym. dict. ua. haben das richtige *eolh*. die form *elch*, die Müller Bosworth entnommen hat, hat letzterer nur Lye nachgeschrieben, der keinen beleg beibringt. — übrigens hätte St., wenn er einmal daran war Müller zu corrigieren, auch die ahd. form, die er wie dieser als *elah* ansetzt, richtig stellen können. sie lautet vielmehr *elho*, mit *a* durch svarabhakti *elaho*, mit parasitischem *h* *helaho*, mhd. *elhe*, *elch*.

diesen auch eines aus Trollope, wo der indicativ anstatt des conjunctivs gebraucht ist. hieran anknüpfend gibt St. ein geschichtchen zum besten von 'einem gewissen Norweger, der sich lange in Rom aufgehalten hatte und einst von einem landsmanne gefragt wurde, wie er es mit dem conjunctiv im italienischen hielte. 'conjunctiv?' sagte er; 'ich brauche nie conjunctiv.' aber hiermit ist die anmerkung noch längst nicht zu ende. St. meint dass hier der richtige platz sei anzuführen 'dass das englisch der Franzosen nicht besser sei als das französisch der Engländer', und demonstriert dies durch zwei stellen, die eine aus Octave Feuillet, welcher den satz *vous n'êtes pas contente* falsch durch *you are not satisfied* wiedergibt. St. erklärt dann, warum *satisfied* hier falsch sei: '*satisfied*, absolut gebraucht, würde zunächst 'satt' bedeuten'; diese erklärung hält er weiter für nötig durch ein citat aus dem Punch zu belegen, und damit immer noch nicht genug, fügt er hinzu dass man gewöhnlicher sage: *I have (am) done* oder *I have had enough*. man sieht, ein vollständiger bandwurm. — s. 203 wird ua. George Eliot zur lectüre empfohlen. die beiläufige bemerkung, dass ihr wahrer name mrs. Lewes sei, benutzt St. dazu, in einer note einige werke ihres gatten GHLewes — nicht etwa um sie zur lectüre zu empfehlen — zu nennen sowie der behauptung erwähnung zu tun, 'dass Lewes an der autorschaft seiner frau anteil gehabt habe, wenigstens an den eingestreuten wissenschaftlichen reflexionen und anspielungen.' — wenn St. s. 353 von ausdrücken wie *the most lowest stuff*, die Goldsmith im Vicar of Wakefield zwei modedamen in den mund legt, vermutet, es sei 'dies vielleicht als unwillkürlicher vulgarismus gemeint', und nun zur begründung dieser ansicht in der note eine andere stelle aus demselben buche beibringt, an der eine dieser damen sich sehr vulgär ausdrückt, so ist das natürlich gut. wenn er aber dann, an das nicht im texte, sondern nur an dem in der note citierten orte vorkommende wort *muck* (mist, dreck) anknüpfend, das in den wörterbüchern nicht etwa fehlt, eine stelle aus Dickens anführt, wo das wort ebenfalls vorkommt, ferner eine bemerkung über die etymologie desselben macht, obwol die wörterbücher dieselbe bieten<sup>1</sup>, weiter s. 438 in einem nachtrage zu der note ein anderes englisches wort *mux* anzieht, von dem er glaubt — worin ich ihm aber nicht beistimme — dass es mit jenem *muck* verwandt sei, und schliesslich auch noch von diesem worte die ae.<sup>2</sup> und got. form sowie lit-

<sup>1</sup> dass St. die isländ. form *myki* bei Müller Etym. wb. durch eine ältere *mykr*, wie schon bei Stratmann<sup>3</sup> 406, ersetzt und einige norweg. dialectformen anführt, rechtfertigt diese abschweifung nicht.

<sup>2</sup> die schreibung *meohx* ist, auch wenn sie sich finden sollte, nicht die richtige; entweder *meohs*, das archaisch wäre und, so viel ich sehe, nicht belegt ist, oder *meow* (*mioω*). übrigens kennt auch das me. das wort; vgl. Stratmann<sup>3</sup> 400.

teratur angibt, so heißt das doch vom hundertsten ins tausendste kommen. auf andere anmerkungen gehe ich nicht mehr ein.

Ein weiterer fehler des werkes ist die ungleichmäßige behandlung einzelner partien. derselbe tritt auf besonders grelle weise in dem capitel 'lectüre und litteraturstudium' hervor, das, wie schon bemerkt, nach abzug mehrerer nicht in dasselbe gehörender abschnitte 74 seiten umfasst. darin sind der gesamten litteratur von der gegenwart bis hinauf zu Shakespeare excl. 21 seiten gewidmet, dagegen diesem allein 40 seiten. man wird es ja selbstverständlich finden dass St. bei Shakespeare 'etwas ausführlicher als bei anderen schriftstellern' (s. 362) ist. aber die letzteren sind, wenn man von den zwei oben erwähnten, in diesem zusammenhange ganz unmotivierten excursen bei Goldsmith absieht, durchweg mit nur wenigen zeilen bedacht worden, wie denn überhaupt dieser ganze erste abschnitt recht dürftig ist: und nun für Shakespeare volle 40 seiten! das ist doch ein schreiendes misverhältnis. — ebenso steht der raum, der der allgemeinen phonetik (71 seiten), der vulgärsprache (40 seiten), den amerikanismen und der amerikanischen aussprache (40 seiten) eingeräumt ist, in keinem verhältnisse zum umfange anderer abschnitte oder dem des ganzen bandes.

Der verf. eines encyclopädischen werkes, der viele hunderte von büchern anzuführen und zu beurteilen hat, muss sich, wenn seine arbeit in dieser beziehung berechtigten anforderungen entsprechen soll, einer möglichst günstigen litterarischen lage erfreuen. dies ist nun bei St. leider nicht eben der fall gewesen. in folge dessen hat er einerseits manches buch nicht erwähnt, das man nur ungern vermisst, andererseits war er gezwungen, solche zu nennen, die er nicht gesehen hat, und sich rücksichtlich ihres wertes auf die — nicht immer sehr kompetenten — urteile anderer zu verlassen.

Ganz fehlt in St.s buche die metrik. völlig übergangen darf dieselbe gewis nicht werden, und der vorliegende band wäre doch wol der passende platz für ihre erörterung gewesen.

Gehen wir nach dieser besprechung des werkes im grofsen und ganzen auf die einzelnen abschnitte ein, unbekümmert darum, ob sie an rechter stelle stehen oder nicht udgl., so bietet sich uns ein in vieler beziehung erfreulicheres bild dar. der verf. zeigt sich als ein hervorragender phonetiker und trefflicher kenner des ne. schon das vorwort enthält manchen neuen und beachtung verdienenden gedanken. St. weist da ua. darauf hin dass man bei grammatischer behandlung des ne., namentlich in Deutschland, nicht hinlänglich berücksichtigt habe dass die englische sprache seit dem anfange der ne. periode, db. seit Shakespeare wesentliche veränderungen erlitten; dass man vielmehr 'von Shakespeare an alles zum ne. gerechnet' habe, was doch nur in historischer beziehung richtig sei. er hebt ferner hervor dass die grammatiker die um-



gangssprache (natürlich der gebildeten) recht stiefmütterlich behandelten, von der ansicht ausgehend, sie sei nur 'als eine ausartung der schriftsprache zu betrachten', letztere dagegen 'die rechte und eigentliche sprache'. weiter lenkt er den blick auf die hauptmängel der practischen lehrbücher und schulgrammatiken uam.

Das 1 capitel beschäftigt sich mit der allgemeinen phonetik. der verf. lässt die schriften der bedeutendsten phonetiker von Merkel bis Sievers und Trautmann, von Bell bis Sweet revue passieren, indem er diese liste mit einer fülle interessanter und lehrreicher berichtigungen, ergänzungen und erörterungen begleitet, welche selbst den phonetikern von fach vieles neue bringen. auf diese hat St. bei ausarbeitung des capitels ganz besondere rücksicht genommen, in der absicht, 'dazu beizutragen dass die phonetiker verschiedener nationalitäten sich doch einmal wenigstens über die hauptfragen verständigen möchten' (vorwort s. viii). denjenigen freilich, für die St. sein buch in erster linie bestimmt hat, den angehenden philologen, würde eine keine vorkenntnisse voraussetzende, systematische behandlung der phonetik in gedrängter form, etwa in der weise, wie es Trautmann *Anglia* 1 588 ff und Vietor *Zs. für neufranz. spr. und litt.* II 43 ff versucht haben, sicherlich willkommener sein.

Von der allgemeinen phonetik gelangt St. im 2 capitel zur englischen aussprache. er führt die hauptsächlichsten einschlägigen werke an, charakterisiert dieselben und gibt viele interessante bemerkungen. bei den aussprachewörterbüchern möchte ich auf ein von St. nicht erwähntes hinweisen, das ich, obwol es ein amerikanisches ist, gelegentlich gerne befrage, weil es in allen fällen, wo die orthoepisten schwanken, die aussprache eines jeden derselben besonders verzeichnet. ich meine Soule and Wheeler *Manual of english pronunciation and spelling*, Boston, New-York 1875. ich ziehe wegen seines handlichen formates dies buch der *Synopsis of words differently pronounced by different orthoëpists* in Websters wörterbuche vor.

Das 3 capitel behandelt die lexicographie. aufer den drei englisch-deutschen und deutsch-englischen wörterbüchern von Thieme-Preufser, Flügel und Lucas würde auch das von Grieb (8 stereotypauflage, Stuttgart 1880) mindestens eine erwähnung verdienen. — zu dem supplementlexicon von Hoppe gibt St. auf 6 seiten mancherlei z. t. recht wertvolle nachträge, die von einer ausgedehnten lecture zeugnis ablegen. aber dieselben hängen genau genommen recht sehr in der luft. denn interesse haben diese lesefrüchte doch eigentlich nur für den, der so glücklich ist, ein exemplar von Hoppes werke zu besitzen. dies ist aber, wie St. selbst bemerkt, seit mehr als 5 jahren vergriffen und auch antiquarisch kaum aufzutreiben. von den angehenden philologen befinden sich also schwerlich viele im besitze desselben; und

wenn einmal die schon längst angekündigte neue auflage, die eine vollständige Neubearbeitung werden soll, erscheint, dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach der bei weitem größte teil der gegebenen nachträge — wenn nicht alle — hier überflüssig werden. es wohnt deshalb diesen 6 seiten nur ein bedingter und vorübergehender wert inne. das aber sollte in einem werke, welches auf dauernde bedeutung anspruch macht, nach möglichkeit vermieden werden. es hätte sich für St. leicht mehr als éine andere gelegenheit gefunden, diese ergänzungen zu veröffentlichen. — von dem wörterbuche von Webster (s. 140) finde ich eine neue ausgabe von 1881 verzeichnet, die umfangreicher ist, als die von 1864 (vgl. Jahresbericht über die erscheinungen auf dem gebiete der germ. philologie III 184). das wörterbuch von Worcester liegt mir in einer ausgabe vor, die ebenfalls die jahreszahl 1881 trägt und sich von der älteren durch ein umfangreicheres supplement unterscheidet, durch welches der umfang des werkes auf 1969 seiten gestiegen ist. bei den etymologischen wörterbüchern wäre jetzt noch Skeats sehr handliches Concise etymological dictionary (Oxford 1882) nachzutragen. die große ausgabe, die St. s. 150 erwähnt, ist inzwischen auch vollendet. — anlässlich der besprechung des bei Chatto und Windus erschienenen Slang dictionary gibt St. einen hübschen — freilich in das capitel 'wörterbücher' nicht gehörenden — excurs über das eindringen des slang in die höheren classen während der neueren zeit. die s. 154 in einer langen note versuchte etymologie des slangwortes *cove* ist einigermaßen phantastisch; ich komme gelegentlich an einem anderen orte auf das wort zurück.

In dem 4 capitel 'synonymik, phraseologie, practische hilfsmittel' zeigt St. durch mancherlei berichtigungen, ergänzungen und excurses zu einzelnen den beiden ersten abschnitten angehörenden werken wiederum seine gründliche kenntnis des ne.

Das 5 capitel 'lectüre und litteraturstudium' gibt nach kurzer erwähnung mehrerer zur lectüre besonders zu empfehlender moderner prosaiker und dem hieran anknüpfenden excurs 'was man aus romanen lernen kann' zunächst eine 18 seiten umfassende abhandlung über die umgangssprache, welcher auf weiteren 35 seiten eine besprechung der vier einschlägigen werke von Alford, Moon und Clarke folgt. diese abhandlung bringt zwar nicht eben viel neues, unbekanntes; gleichwol ist sie dadurch, dass sie im wesentlichen bekannte erscheinungen zusammenfasst und meist durch reichliche beispiele belegt, immerhin interessant und dankenswert. sehen wir uns die einzelnen puncte, welche sie erörtert, in ihrem verhältnisse zu einander an, so tritt auch hier der mangel einer logischen anordnung entgegen. St. weist sehr richtig darauf hin dass 'die bewegung vom synthetischen stadium zum analytischen' in der umgangssprache weiter vorgeschritten ist, als in der schriftsprache. 'die einschränkung der formen zeigt sich deutlich an

den fürwörtern' (vertauschung von nom. und acc. und gebrauch von *of me* statt *my*); es wird dann gesprochen über den 'starken rückgang' des conjunctiv; über den 'gebrauch der comparationen *er* und *est*', der 'in scheinbarem widerspruch mit der analytischen tendenz der umgangssprache steht'; über pluralia tantum, die, 'wenn sie die bedeutung des sing. haben, in der umgangssprache gern als singularia gebraucht werden'; über 'ausgleichung zwischen den präteritumformen des ind. und part.'; über 'eine andere ausgleichung der verbalformen' in *hung* für *hanged* (gehenkt); über den gebrauch von *to stand* in der bedeutung 'stellen' bei Dickens und *to sit one's self* ebenda und sonst; über das 'verschwinden alter unterschiedungen, wie die zwischen *wake* wachen, *awake* erwachen, *waken*, *awaken* wecken'; über 'eine gewisse lockerkeit der verbindung des übergeordneten und des untergeordneten, parataxis statt hypotaxis'; über wiederholung eines relativs durch ein demonstrativ; endlich über 'einige vereinzelte züge der umgangssprache' (*I am done* für *I have done*, vertauschung des subjects, interrogativ mit *ever*, *how* relativ, *not as — as*, *or — either*, pleonasmen). ich bemühe mich vergebens in dieser anordnung ein princip zu erkennen. auf einzelheiten einzugehen, wozu öfters veranlassung wäre, unterlasse ich.

Sehr vorteilhaft unterscheidet sich von dieser abhandlung die folgende über die vulgärsprache (s. 259—298), welche ohne zweifel der gediegenste abschnitt des ganzen buches ist. es wird darin nicht wie sonst meist eine menge von — an und für sich vielfach recht interessanten — beobachtungen und kleinen studien mehr oder minder planlos zusammengetragen, sondern es liegt hier eine systematische wissenschaftliche untersuchung vor. nur sehe ich nicht ein, warum der verf. die lautlehre ans ende setzt; denn wenn er als grund hierfür anführt, es sei 'nicht immer leicht zu entscheiden', ob man es mit 'historischen überresten oder neueren entwickelungen' zu tun habe, so scheint mir das doch keine genügende rechtfertigung, um so weniger als sich, wie St. selbst s. 275 note bemerkt, auch in dem vorhergehenden teile (formenlehre und syntax) in dieser beziehung 'keine scharfe grenze' ziehen lässt. ferner würde ich die syntax von der formenlehre schärfer geschieden haben. in der darstellung des vocalismus findet sich manches bedeutsame, das auch allgemeineres interesse hat. was den consonantismus betrifft, so sind fast alle besprochenen erscheinungen aus der historischen englischen lautlehre oder den me. oder ne. dialecten bekannt. beachtenswert ist der übergang der verbindung *tl* in *kl* (*mankle* für *mantle*); man wird dabei sogleich an denselben process im vulgärlat. erinnert: *veclus* (altital. *veclo*) für *vetlus* aus *vetulus*, *viclus* für *vitlus* aus *vitulus*, *capichum* für *capitulum* aus *capitulum*. ebenso ist interessant der übergang von *th* in *f* in dem auch anderwärts

als beleg für diese erscheinung schon oft herangezogenen *nuffin* für *nothing* und anderen wörtern.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> St. verweist dabei auf das russ. (*Fedor* für *Theodor* usw.), das meist erhalten muss, auf Shakespeares *fill-horse* für *thill-horse* und auf Angl. 1339, wo belege aus ne. dialecten gegeben werden. die erscheinung hat aber, was nebenbei bemerkt sein mag, viel weitere verbreitung. ist dieser übergang auch in keiner sprache, so viel bekannt, zur regel geworden, so tritt er doch sporadisch in sehr vielen auf. ich verweise besonders auf Grimm GDS 350; Holtzmann Gramm. 114. 117. 161; Heinzel Gesch. der niederfränk. geschäftssprache 40. 135; MMüller Chips from a german workshop 199; derselbe Vorlesungen über die wissenschaft der sprache II serie<sup>2</sup> 191; Beiträge z. vgl. sprachforschung II 425; Ascoli Vorlesungen über die vgl. lautlehre 139; Corssen Beiträge zur ital. sprachkunde 154; derselbe Sprache der Etrusker II 48; Bruppacher Versuch einer lautlehre der oskischen sprache 65; GMeyer Griech. gramm. 190; Pellegrini Il dialetto greco-calabro di Bova 113; Morosi Archivio glottolog. ital. IV 17 und 101. — belege aus dem me. sind: *havef* für *haveþ* (Fragmente der rede der seele an den leichnam ed. Hauffe G 26; vgl. note und dazu Angl. IV 237); *mawgref* (Hazlitt Remains I 171 z. 3 und 7) für *maugreth*, wie die Cambridger hs. beide male hat = afrz. *maugret*, *malgret* (lat. *malum gratum*); *swyfe* für *swythe* (Zupitza zu Guy 346); öfter *furst* für *þurst* (zb. Stratmann unter diesem worte), *fursti* bei Halliwell Dict. aus dem Cursor mundi. die erklärung des überganges s. besonders bei Brücke Grundzüge<sup>2</sup> 53, Sweet Handbook of phonetics 41, Sievers Phonetik 101. — auch auf romanischem gebiete finde ich — im gegensatz zu der mir wenig einleuchtenden auffassung Gröbers, Zs. für rom. phil. II 459 — diesen übergang wider, nämlich in frz. *soif* neben und aus afrz. *soit*, *seit* (lat. *sit-im*), *bief* aus afrz. *bied* und *fief* neben und aus afrz. *fiet* (lat. *feed-um*, doch fraglich). dazu kommen aus dem afrz. (vgl. Zs. für rom. phil. aao., Romania v 327 und VIII 135, Apfelstedt Lothr. psalter XLV): *aleuf* (afränk. *alöd*), *blef* neben *bled*, *blet* (lat. *blad-um*), *faudestuef* neben *faudestuet*, *faldestoed* (mit unorganischem *t*, *d* zu ahd. *faldistöl*), *moeuf* (lat. *mod-um*), *nif* neben *nid* (lat. *nid-um*), *pechkef* neben *pechiet*, *pechied* (lat. *peccat-um*); dazu eigennamen mit *-beuf* = *-bodo*, wie *Marbeuf* (ahd. *Marbodo*) usw. natürlich erfolgte in allen diesen wörtern, denen sich wol noch manches andere hinzufügen lassen würde, der übergang von auslautendem *t* oder *d* in *f* nicht direct, sondern vermittelt durch den dentalen spiranten *th* oder *dh*. denn dass überhaupt die dentalen verschlusslaute inlautend und auslautend im afrz. nicht direct verstummt, sondern zunächst in *th*, *dh* übergegangen sind, geht mir, abgesehen von phonetischen gründen, hauptsächlich daraus hervor dass im älteren agn. in diesen fällen nicht nur oft *th* (vgl. zb. Mall Comput. s. 88 und den Lond. Brandan, wo besonders fälle wie *vetheir* [lat. *videre*] und *setheir* [lat. *sedere*] hervorzuheben sind), sondern bisweilen sogar die rune *þ* geschrieben wird. so finden sich unter agn. glossen einer hs. von Älfric aus dem anfang des 12 jhs. (Cambridge, Trinity college), von denen mir früher einmal Zupitza zu einem anderen zwecke freundlichst einige mitgeteilt hat, die beiden folgenden: lat. *cani* (dh. graue haare) wird glossiert durch *éanup*, dh. lat. *canut-i* (*c'* = *ch*; vgl. Zs. für rom. phil. III 161); und lat. *labes* durch *hlecedure*. letzteres wort ist mir freilich unklar, aber dass die endung *-dure* lat. *-tura* entspricht, unterliegt wol keinem zweifel. dazu kommt *th* (*þ*, *ð*) in me. wörtern frz. ursprungs, wie in *plenteū* (Gen. and Exod. 3709), *plentethe* (Halliwell Dict.) = afrz. *plentet* (lat. *plenitat-em*), *feip*, *feid*, *feith* (auch *faith* wie im ne.) = afrz. *feid*, *feit* (lat. *fid-em*), *dainteth* (belege bei Mätzner Ae. wb.) = afrz. *deintet* (lat. *dignitat-em*), das oben erwähnte *maugreth* = afrz. *maugret* uam. — dieser übergang von *d* oder *t* durch *th* in *f* scheint mir auch die agn. präposition *of* = mit, welche die von Atkinson herausgegebene Vie de SAuban öfter bietet, am einfachsten zu erklären. GParis Romania

Der auf kurze notizen (2 seiten) über amerikanische literatur folgende abschnitt 'amerikanismen' ist im wesentlichen eine zusammenstellung der 'wichtigsten und interessantesten erläuterungen', die de Vere in seinem großen werke über diesen gegenstand gibt. hieran schliessen sich bemerkungen über amerikanische aussprache. die übrigen unterabteilungen dieses capitels behandeln: anthologien, geschichte, drama, poesie, ausgaben mit commentar — diese drei letzteren hätten mit rücksicht auf die folgenden unter 'die gegenwart' zusammengefasst werden sollen —, achtzehntes jahrhundert, das siebzehnte jahrhundert und den schluss des sechszehnten. in dieser der oben erwähnte lange artikel über Shakespeare. da der verf. sich hier so ausführlich ergeht, so würde es sich wol empfohlen haben, auch die verschiedenen Shakespeare-bibliographien, deren es ja eine ganze reihe gibt, kurz anzuführen. sonst möchte ich nur noch bemerken dass die ausgabe von Dyce (s. 362) die vierte auflage (London, Bickers 1880 — 1881, in 10 bänden) erfahren hat, dass von den Select plays ed. Clark and Wright (s. 363) ferner veröffentlicht sind: *Midsummer nights dream*, *Jul. Caesar*, *Richard the third* und *Henry the fifth*, und dass von den Griggsschen ausgaben der quartos (s. 372) bis jetzt 9 stücke vorliegen.

In dem 6 capitel 'litteraturgeschichte' würde ich Scherrs beide darstellungen der englischen litteratur, einmal im 2 bande der Allgem. geschichte der litt. (6 aufl. 1880/1) und dann ausführlicher als Geschichte der engl. litt. (3 aufl. 1883), nicht unerwähnt gelassen haben, was man auch über den standpunct des verf.s denken mag. von Taines großem werke hätte auch die deutsche übersetzung durch Katscher und Gerth (1877 — 1880) erwähnung verdient.

Das 7 capitel 'grammatik', in welchem St. auch, wie schon gesagt, ein par bibliographische notizen über sprachgeschichte gibt und das er ferner für die richtigste stelle hält, um die zeitschriften für englische philologie unterzubringen, gibt zu weiteren bemerkungen keinen anlass.

Es folgen noch 16 seiten (etwas viel) nachträge, und endlich beschliessen zwei umfangreiche register den band.

vi 145 führt das wort auf *ovuéc* (lat. *apud hoc*) zurück, unter annahme einer accentzurückziehung nach germ. princip (*óvuéc*), in folge welcher abfall der zweiten silbe und demnächst übergang von *v* in *f* stattgefunden hätte (ebenso Rom. stud. iv 571): eine, wie mir scheint, nicht genügend begründete hypothese. jedesfalls glaube ich dass der übergang *od: \*op: of* nach dem oben gesagten mehr für sich hat, zumal wenn man bedenkt dass die existenz der engl. präposition *of* den übergang von *\*op* zu *of* in England noch besonders begünstigen musste oder konnte. — dass man *th*, *þ*, *ð* in Frankreich selbst nicht geschrieben findet, erklärt sich leicht daraus dass das dem germ. runenalphabet entnommene *þ* und auch die zeichen *th* und *ð* zur darstellung des dentalen spiranten hier unbekannt waren. man half sich entweder durch *d* oder *t*, oder liefs den wenig prononcierten laut un- bezeichnet. von dem *th* im Leodegar (dabei auch *oth*) sehe ich ab.

Storm besitzt, wie sein buch dartut, sehr gründliche kenntnisse auf dem gebiete der neuengl. schrift- und umgangssprache, sowie dem der allgemeinen und speciellen phonetik. er hat eingehende studien über vulgärsprache und slang gemacht und ist sehr belesen in der neuengl. litteratur. seine kritischen urteile über die besprochenen werke sind fast durchweg gesund und verständig. so bietet sein buch demjenigen, der in der sache steht, dem engl. philologen im engeren sinne, sowie auch, durch den abschnitt über phonetik und einzelnes andere, dem phonetiker und sprachforscher im allgemeinen vielfach neues und anregendes. aber es fehlt völlig ein durchdachter, fester plan, eine logische anordnung im ganzen und in den einzelnen teilen. es werden dinge zusammengeworfen, die nichts mit einander zu tun haben, und ganze abschnitte stehen an stellen, an die sie nicht gehören. ferner vermisst man in der arbeit jede auch nur annähernde gleichmäßigkeit bei der behandlung der einzelnen abschnitte; und verführt durch seine offenbar reichen und wertvollen collectaneen lässt sich der verf. nur allzu häufig zu abschweifungen und excursen verleiten, die mit der sache in dem aller losesten oder kaum irgend welchem zusammenhange stehen.

Wenn aber für irgend ein werk eine klare, streng systematische anordnung, eine immer nur das ganze im auge haltende harmonische behandlung, eine weise beschränkung unabweislich gefordert werden muss, so für ein sich in engen grenzen haltendes encyklopädisches buch, wie das vorliegende. um so mehr wenn dasselbe eine anleitung für angehende jünger der wissenschaft sein will. da aber alle diese eigenschaften dem buche Storms durchaus abgehen, so kann es, wie manches interessante es dem fachmanne auch bietet, den anfängern auf dem gebiete der englischen philologie in keiner weise empfohlen werden.

Erlangen, august 1882.

HERMANN VARNHAGEN.

---

Das lied von King Horn. mit einleitung, anmerkungen und glossar herausgegeben von dr THEODOR WISSMANN. Strafsburg, Trübner, 1881. QF XLV. VIII und 155 ss. 8°. — 3,50 m.

Seiner erstlingschrift King Horn, untersuchungen zur me. sprache und litteraturgeschichte (1876) und seinen Studien zu King Horn (Anglia iv 342 ff) hat Wissmann nun eine kritische ausgabe des gedichtes folgen lassen und so seine verdienstliche beschäftigung mit demselbem zu einem vorläufigen abschluss gebracht.

Die einleitung könnte man etwas reichhaltiger wünschen. es hätte, meine ich, nicht geschadet, wenn Wissmann die ergeb-

nisse seiner früher veröffentlichten untersuchungen über das gedicht hier kurz mitgeteilt hätte. dieselbe handelt nämlich nur von dem verhältnis der handschriften zu einander und den aus diesem sich ergebenden grundsätzen für die herstellung des textes, sowie von dem vers- und stropfenbau des liedes.

Alle drei hss. lagen bereits früher in mehrfachen abdrücken oder collationen vor. nur von der einen benützte Wissmann eine neue verglichung. ich bin in der lage hier die resultate einer collation aller drei hss. zu geben: freilich sind dieselben nur von geringem belange.

Die verglichung von C, der Cambridger hs., verdanke ich meinem lieben schüler KBreul. ich gebe sie mit Lumbys verszählung. 119 *fasste?* 143 *Suddenne* 148 *cristes* 149 *ihc* 205 *kyng* 212 *fram* 220 *And horn mid* 230 *riuere* 249 *kynges* 284 *Athulf* 588 *horn* mit einem häkchen am *n*, während Lumby *horne* gibt 816 *lond* 916 *werne* aus *wurne*, indem *u* durch zwei darunter gesetzte puncte getilgt und *e* darüber geschrieben wurde 1267 *knizte* 1338 *felazes* mit blauer tinte nachgetragen, ebenso 1339 *hem apulf þe*, 1481 *to* und 1484 *on* 1357 *lond*.

Die Oxforder hs. hat Horstmann mit seinem abdruck derselben in Herrigs Archiv verglichen und mir freundlichst gestattet hier mitzuteilen, was er zu berichtigen gefunden: die ziffern sind die Horstmanns. 256 *Wit hinne* 371 *squieres* 453 *quat* 486 *þere* zu *þare* oder *þore* corrigiert 545 am rande *Ore est horn adobbe* 707 am rande *hic accusatur Horn* 709 *Horn* (*Horn* ist ein druckfehler) 728 *quad* 783 *Out* (*Ont* ein druckfehler) 845 *pys* 939 *þou* (*pou* druckfehler) 982 *seche* (st. *sethe*)? 993 *A sone* 1074 *brode* (st. *bode*) 1196 *drank* 1299 *To* (*Ho* druckfehler) 1325 *hryrske* 1350 *lyste* (*yste* druckfehler) 1405 *hyryrske* 1507 *herkenede* 1533 *He ylokede* 1566 *ih* (st. *ich*).

Die Londoner hs. (H) habe ich selbst mit Ritsons ausgabe verglichen. ich führe hier selbstverständlich nur diejenigen berichtigungen an, die sich nicht schon bei W. i f finden:<sup>1</sup> auch erwähne ich nicht *u* st. *v* und umgekehrt, kleine und große buchstaben udgl. überschrift *Her byggynneþ þe geste of kyng Horn* von späterer hand 1 *blyþe:þ* immer aufser 154 (ich zähle mit Ritson) *wytherlyng*, 1203 *lothe* und in den eigennamen *Athelbrus* (doch 1521. 1529 *þ*) und *Athulf* (doch 290. 532. 746. 755 und immer von 939 an mit *þ*) 3 *ou singe* auf rasur 81 *r* radiert hinter *hue* 90. 154. 1314. 1332 *iesu* 93 *zyf* 94 *þis* (nicht *þise*, wie Ritson III 439 verbessert) 143 *nou* 153 *sey þene*

<sup>1</sup> st. 335 (hinter 349) l. 355, st. 1168 l. 1169, st. 1406 l. 1407. W. hat offenbar nicht alle stellen, an denen Suchier Ritsons text nach der hs. corrigiert hat, aao. angeführt; denn gar manche von den folgenden lesarten findet sich auch schon in W.s varianten. ferner corrigiert W. manches, was schon Ritson III 221 f und 439 berichtet hatte.

166 *est* (st. *cris*) 181 *þe* aus *þy* 198 *p* in *ship* auf rasur 202 *spille* 214 *brouc* (nicht *bront* oder *brout*, wie Ritson III 221 als hsliche lesart anführt) 217 *loude* 255 *kynges* 259 *hue*] *h* aus etwas anderem 277 *sayde* auf rasur 289. 467 *tok* mit dem bekannten haken am *k*, ebenso 1147 *drynk*, 1156 *dronk* 305. 6 auf rasur ausgenommen *wille* 316 über dem *ee* in *eere* ein eigentümliches *N*-ähnliches zeichen: ähnlich über *ee* in *beer* und *beere* 1108, 1113 und 1131: an der letzten stelle ist es einem doppelten accent, den es wol vorstellen soll, noch am ähnlichsten 340 *akneu* 353 *þenne* 360 *hy* in *hyre* aus *ly*? 385 *knewes* 392 *y* in *rymenild* aus etwas anderem 425 *felde* (st. *selde*: der strich, der *f* von *s* unterscheidet, ist freilich sehr kurz, da das *e* ganz dicht am ersten buchstaben steht) 430 *to syken* getilgt vor *bigon* 447 *zyng*e — 448 *swowe* auf rasur 465 *leue*? 472 *f* in *yfare* auf rasur 477 *ant* 522 *k* in *knyghte* auf rasur? 540 *ichulle* 579 *zeue* [581 *hire*, nicht *hyre*] 605 *sarazyni*, dahinter rasur eines buchstaben 625 *pleyyng* 684 *ywis* 685 ursprünglich *teone*, aber durch einen punct unter *o* in *tene* verwandelt 696 *ant* 712 *d* vor *to* durch einen untergesetzten punct getilgt 749 *ant* 765 *bi* 772 *s* in *ys* auf rasur 806 *no lasse* scheint ursprünglich geschrieben zu sein, möglicher weise soll aber ein strich an dem *o* dieses in *e* verwandeln 821 *zef* — 22 *of* auf rasur [821 *oure* (nicht *ore*!) *þre*] 846 *much*e 872 *lond* 887 *l* in *fleon* aus etwas anderem 893 *g* in *godmod* aus etwas anderem || *wo* auf rasur 926 *six* auf rasur || *zere* 927 *zer* 949 zwei buchstaben radiert nach *Horn* [969 lese ich, wie Ritson, *earen*: der erste buchstabe sieht allerdings einem heutigen *c* sehr ähnlich, aber der schreiber macht *e* regelmäsig so, während er seinem *c* einen wagerechten strich oben zufügt; man vgl. *spec* in dem nächsten verse] 985 *seze* 1001 *help* auf rasur 1108 *b* in *benche* auf rasur 1119 *shenh*, nicht *shenk*, wie Ritson III 221 angibt 1142 *y toke* radiert vor *hit* 1146 *nke nully* auf rasur 1153 *hyre* 1184 *þ* getilgt vor *me* 1196 *zeue* 1208 drei buchstaben radiert vor *hire* 1242 *ant* 1278 *knythod* 1301. 2 *crowde: loude* 1303 *Wyþ inne* 1345 *ant* 1350 *myn oune* 1357 zwei buchstaben radiert vor *be* 1363 *Muche* 1370 *zet* 1390 *De* durch zwei darunter gesetzte puncte getilgt || *zonge* 1425. 1442 *nyht* 1443 *gon* 1448 *ferde* (nicht *seide* oder *sende* Ritson III 440) 1462 *horn his* (ursprünglich *horns*, aber das *s* ist durch einen darunter gesetzten punct getilgt; vgl. Ritson III 440. dies gibt W. s. II richtig an, doch behauptet er irrthümlich dass *his* dahinter fehle: in den varianten [zu 1466] ignoriert er aber den tilgenden punct) 1476 *no* (W. gibt *no* mit einem strich unter dem *o* an) 1482 *tot* hat die hs. wirklich trotz Ritson III 440 1495 *me* (st. *ne*) 1516 *mildenesse* 1546 *lede AmeN*.



Seine ansicht über das verhältnis der hss. formuliert W. s. vii so: '1) keine der drei hss. ist die quelle der anderen; 2) es bilden nicht etwa zwei zusammen éine gruppe oder handschriftenklasse. zwar gehören O und H näher zusammen, als jede einzeln zu C, aber eine abgeleitete quelle für beide ist nicht vorhanden gewesen; 3) jede der hss. ist als selbständig anzusehen und vermag selbst gegen eine übereinstimmung der beiden anderen ursprüngliches zu bewahren.' der erste dieser drei puncte scheint mir unbestreitbar. dagegen kann ich mich von der richtigkeit des zweiten nicht überzeugen. ich könnte dieselbe nur zugeben, wenn sich beweisen ließe dass an allen stellen, an denen C eine andere, als die H und O gemeinschaftliche, lesart bietet, entweder C etwas ursprüngliches enthält oder die übereinstimmung von H und O zufällig sein kann. diesen beweis zu führen ist aber unmöglich. W. hat selbst s. iii f eine anzahl von versen angeführt, in denen 'C gegen eine übereinstimmung von O mit H . . . das ursprüngliche bewahrt' hat. man könnte vielleicht über den wert der lesarten an der einen oder anderen stelle anders urteilen oder könnte auch die übereinstimmung zwischen O und H manchmal für zufällig halten, aber immerbin bleiben genug fälle übrig, in denen sicher C das richtige hat und die gleiche lesart in H und O nicht auf zufall beruhen kann. namentlich mache ich auf die H und O gemeinschaftlichen verse aufmerksam, die nach W. unecht sind. aus zufall können wol an derselben stelle verse in zwei mit einander nicht zusammenhängenden hss. zugesetzt sein, ja diese verse können sich auch zufällig inhaltlich berühren und daher gelegentlich auch im ausdruck ähnliches enthalten, aber, wenn in zwei hss. wiederholt verse vorkommen, die man für unecht halten muss, die aber abgesehen von unbedeutenden kleinigkeiten in beiden wörtlich übereinstimmen, so ist das ohne die annahme einer gemeinschaftlichen abgeleiteten quelle nicht zu erklären.

Man vergleiche nach v. 72 (ich citiere nach O und führe von H rein sprachliche varianten nicht an):

*Godild hauede so michel sore*  
*Micte no woman hadde more*  
 (*Pat hadde myhte hue na more H*).

nach 746:

*Pe king gynnep wiht me (w. me g. H) striue*  
*Awey he wole me driue.*

nach 1272:

*He sworn alle and seyde*  
*Pat here non hym bywreyde (wreiede H).*

nach meiner meinung muss W. diese zusatzverse für echt halten oder darf eine gemeinschaftliche abgeleitete quelle für O und H nicht bestreiten. was er s. v vorbringt, ist nicht im stande die übereinstimmung zu erklären: 'nur durch die annahme, dass das

lied von King Horn in mündlicher überlieferung von einem sänger dem anderen übertragen wurde, können wir es erklären dass die verschiedenen fassungen in der manigfaltigsten weise einander berührten und durchkreuzten.' selbst, wenn wir mit W. glauben wollten dass zwischen den erhaltenen hss. und dem dichter keine schriftliche zwischenstufe liegt, so wäre doch für solche fälle, wie die angeführten, die annahme einer gemeinschaftlichen mündlichen abgeleiteten quelle nicht zu umgehen.

W. sieht sich zu seiner nach meiner meinung unhaltbaren ansicht deshalb gedrängt, weil er sonst, wie er glaubt, zu dem allerdings absurden schluss gezwungen würde, dass jede der drei hss. gewisser maßen durch jede der beiden anderen durchgegangen sei (s. v). ich behaupte aber, die übereinstimmung zwischen C und O gegenüber H und die zwischen C und H gegenüber O ist anders zu beurteilen, als die zwischen O und H gegenüber C. indem ich das nun im folgenden zu beweisen suchen werde, bemerke ich dass ich mich auf das beschränke, was W. selbst zusammengestellt hat, da ja anzunehmen ist dass er alles, was seine meinung erweisen könnte, geltend gemacht hat.

Ich beginne mit den fällen, wo nach W. H trotz der übereinstimmung von C und O das richtige erhalten hat. s. iv weist er auf drei stellen hin, während er zwei weitere für zweifelhaft erklärt: es brauchen uns also nur die ersteren zu beschäftigen, zunächst v. 848, wo 'OC ein die senkung überfüllendes *alle* gleichmäÙig eingeschoben' haben. hat das irgend etwas zu sagen? sollte dieses *alle* ein sänger vom anderen gelernt haben? wer eine anzahl von hss. mit einander verglichen hat, der weiß dass gewisse einschüßel stehend sind; zu diesen gehört auch *al* oder *alle*. ich habe W.s varianten zu den ersten 650 versen darauf hin durchgesehen und habe (ohne dass ich für vollständigkeit bürgen will) gefunden dass innerhalb dieses nicht einmal die hälfte betragenden teiles des gedichtes *al* oder *alle* zugefügt ist in C viermal (22. 90. 505. 644), in O achtmal (59. 62. 146. 172. 292. 624. 648), in H zweimal (456. 509). ist es da ein wunder, wenn C und O an einer stelle beide das beliebte einschüßel zeigen? ich glaube übrigens dass sich dasselbe flickwort noch in einem anderen verse des gedichtes zufällig in zwei hss. findet. v. 536 möchte ich lesen:

*And makede hem to knizte.*

so liest O, *knizte* = ae. *cnihum*. CH zeigen *alle* hinter *hem*, C außerdem *kniztes* statt des altertümlicheren *to knizte*.

Der zweite von W. angeführte fall ist der, dass v. 1482 'in OC der erste fuß überladen' ist. das ist dadurch geschehen dass ein *of* vor *Rymenhild* gesetzt ist. das prädicat des satzes ist *misse*, welches sowol mit dem bloßen accusativ als auch mit *of* gebraucht wird (Koch u 119; vgl. *of* bei diesem verbum v. 124 und 1382

unseres gedichtes). die übereinstimmung zwischen C und O kann also zufällig sein.

Es bleibt somit nur noch die dritte stelle, über welche sich W. so ausspricht: 'zeile 437 hat H, wie ich jetzt überzeugt bin, während ich beim drucke des textes noch schwankte, das echte bewahrt, CO stimmen hier nicht ganz überein, deuten aber auf eine gemeinsame quelle<sup>1</sup> ihrer abweichenden lesarten.' v. 437 f lauten (nach W.):

*Ne feolle hit þe of cunde  
To spuse beo me bunde C,  
Ich am nawt of kende  
þe to spuse welde O,  
Of kende me ne selde  
þe to spuse welde H.*

W. hatte im text geschrieben:

*ne feolle hit me of kende  
þe to spuse welde,*

erklärte aber dann s. 88 in der anmerkung zu dieser stelle dass H das richtige bewahrt habe, und verbesserte daher s. 154 v. 437 nach H zu:

*of kende me ne selde.*

nehmen wir vorläufig an dass W. das zweite mal das richtige getroffen habe. er behauptet nun: 'CO stimmen nicht ganz überein, deuten aber auf eine gemeinsame quelle ihrer abweichenden lesarten.' das übereinstimmende ist *of cunde* (*kende*) im reime. konnte dies nicht, wenn der vers ursprünglich so lautete, wie ihn jetzt W. gibt, von zwei leuten selbständig dahin gesetzt werden? sie konnten leicht darauf kommen, das mindestens ungewöhnliche *selde* zu entfernen: wenn sie sich nun innerhalb des verses nach einem worte umsahen, das notdürftig mit *welde* im reim gebunden werden konnte, so konnten sie nur auf *of kende* verfallen. somit beweist diese stelle auch wider nichts, wenn wir uns auch ganz W.s letzter auffassung derselben anschließen. ich habe aber gegen diese mancherlei einzuwenden. *selde* leitet er von *selen* 'zukommen' ab = ae. (*ge*)*sêlan*. Stratmann hat das wort nicht, indessen hätte es kein bedenken hier ein (möglicher weise nur vorläufiges) me. ἀπαξ λεγόμενον anzunehmen, wenn sonst nichts dagegen spräche. *gesêlan* heisst aber *evenire*, nicht *convenire*. ich vermutete daher dass *selde* in H zu ändern sei in *felde*: als ich dann die hs. sah, überzeugte ich mich dass sie in der tat *felde* gebe, wenn auch der erste buchstabe leicht als s verlesen werden könne. *felde* stimmt dann zu *feolle* in C. ae. *feallan* und *fiellan* werden im me. verwechselt,

<sup>1</sup> W. braucht wol hier den ausdruck in einem anderen sinne, als an der oben citierten stelle von s. vii.

wie ja auch W. selbst im glossar unter *fallen fel* in H 1522 = 'fällte' nimmt. freilich Stratmann Engl. st. 5, 408 erklärt *fel* dort nur für einen schreibfehler. mag nun dem sein, wie ihm wolle, so glaube ich Anz. iv 256 gezeigt zu haben dass *felde* als präteritum zu *fallen* vorkommt; vgl. jetzt auch Mätzner Wb. 2, 70<sup>a</sup>. es scheint mir nun die annahme nahe zu liegen dass *felde* an das ende des verses gesetzt wurde statt eines älteren *felle* oder *feolle* im innern des verses von jemandem, der einen genauen reim herstellen wollte. nach alledem dürfte W.s ursprüngliche auffassung der stelle richtig sein. jedesfalls beweist sie nicht das, was W. beweisen will.

Ich wende mich nun zur betrachtung der von W. geltend gemachten übereinstimmung zwischen C und H an stellen, wo O das richtige haben soll. zunächst führt W. s. iv an: 'in z. 959 bietet . . . die für den reim nötige dativform nur O, CH haben den acc., letztere fälschlich in der form des dativs.' ich glaube mit W. dass *after Horn þe knizte* im anschluss an O zu schreiben sei, finde es aber ganz begreiflich dass zwei leute unabhängig von einander nach *sende sonde* statt *after* mit dem dativ das naheliegende *to seche* mit dem acc. gesetzt haben.

Ferner beruft sich W. auf v. 1351, wo O den auch nach meiner ansicht richtigen singular (*he slow mid hys*) erhalten hat, während CH den plural zeigen. aber auch hier kann die übereinstimmung zufällig sein. die beziehung dieser stelle auf den kampf Horns mit dem riesen in Irland (874 ff) ist etwas dunkel, namentlich da der riese dort nicht ausdrücklich als könig bezeichnet wird. so konnten leicht zwei leute unabhängig von einander *king* auf *Murray* beziehen und so veranlasst werden, den singular in den plural zu verwandeln.

Sodann kommt die stellung der vv. 1433—1440 in betracht, die in CH erst nach 1460 folgen. W. meint: 'CH unterbrechen die erzählung durch Horns traum, kehren dann zu Fikenild zurück und müssen nach z. 1440, H. durch ein den auftact überfüllendes *Hornes* in 1461, C gar durch zwei zusatzzeilen, wider an Horn anknüpfen.' hier kann die übereinstimmung zwischen C und H allerdings nicht zufällig sein: aber ist es denn ganz sicher dass die reihenfolge in diesen beiden hss. unrichtig ist? Fikenild hält um die hand der Rimmild an, und ihr vater wagt nicht nein zu sagen: Rimmild aber vergießt deshalb blutige tränen. in der nacht darauf hat Horn den traum, wacht auf und fährt sofort ab. Fikenild aber wird noch vor tagesanbruch mit Rimmild getraut und bringt sie auf sein festes schloss: aber da kommt auch schon Horn an demselben an. mir scheint dies alles aufs beste zusammenzuhängen. 1461 scheint mir *Hórnes schup stód in stúre* metrisch ganz unanstößig; vgl. die von W. s. xvii zusammengestellten beispiele von schwebender betonung im auftact (nr 1). die zwei verse in C sind wol unecht.

W. führt aufser diesen stellen noch drei andere an, denen er wol selbst nicht viel beweiskraft beilegt; zunächst v. 506. der könig sagt von Horn vorher: 'er soll meinen ritterschlag bekommen und mein teurerer liebbling sein.' W. lässt dann den könig mit O weiter sprechen:

*and his feren twelue  
ihc schal dubbe miselue.*

ich behaupte aber dass *miselue* gar nicht in den zusammenhang passt. die beiden anderen hss. bieten *he* st. *ihc* und *himselue* st. *miselue*, und so ist zu schreiben. in O ist geändert unter einfluss des *ihc schal* im folgenden verse, wo es ganz richtig ist: auch von den knappen, die der könig durch Horn zu rittern schlagen lässt, kann er sagen: 'alle werde ich sie zu rittern machen.' da also an dieser stelle nicht O, sondern CH das richtige haben, fällt sie für W. ganz weg.

Aber auch v. 1128 beweist nichts. H gibt hier statt des von O überlieferten gewis richtigen 'rittern einzuschenken' zu früh 'das bier einzuschenken', C 'wein einzuschenken', während doch v. 1130 *bofe win and ale* folgt. da eine solche änderung nahe liegt und die beiden hss. aufserdem von einander abweichen, so darf man daraus nicht auf einen zusammenhang derselben schliessen.

Das gleiche gilt von v. 1247, wo C und H *bure* (hinter verschiedenen präpositionen) haben st. *ture*. es ist zu beachten dass C *ture* im folgenden verse verwendet.

Nach alledem trage ich kein bedenken, meine ansicht über das verhältnis der drei hss. dahin zu formulieren, dass O und H aus einer gemeinschaftlichen abgeleiteten quelle stammen und also zusammen C gegenüber nur eine stimme haben.

Trotzdem ich aber das verhältnis etwas anders auffasse als W., so kann ich doch seinen kritischen grundsätzen zustimmen: auch so ergibt sich dass C zu grunde zu legen und diesem selbst dann zu folgen ist, wenn OH eine anscheinend gleich gute lesart bieten.

Aus dem metrischen teil der einleitung will ich hier nur einen punct berühren. ich kann nicht finden dass W. der nachweis gelungen ist, dass der King Horn strophisch sei. er nimmt bald vier-, bald sechszeilige strophen an: bei einigen sechszeiligen strophen glaubt er zu sehen, warum diese statt der vierzeiligen gewählt worden: bei anderen bekennt er keinen grund für die wahl zu wissen. wiederholt greift der sinn aus der einen strophe in die andere über. ich glaube, mit demselben rechte könnte man sehr viele me. werke in kurzen reimpaaren strophisch abteilen wollen. da die rhetorischen pausen gewöhnlich ans ende der reimpaare fallen, so entstehen leicht kleinere absätze von 4—6 versen. man nehme zb. den von mir für die EETS heraus-

gegebenen Guy of Warwick. ich habe eine stärkere interpunction (punct, doppel-punct, strich-punct) gesetzt hinter v. 4. 8. 12, so hätten wir 3 vierzeilige strophen; dann kann man (v. 13—18) eine 6 zeilige annehmen, dann (v. 19—26) zwei 4 zeilige mit enjambement, dann wider eine 4 zeilige usw. die zeichen in C und H, auf die sich W. s. xx zur stütze seiner ansicht beruft, sind paragraphzeichen, die freilich am anfang von strophen gebraucht werden können, aber auch in nichtstrophischen gedichten, ja in der prosa, ganz gewöhnlich sind.

W.s text gibt das gedicht in einer recht lesbaren gestalt. nicht überall sind die von ihm in den text gesetzten lesarten sicher, aber man hat immer das gefühl dass er sich nach reiflicher überlegung entschieden hat.

Für die anmerkungen und das glossar, zu denen ich mir zum schluss noch einige bemerkungen erlaube, hätte W. einige mal meine noten zum Guy of Warwick, die ihm unbekannt zu sein scheinen, benützen können.

V. 182 (*icome*) of gode kenne, of cristene blode and kinges *suþe* gode erklärt W. s. 84 'von einem geschlechte christlichen blutes und mit sehr guten königen (versehen).' warum nicht etwa: 'aus gutem geschlecht, aus christlichem blut und gutem königshause'?

V. 191 f in *day hit is gon or other* liegt dieselbe construction vor, wie in ne. *it is now one or two weeks ago*.

V. 231 ff in der citierten stelle des Ipomedon nachgeahmt zu sehen scheint mir um so gewagter, als dieses gedicht gewis auf französische quelle beruht.

V. 299 'wilde der folgenden zeile wäre fem. des präd., in C ohne flexion.' die ae. lexica (Bosworth, Etmüller, Grein, Leo) geben allerdings den nom. masc. als *wild* an: aber diese form ist gewis nur aus *wild-deor* gefolgert, das ein compositum ist, aus welchem sich ein selbständiges *wild* ebenso wenig ergibt, als etwa ein selbständiges *byrn* (st. *byrne*) aus dem compos. *byrn-wiga*. Bosworth und Etmüller nach ihm berufen sich allerdings auch auf ein angebliches *wild bar*. wenn man aber die citierte stelle (Álfrics Gr. gl. ed. Somner 59) nachschlägt, so findet man dort *aper wilde bar*. ebenda steht auch *bubalus wilde oxa, onager wilde assa*. es ist also ein *ja*-stamm, was auch schon aus dem bei Grein belegten plur. neutr. *wildu* zu folgern und nach den anderen germanischen sprachen (got. *vilþeis*) zu erwarten wäre. Stratmann hat längst das richtige gesehen.

V. 337 f. W.s conjectur *wif muchel schame mote þu þe*, die er selbst für zweifelhaft hält, scheint mir aus sprachlichen gründen unmöglich. mir macht C, von dem W. ausgeht, hier den ein-druck der unechtheit: auffallend ist namentlich das *he*, weshalb denn auch bei Morris Specimens of early english, part 1 (1882) s. 355 statt *þane beo he* vorgeschlagen wird *þane þu beo*; allein

*beo : deie* (oder *be : dee*) ist in unserem gedicht nicht glaublich. ich würde bei O bleiben.

V. 659 ist an ne. *worth while* zu erinnern.

V. 821 wundert sich W. darüber dass zu weihnachten etwas *on a greene* geschieht. darauf ist zu bemerken dass es in England um weihnachten allerdings bedeutend grüner ist, als bei uns; dass aber *grene*, wie ne. *green*, einfach 'anger' bedeutet.

V. 827 kommt *site* als 2 sg. imperat. vor. W. bemerkt dazu: 'die form *sīte* ist auffallend, indes bei der übereinstimmung aller hss. nicht ohne weiteres zu beseitigen.' W. hat sich da nicht des ae. paradigmas erinnert.

V. 1050 *also he sprunge of stone* kommt W., wie schon vor ihm Mätzner, rätselhaft vor, doch bringt er eine dankenswerte parallelstelle aus Robert von Gloucester bei. ich übersetze: 'als wenn er aus einem steine entsprungen wäre', dh. 'als wenn er auf so ungewöhnliche weise zur welt gekommen keine geschlechts-genossen hätte, ganz allein da stünde.' einen analogen ausdruck bietet die griechische sprache. in der Odyssee 19, 162 f sagt Penelope zu ihrem noch nicht erkannten gemahl:

ἀλλὰ καὶ ὡς μοι εἶπὲ τεὸν γένος, ὀππόθεν ἔσσι·

οὐ γὰρ ἀπὸ δρυός ἔσσι παλαιφάτου οὐδ' ἀπὸ πέτρης.

indem ich auf die erklärungen zu dieser stelle verweise, bemerke ich hier nur dass Plato sich zweimal auf dieselbe bezieht und uns nicht im zweifel lässt, wie man sie zu seiner zeit verstand: Rep. viii 544 D ἢ οἷε ἐκ δρυός ποθεν ἢ ἐκ πέτρας τὰς πολιτείας γίνεσθαι, ἀλλ' οὐχὶ ἐκ τῶν ἡθῶν τῶν ἐν ταῖς πόλεσιν; ferner Apol. 34 D ἐπιεικῆ ἂν μοι δοκῶ πρὸς τοῦτον λέγειν λέγων ὅτι ἐμοί, ὦ ἄριστε, εἰσὶ μὲν πού τινες καὶ οἰκεῖοι· καὶ γὰρ τοῦτο αὐτὸ τὸ τοῦ Ὀμήρου, οὐδ' ἐγὼ ἀπὸ δρυός οὐδ' ἀπὸ πέτρης πέφυκα, ἀλλ' ἐξ ἀνθρώπων, ὥστε καὶ οἰκεῖοι μοί εἰσι καὶ νῦν usw.

V. 1062 *be spused wiþ golde*. W. nennt den ausdruck dunkel. es scheint mir nicht zweifelhaft dass *gold* hier einen goldenen trauring meint. vgl. Grimm RA 432 in verbindung mit 340. auch im mhd. steht *golt*, im altn. *gull* = altn. *finngull*, got. *figgragulþ*.

V. 1356 *þe rihte* fasse ich = ae. *þær rihte* sogleich (confestim, continuo, statim, protinus Älfrics Gr. 229, 16. 330, 1). wegen des verlustes des *r* vgl. zh. me. *o þat* = ae. *od ðæt*.

Das glossar hat W. mit grossem fleiss ausgearbeitet: es umfasst nicht blofs den text, sondern auch die varianten. nicht klar ist mir aber geworden, nach welchem grundsatz er die nächste etymologie der aufgenommenen wörter bald gegeben, bald weggelassen hat. — s. 116<sup>a</sup> wird *iknowe* in v. 1007 (*he was iknowe, þat Rinnild was his oze*) als particip aufgeführt. ich glaube Anz. vi 16 bewiesen zu haben dass es ae. *gecnāwe*, *gecnāwe*, also ein adjectivum, ist. — 119<sup>a</sup> führt W. unter *este* 'ae. *eāsta*' an.

die lexicographen folgern es aus *be éastan*, nach meiner ansicht nicht mit mehr recht, als wenn man aus *beforan*, *begeondan*, *binnan*, *bútan* usw. schw. mm. folgern würde. ich will gleich hinzufügen dass dem unter *weste* angeführten 'ae. *west*' hätte zugesetzt werden sollen dass es adverb ist. — 120<sup>a</sup> unter *faste* l. 'ae. *fæste*'; vor mehrfacher consonanz bleibt das *æ* der adjectiva auch in den adverbien. ebenda unter *felaze* l. *fēlagi*. — 120<sup>b</sup> unter *ferē* (2) gibt W. 'ae. *fēra*': wo ist dieses zu belegen? ähnlich gibt er unbelegte ae. simplicia 123<sup>b</sup> unter *ginmen*, 130<sup>b</sup> unter *make*, und 143<sup>b</sup> unter *striden*. — Anz. iv 150 habe ich W. darauf aufmerksam gemacht dass es im ae. keinen inf. *fangan* gibt: ich füge jetzt hinzu dass auch das von ihm s. v. *honge* 126<sup>b</sup> angeführte 'ae. *hangan*' nicht existiert, sondern nur entweder st. *hôn* oder schw. *hangjan*. — *if* 127<sup>a</sup> ist ae. *gif*, nicht altn. *ef*; vgl. *íue* neben *ziue*, ae. *gifan*. — *lite* 129<sup>b</sup> ist ae. *lytel*, wie *miche* ae. *micel*. — *loft* 130<sup>a</sup> ist nicht ae. *lyft*, sondern das erst an zweiter stelle citierte altn. *lopt*. — *londiss* ebenda ist nicht 'ae. *lendisc*', das übrigens, soviel ich weifs, als simplex gar nicht vorkommt, sondern eine me. neubildung aus *lond*. — 131<sup>b</sup> wird unter *mild* 'ae. *mild*' angeführt. ich kenne nur *milde*. — zu *pelte* würde ich lieber den inf. *pelten*, nicht *pellen* 135<sup>b</sup>, ansetzen. — ich weifs nicht, warum W. glaubt dass sich in dem *quen*, *quene* des gedichtes ae. *cwēn* und *cwene* mischen. es scheint doch alles dafür zu sprechen dass man die beiden wörter durch den vocal, wie jetzt noch in der schreibung, so auch in der aussprache, schied bis zur zeit des übergangs des *ea* geschriebenen *ē*-lautes in *ī*. — *rede* in v. 847 (*what schal us to rede?*) wird 137<sup>a</sup> als infinitiv aufgeführt; es ist aber der dativ des substantivs *red*, vgl. Anz. vi 33f. — bei *ryuen*, *ariue* 138 ist die bedeutung wol lieber als 'landen' anzusetzen. die starken participia *riue*, *ariue* hat W. mit einem fragezeichen versehen; sie sind aber ganz unverdächtig; ich verweise auf meine anmerkung zu Guy 4244. — unter *sal* 139<sup>a</sup> l. 'ae. *sæl*'. — wegen des angeblichen unter *shedden* angeführten ae. *sceddān* vgl. Anz. vi 10f. — 'versuchen' unter *semen* 140<sup>b</sup> ist wol ein druckfehler st. 'versöhnen.' aber me. *semen* ist nicht ae. *sēman*, sondern altn. *scēma*. — unter *soþ* 142<sup>a</sup> citiert W. nur ae. *tō sóðum*, aber *tō sóðe* ist weit gewöhnlicher. — unter *tide* 145<sup>b</sup> l. ae. 'tidan' st. 'tidian'. — dass *tīl* aus dem altn. stamme, ist doch mehr als zweifelhaft, da *tīl* als präp. schon in den ältesten nordhumbrischen denkmälern vorkommt. — unter *turne* 146<sup>b</sup> war zunächst ae. *turnjan* Anz. vi 35 anzuführen. — dass *welcume* 150<sup>a</sup> zweimal vorkommt, einmal sonderbarer weise als 'interjection', das andere mal als adjectivum, beruht wol nur auf einem versehen. — unter *wisse* 151<sup>b</sup> sollte *wissjan* (zb. Älfr. Gramm. 173, 5) neben *wisjan* stehen.

Das zeugnis, das W. nach s. XIII erwartet, muss ihm die kritik rückhaltslos ausstellen: er hat aufs gewissenhafteste ge-



arbeitet und zur erklärang und zum besseren verständnisse des gedichtes nicht nur einiges, wie er bescheiden hofft, sondern recht beträchtliches beigebracht.

Berlin, den 26 october 1882.

J. ZUPITZA.

Studier öfver fornsvensk ljudlära af AXEL KOCK. I. Lund, Gleerup, 1882. 242 ss. 8<sup>o</sup>.

Kock hat sich seit seiner in diesen blättern VII 1 ff besprochenen schrift über den schwedischen accent, Lund 1878, ununterbrochen mit schwedischer sprachgeschichte beschäftigt, zunächst in einigen kleineren aufsätzen Om några atona, Bidrag till svensk etymologi, Förklaring af fornsvenska lagord, Tydning af gamla svenska ord, wozu noch abhandlungen in zeitschriften, reden auf philologenversammlungen kommen, — und nun in einem gröfseren werke, dessen erster teil uns vorliegt. diese arbeiten beziehen sich vielfach auf einander, — was in der einen kurz angedeutet war, wird in den folgenden ausgeführt, resultate der einen sind in der anderen verwertet, und gemeinsam ist ihnen allen die richtung auf die accentverhältnisse, welche vielfach zur erklärang anderer spracherscheinungen verwendet werden. gemeinsam ist aber auch allen arbeiten Kocks die sorgsame verwertung der älteren theoretischen litteratur, die methodische benutzung des schriftlichen materials, die behutsame art der schlussfolgerung, das bestreben, würllichkeit, wahrscheinlichkeit und möglichkeit, — und mehrere möglichkeiten — aus einander zu halten.

Die Studien handeln über einige capitel der lautlehre, zunächst über consonanten. s. 1—35 wird ausgeführt dass es gegenüber dem gegenwärtigen labiodentalen *v* im 15 jh. zwei laute gegeben habe, einen mit dem der modernen sprache übereinstimmenden, *v*, und einen labiolabialen reibelaut, der wahrscheinlich halbvocal gewesen sei, *w*. letzteres erscheint nach einem derselben silbe angehörenden *s*, *t*, *th*, *d*, *h*, *k*. also *swaradhe*, *twa*, *thwinga*, *dwala* usw. — s. 36—115: nachweis der beziehung zwischen dem accent und bewahrter oder in media verwandelter tenuis. *k* wird zwischen vocalen zu *g*, wenn die mit *k* beginnende silbe accentlos ist, den übergang bilden *ch* und *gh*: zb. nom. acc. sg. masc. adj. *-likan*, *-likin*<sup>1</sup>, *-lichin*, *-lighen*, *-ligen*. auch der übergang des *a* zu *e* in der endung beruht auf der

<sup>1</sup> hier s. 35 begegnet ein kleines versehen. Kock polemisiert gegen den von Tamm angenommenen nd. einfluss bei bildung des nom. acc. sg. masc. auf *-in* statt *-er*, *-an* mit der bemerkung, dass im nd. *en* nicht im nom. sg. masc. vorkomme. aber es ist im gegenteil häufig und wird allmählich regel: *en wisen man*. s. Lübben Mnd. grammatik s. 103.

accentlosigkeit. derselbe wechsel der consonanten zeigt sich bei dem schließenden *k* in wenig oder nicht accentuierten wörtern wie *jag, mig* für *ek, mik*. auf gleiche weise wird *d* statt *t* für altes *th* durch die accentlosigkeit der einsilbigen wörter *du, där*, in denen sie erscheinen, erklärt. — die folgenden abschnitte handeln von vocalharmonie und dem, was K. vocalbalanz nennt. es sind zwei chronologisch auf einander folgende erscheinungen. in hss. vor 1350 findet sich das gesetz, dass nach wurzelsilbe mit *y, ae, ö* in den endungen und ableitungen nicht wie altn. und neuschwedisch *a* gesetzt wird, sondern *ae*, — nach wurzelsilbe mit *a*, geschlossenem *e, i, o, u* wider nur *a*, nicht *ae*. also *barna, lata, helghan, illa, flockar, utan*, aber *fyllae, baernae, görae*. *e* und *o* in endungen und ableitungen werden parallel behandelt. sie stehen nach wurzelsilben mit geschlossenem *e, ö* und *o*, während nach wurzelsilben mit *a, i, u, y* nur *i*, nicht *e*, — nur *u*, nicht *o*, gebraucht wird: also *toko*, aber *gatu, godhe*, aber *landi*. das sind die vocalharmonien, s. 117—170. — von 1350—1500 aber wechselt in ableitungen und endungen *u* und *o* je nach kürze oder länge der unmittelbar vorhergehenden wurzelsilbe. also *lifugh* (isl. *lidugr*), aber *mektoghir* (isl. *mättigr*), *skulu*, aber *varo* (isl. *skulu, varu*). das nennt K. vocalbalanz s. 172 — ende. gegenüber der vocalbalanz und vocalharmonie ist im neuschwedischen ausgleichung eingetreten zu gunsten der laute *a, e, o*. doch finden sich in dialecten noch spuren der alten verhältnisse.

Die beobachtungen sind gröstenteils, die erklärungen, so viel mir bekannt ist, ganz K.s eigentum. dass Keyser und Unger im norwegischen auch eine vocalharmonie, regelmässigen wechsel von *e, o* und *i, u* nachgewiesen haben in einer hs. der Saga vom hl. Olaf 1849 s. ix, führt K. selbst an, s. 160. im selben jahre brachte aber auch die Zeitschrift 7, 570 einen aufsatz von Liliencron über die erste norwegische hand der hs. Mmb. der Thidrekssaga (nach Ungers bezeichnung), in welchem dasselbe verhältnis gezeigt wird. auffälliger weise scheint Unger 1853 in seiner ausgabe der Thidrekssaga s. xvi f die beobachtung entgangen zu sein. Liliencrons aufsatz habe ich verwertet in meinen Altnordischen endsilben WSB 87, 462.

Die wichtigkeit der schwedischen fälle mit media statt regulärer tenuis in unaccentuierten worten und wortbestandteilen für ähnliche erscheinungen in den verwandten sprachen springt in die augen; s. isl. *eg* für *ek, mig* für *mik, id* für *it, vid* für *vit, -ligr, -legr* für *-likr*, — im ags. die northumbrischen *ih, meh*, — im deutschen die alts. *ich, mich, sich, och, -lich* und *-lichen*, s. Tümpel Beitr. 7, 77, Lübben Mnd. grammatik s. 60. — Jellinghaus Westfälische grammatik (1877) verzeichnet weder in der lautlehre s. 66f noch beim ungeschlechtigen personalpronomen s. 81 etwas ähnliches; — im mecklenburgischen gibt Nerger s. 151 *-lich* und *-liche*, — in der Leipziger mundart erwähnt Albrecht s. 13 *Stachet*,

*Rachete.* — wenn nun aber in jenen mnd. und nd. mundarten, welche vor unseren augen die verschiebung der consonanten vollziehen, wörter ähnlicher function wie die schwedischen *jag, och*, nämlich *wat, dat, up*, auf dem alten lautstand verharren, trotzdem die tenuis sich rein mechanisch betrachtet weniger zu einer unbetonten silbe schickt als spirans oder media, so sieht man deutlich dass hier die treibende ursache der sprachbewegung eine ganz andere war als im schwedischen, nicht spontane lautentwicklung, sondern culturübertragung.

Auch auf einen sehr alten sprachvorgang, die ausnahme *fadar*, wirft die schwedische analogie neues licht und bestätigt Verners glänzende entdeckung. schon dieser hatte aus den tatsachen der ersten lautverschiebung den schluss gezogen (Zs. für vergl. sprachf. 23, 117) dass die vorgerm. silbentrennung *pat-ér* war. ebenso ist im schwedischen der übergang von *k* in *g* an die accentlosigkeit der silbe, zu welcher *k* gehört, gebunden. das ist in *-likan* die zweite; s. Svensk akcent s. 120.

Wichtig für uns sind auch die schwedischen doppelformen, welche z. t. mit differencierter bedeutung aus einem worte entstehen: *och* ('und'; gesprochen *ä*) und *ock* ('auch'; gesprochen *ätk*) aus *ok*, s. s. 78, — altschwedisch *þo* und *þö* aus unaccentuierem und accentuierem got. *þauh*. vgl. die hd. kürze und ags. länge in *doh* und *þeah*, und ahd. *oh* und *ouh*.

Eine illustration für die accentuierung ahd. wörter wie *antfristunga, zuospilunga, frampringunga* bietet das schwedische *Jönköping*, das teils *Jonköping*, teils *Jönköping* ausgesprochen wird, s. 229. vgl. die isländische accentuation *sánnleikánn* wie *lausnarinn*, s. Vigfusson Outlines s. xv<sup>b</sup>.

Schließlich kann ich den wunsch nicht unterdrücken dass unseren alten grammatikern, orthographen und orthoepisten, und zwar sowol den practikern, wie Melissus, als den vielen, welche schreiberegeln aufgestellt oder angaben über die richtige aussprache gemacht haben, wie Opitz, DvWerder, PhvZesen, Schottel bis auf Klopstock, Adelung, Voss, und den verfassern der heutigen schulgrammatiken für deutsche und fremde jene beachtung geschenkt werde, welche sie nicht weniger verdienen als ähnliche autoren in Schweden<sup>1</sup> — wobei man allerdings zugeben muss dass in Schweden derartige fragen immer mit mehr wissenschaftlichem ernst und gröfserer nüchternheit behandelt worden sind als bei uns —, und ferner dass die philologische behandlung und linguistische verwertung unserer juristischen und diplomatischen litteratur älterer zeit sich bald in leistungen zeigen möge, welche den schwedischen eines Schlyter, Rydqvist, Säve, Söderwall und so vieler anderer, denen sich nun in würdiger weise K. angeschlossen hat, an die seite gestellt werden können. trotz des

<sup>1</sup> einen schönen anfang hat Scherer in seinem aufsatz über den hiatus gemacht, in den zu ehren Mommsens herausgegebenen Abhandlungen, 1877.

reichtums unserer schönen litteratur, verglichen mit der schwedischen armut, ist unsere kanzleisprache für die sprachgeschichte nicht weniger wichtig als die schwedischen gesetze; sie ist, wie durch zahlreiche zeugnisse nachgewiesen werden kann, im 16 und 17 jh. die norm des guten deutsch gewesen. dass sie uns weniger gefällt als die prosa des 14 oder 19 jhs. tut nichts zur sache.

Wien, 27 november 1882.

R. HEINZEL.

---

Denkmal Johann Winckelmanns. eine ungekrönte preisschrift Johann Gottfried Herders aus dem jahre 1778. nach der Kasseler handschrift zum ersten male herausgegeben und mit litterarhistorischer einleitung versehen von dr ALBERT DUNCKER, erstem bibliothekar der ständischen landesbibliothek zu Kassel. Kassel, Theodor Kay, 1882. xxxv und 61 ss. 8°. — 2,50 m.\*

Zu der jetzt in Berlin befindlichen masse der Herderschen manuscrite gehört auch der entwurf und eine copie des umgearbeiteten entwurfes zu einer 'lobrede' auf Winckelmann. aus diesen schriftstücken geht hervor dass Herder, angeregt durch eine academische preisaufrage, frühere blätter und notizen sammelt und zu einem ganzen verarbeitet habe. dass also eine solche lobrede oder preisschrift existiere, war schon aus diesem tatbestande hinreichend bekannt, und so hat denn auch BSuphan gerade ein jahrhundert nach ihrer abfassung, im jahre 1877 und 1878, wiederholt auf die 'ungedruckt gebliebene lobschrift auf Winckelmann' hingewiesen, Herders sämmtl. werke II 121'. 371—372. III s. x—xi<sup>3</sup>. später nahm RHaym von diesen manuscritten kenntnis und wandte sich, in der richtigen voraussetzung dass, wenn eine letzte redaction von Herders eigener hand vorhanden sei, sich dieselbe bei den acten der Kasseler gesellschaft, welche die preisfrage gestellt hatte, vorfinden müsse, im mai 1881 an den oberbibliothekar der Kasseler bibliothek. herr ADuncker unterzog sich gern der mühe, die papiere der gesellschaft zu durchsuchen: die hs. fand sich und ward sogleich durch den vorliegenden abdruck veröffentlicht. in dieser mühewaltung, die gekennzeichnete hs. am angegebenen orte gesucht und gefunden zu haben, besteht der 'mittelbare antheil' des herausgebers an der auffindung. wenn es sich um die ehre einer entdeckung handelt, so fällt diese ASchöll zu, der 1874 die ersten spuren der ganzen schrift nachwies.

Dem texte der Herderschen hs. schickt Duncker eine litterarhistorische einleitung voran. ausgehend von den wissenschaftlichen bestrebungen des landgrafen Friedrich II von Hessen

[\* vgl. DLZ 1882 nr 48 (BSuphan).]

(1760 — 1785) schildert der verf. die stiftung der Société des antiquités de Cassel oder der fürstlich hessischen gesellschaft der altertümer und die verhandlungen über deren erstes preisanschreiben im jahre 1777. ihr hervorragendstes mitglied war der marquis de Luchet, der als ratgeber und günstling des landgrafen einen weit über sein verdienst hinausgehenden einfluss besaß und als ständiger secretär der neuen gesellschaft auch den vorsitz in dem aus sechs mitgliedern bestehenden comité für die preisaufgaben führte. die erste preisaufrage wurde noch im stiftungsjahre gestellt und lautete: 'l'éloge de Mr. Winckelmann, dans lequel on fera entrer le point où il a trouvé la science des antiquités, et à quel point il l'a laissée.' der einlieferungstermin war auf den 1 mai 1778 festgesetzt. das ist die aufgabe, welche Herdern 'mut machte die bilder voriger jahre zurückzurufen und seine papiere darüber zu sammeln' (s. 9).

Allein seine preisschrift hatte ein eigentümliches geschick. obwol sie vor der concurrenzarbeit des einzigen mitbewerbers, des philologen Heyne in Göttingen (gedruckt bei Estienne in Kassel, 1778. 21 ss. 4<sup>o</sup>), unverkennbare vorzüge besitzt, so erhielt sie den preis nicht, sie wurde von den preisrichtern nicht einmal zu ende gelesen; Herder scheint nie mehr von ihr gesprochen zu haben, wenigstens wuste Karoline von einer bewerbung nichts, und schließlich ist die schrift in der nach Herders tode veranstalteten gesamtausgabe seiner werke übergegangen worden.

Mit der ersten und letzten dieser fragen beschäftigt sich der herausgeber in der zweiten hälfte der einleitung; in beiden ist er geneigt, rein persönliche gründe spielen zu lassen, in der ersten bestimmt, die erörterung der zweiten schließt mit einem non liquet.

Nach Dunckers ausführungen habe sich der marquis wie der landgraf durch Herders ausfälle gegen die beaux esprits beleidigt gefühlt, während Heyne nicht ohne niedrige schmeichelei sich des ersteren wolwollen erworben habe; auch die anderen mitglieder des comités seien dem Göttinger professor zu besonderer erkenntlichkeit verpflichtet oder mit ihm durch enge beziehungen verbunden gewesen, sodass von vorn herein eine aus Göttingen einlaufende preisschrift auf eine bessere aufnahme als jede andere hätte rechnen dürfen. nun mußte aber Herdern seiner damaligen bedrängten umstände wegen am gewinn eines geldpreises viel gelegen sein, von der ankunft Luchets in Kassel war er nicht unterrichtet, konnte demnach auch nicht daran denken, die ausfälle gegen das Franzosentum zu unterdrücken. Luchet dagegen soll sowol das couvert, welches Heynes namen enthielt, zu früh geöffnet und indiscret den namen des Göttinger bewerbers noch vor der preiserteilung bekannt gegeben, als auch nach derselben das couvert mit dem pindarischen motto, das Herder gewählt,

spurlos haben verschwinden lassen, zugleich mit einem schreiben, in dem dieser vermutlich um aufklärung bat (s. xxiii — xxx).

Diese beweisführung ist ebenso unhaltbar, wie ihre voraussetzungen. mögen wir zunächst dem 'marquis' de Luchet das reichste maß von eitelkeit, anmaßung und dunkel zutrauen, so ist doch im vorliegenden falle nicht erwiesen dass er Heynes couvert vorher eröffnet (eine annahme, die Duncker selbst s. xxix wider in zweifel zieht); wenn er aber das couvert mit dem motto der ungekrönten preisschrift 'verschwinden' liefs oder vielmehr nach brauch aller preisrichter vernichtete, so hat er darin vollkommen correct gehandelt. die einzige incorrectheit, welche ihm nachzuweisen ist, besteht darin dass er Herders schrift, obwol sie 11 tage zu spät eingieng, überhaupt noch zur concurrenz zuliefs; diese handlungsweise spricht Luchet gewis frei von jeder voreingenommenheit gegen den weimarischen bewerber.

Sollen nun aber besondere gründe für Herders bewerbung gesucht werden, so wird es ja immer klarer dass er sich in Weimar von vorn herein nicht heimisch fühlte; er benutzte jede gelegenheit, seinen namen bekannt zu machen, und bewarb sich mit großer geschäftigkeit schnell hinter einander um preise bei den fernsten academien, nicht blofs weil ihn dieser ehrenvolle wettkampf reizte, sondern auch weil er dadurch irgend einen ruf, der ihn aus engen und widerwärtigen verhältnissen befreien konnte, zu erlangen hoffte. oder meint der herausgeber im ernste dass Herder die schrift, in der er selbst über die zwanzig lang erlebten beschnittenen ducaten spottet, mit denen Winckelmann sich nach Italien gebettelt habe (s. 53), eine schrift, die doch gewis nicht das aussehen einer lohnarbeit trägt, verfasste um geld zu gewinnen? der preis bestand in einer goldenen medaille, sollte Herder diese . . . doch genug! wenn Herders bedrängte umstände bei dieser schrift überhaupt einen einfluss gehabt haben, so kann ich ihn nur in der warmen, begeisterten teilnahme erkennen, mit welcher er Winckelmanns armut und bedürfnislosigkeit, seinen eisernen fleifs, seine beharrlichkeit und den idealen antiken sinn schildert, der ihn durch ungeahnte mühseligkeiten des lebens zu einem großen, vorher nie erreichten ziele führte: darin fühlte Herder mit ihm. wenn er W.s jugend, seine spätere beschäftigung als corrector in Seehausen, als excerptor der Reichsgeschichte schilderte, wie konnte er das ohne an die geschichte seines eigenen lebens zu denken! 'nichts und die liebe dürftigkeit' war auch bei Herder 'der punct, von dem er ausgieng'.

Dass Herder von Luchets ankunft in Kassel (mai 1775) nichts wuste, schliesst hr Duncker mit einem kühnen 'dennoch', nachdem er alle notizen gesammelt, aus denen hervorgehen musste — dass Herder auch nach der flucht seines freundes Raspe (märz 1775) über alle Kasseler vorgänge nicht nur genau unterrichtet werden konnte, sondern höchst wahrscheinlich auch war. Merck in

Darmstadt, bei dem sich Herder juni 1775 aufhielt, musste doch, wenn er Raspes nachfolger werden wollte, genau berichtet sein; und durch Raspe war Herder mit dessen collegen am Carolinum bekannt geworden (Haym Herder 1368), aus deren mitte sogar 1777 zwei zu mitgliedern des preisrichtercollegiums ernannt waren: Casparson und Mauvillon. der erstere war nach Dunckers eigener annahme mit Herder 'schon lange bekannt' (s. xiv\*\*). schliesslich muss doch Herder von der neugestifteten gesellschaft gehört, das preisausschreiben gelesen und, wenn trotz allem nicht früher, so doch endlich bei dieser gelegenheit von dem mächtigen präsidenden erfahren haben.

Herder kannte das 'französische übel' vor und nach Luchets ankunft, trotzdem oder vielmehr gerade deshalb unterdrückte er seine polemik nicht. er stand hier vor einer jungen academie, die zu seiner innigsten freude das bild desjenigen mannes an die pforten ihres tempels stellte, für den ihn seit seinen jugendwerken eine stille bewunderung erfüllte, die noch in den letzten schriften seines lebens widerklingt. aber die academie wuste diesen edlen nicht anders zu feiern als durch eine oberflächlich gefasste preisaufrage und verlangte in dieser in erster linie eine handfeste lobrede nach herkömmlichem französischem muster. das empörte sein feines gefühl, kühn und scharf hielt er der academie diesen widerspruch vor, vielleicht dass seine mahnungen eindruck machten, dass er den maßgebenden kreisen die augen öffnete und, wenn auch nicht für dies mal, so doch für die künftige wirksamkeit die neue und darum noch bestimmbare oder einsichtigere academie auf den richtigen weg lenkte. das zu wagen oder gar von einem so freimütigen schritte erfolg zu erwarten, dazu gehörte allerdings die geniale unkenntnis Herders von menschlicher kleinlichkeit und parteisucht. auf den preis scheint er indessen zuletzt selbst nicht mehr gerechnet zu haben; wenn er desselben gedenkt (s. 9), so geschieht das mit derselben bescheidenen wendung, die ihm auch sonst, wo er von eigenen schriften über W. spricht, zu gebote steht; vgl. Werke zur phil. und gesch. 15, 120. 136. wollte Herder ernstlich den preis erringen, so durfte er von allem, was er über Franzosen sagt, höchstens die stelle über Falconet stehen lassen (s. 16—19); durch die ausföhrungen gegen die 'wortkrämerei . . . facultäten- und magisterkünste . . . cathedergewäsch' (s. 10) hätte er die academie nicht beleidigen und durch das idealbild seines 'Olympia versammelter Griechen in Deutschland' (s. 34—35) nicht beschämen dürfen. zudem stand der ganze geist, in dem Herder überhaupt über W. schrieb und in dem er auch diese abhandlung verfasste, im geraden gegensatz zur aufgabe der academie. sie verlangte eine lobrede, Herder schlug sie rundweg ab; sie verlangte zweitens eine übersicht über den zustand der altertumswissenschaften beim auftreten W.s. diese allgemeine frage, die mit hilfe eines tüchtigen

catalogs bequem beantwortet werden konnte, vertiefte Herder zu einem psychologischen problem: er suchte den punct, von welchem W. 'in seiner seele ausgieng' (s. 10) 'und auf den er immer zurückkam' (s. 12, vgl. 14. 35). auch die letzte forderung der aufgabe muste sich eine grofse beschränkung gefallen lassen. was nach W. noch zu tun sei (s. 35), konnte nur ein mann von 'antiquarischer allwissenheit' sagen; förderlicher sei es unmittelbar hinter ihm zu zeigen, 'was selbst in seinen werken, bei seiner lage im gange eines so kurzen lebens noch unvollendet bleiben müssen?' (s. 35).

Bei dieser bewusten opposition gegen die ganze art der aufgabe, von dem geiste der academie bis zur fassung des temas, verwandelte sich die französische lobrede, welche vorgeschrieben war, zu einem eigenen selbständigen 'denkmal', das ein Deutscher seinem deutschen landsmanne aus glühender liebe zu ihm und dem vaterlande errichtete. Herder nahm von der preisaufgabe nichts weiter als den 'anlass'; das denkmal errichtet aber nicht mehr die academie, sondern er selbst, wie aus dem titel der abhandlung (s. 3) und noch deutlicher aus einer älteren fassung desselben hervorgeht. bei den manuscripts findet sich ein quartblatt, das später zur aufzeichnung eines volksliedes benutzt ist, mit folgender form des titels: 'denkmahl dem Johann Winkelmann errichtet vor der Fürstlichen . . . zu Cassel bei gelegenheit der ersten preisaufgabe derselben im jahr 1777.' es ist klar, Herder errichtete das denkmal, er stellte es auf vor der academie zu Kassel, ihr zur lehre und zum beispiel. darum konnte es ihm auch gleichgiltig sein, wenn seine schrift zu spät eintraf; kein anderer grund lässt sich für die verzögerung auffinden, am aller wenigsten, wie wir sogleich sehen werden, der, dass er nicht früher fertig sein konnte. darum schickte er aber auch sein eigenes manuscript nach Kassel und behielt die saubere sicherlich zuerst für die einsendung bestimmte copie zurück. wer einmal Herders gleichmäfsige, zierliche und doch so charakteristische schriftzüge gesehen hatte, muste schon hieraus sofort den verfasser erkennen, und so sollten die preisrichter, unter denen ja persönliche bekannte von ihm safsen, auch ohne dass sie das couvert einzusehen brauchten, ahnen dass die herben lehren dieser schrift von keinem geringeren als Herder ausgingen. grund genug für sie und besonders für ihren präses, zu schweigen. wenn dieser die zu spät eingelaufene schrift noch zuliefs, so wurde er durch ihre lectüre hart genug für seine eitelkeit bestraft, welche ihn eine flut von bewerbungen hatte erwarten lassen. wir würden über seine empfindungen vielleicht eine auskunft erhalten, wenn Duncker angegeben hätte, ob und wo sich das zeichen, bis zu dem die schrift vorgelesen ist (s. xiv), noch im ms. findet.

Kann somit von einer eigentlichen preisbewerbung nicht die rede sein, so bleibt nur noch die frage zu erledigen, warum



Heyne diese schrift unterdrückt habe. zunächst wäre freilich zu untersuchen, ob gerade er verantwortlich gemacht werden muss. er hat zwar die Kritischen wälder herausgegeben: aber wer beweist dass man das Denkmahl damals zur 'schönen litteratur und kunst' rechnete? Karoline hat es für eine historische schrift gehalten, wie den aufsatz W. im Merkur, und dieser steht in der Nachlese historischer schriften (Werke zur phil. und gesch. 15, 119—137). also träfe Johann von Müller die 'schuld'. damit werden Dunckers erörterungen s. xxxiii—xxxv entbehrl. allein nehmen wir an, die herausgabe fiel in Heynes gebiet, so lagen für ihn die gründe so: er war vorerst an die weisungen Karolines gebunden, und diese bezeichnete die manuscrite durch ihre aufschrift als: zurückgelegtes . . . schon gedruckt und verwies auf der rückseite des umschlages auf den Deutschen merkur. selbst wenn sich nun Karoline in diesem falle für nicht competent hielt, so hatte Heyne doch gute gründe, die preisschrift nicht aufzunehmen. sie stimmt nämlich nicht erst von s. 56 zeile 8 an, wie Duncker in einer anm. sagt, 'fast wörtlich' mit dem erwähnten aufsatz im Merkur überein, sondern schon die ganze s. 55 (ao. 15, 133 f) und außerdem alle hauptgedanken der preisschrift sind in ihn übergegangen; man vgl. s. 5 die letzten vier zeilen mit Werke zur phil. und gesch. 15, 123; s. 10 zweite hälfte mit 15, 121; s. 11 z. 1—4 v. o. und s. 12 z. 2—6 v. o. mit 15, 122; s. 12 letztes drittel mit 15, 123—124; s. 13 z. 8—11 v. u. mit 15, 126—127; z. 5—7 v. u. mit 15, 125; s. 21 zweite hälfte mit 15, 125 f. 129; s. 22 anfang mit 15, 126; zeile 9—11 v. u. mit 15, 129; s. 24 zweiter absatz mit 15, 129—130; s. 29 z. 9 v. o. f mit 15, 130; s. 30 letzter absatz mit 15, 130. 128; s. 31 unten mit 15, 120; s. 32 zweite hälfte mit 15, 130; s. 36 anfang und schluss, s. 37 anfang mit 15, 131; s. 37 z. 7—11 v. u. mit 15, 130; s. 39 z. 5—8 v. o. mit 15, 131; z. 12—14 v. o. mit 15, 130; s. 40 z. 6 v. o. ff mit 15, 132; s. 53 letzte hälfte mit 15, 132—133; s. 55—57 mit 15, 133—136; s. 59 mit 15, 136; s. 60 z. 5 v. o. ff mit 15, 137. diese übereinstimmung beweist dass Herder das in der lobrede verarbeitete material, wie es sich ihm bot, meist in derselben form vier jahre später verwertet und sich dadurch auf seine weise mit der früheren arbeit abgefunden hatte. das liegt hier so klar vor augen, dass nicht nur der alte herausgeber vollständig in seinem rechte ist, sondern auch der neue sich hätte fragen müssen, ob eine veröffentlichung der schrift in extenso im sinne Herders liegen konnte. und ihm steht ein reicheres material zu gebote, als es selbst Heyne kannte. seit 1877 ist die zweite sammlung der Fragmente über die neuere deutsche litteratur 'aus der handschrift' veröffentlicht. daraus citiert Duncker wol eine stelle (s. 36<sup>1</sup>) und eine variante (s. 46<sup>1</sup>); aber des engeren zusammenhanges beider schriften ist er sich nicht bewusst geworden.

es bildet nämlich ein umfangreiches stück der lobschrift, etwa ein fünftel des ganzen (s. 41—52), gerade diejenige partie, aus der in den Deutschen merkur nichts hinübergenommen ist, nur eine wenig tief greifende Neubearbeitung der entsprechenden stellen der Fragmente (s. 119—136). Herder hat offenbar bei der abfassung des Denkmahls das ms. der umgearbeiteten zweiten sammlung vorgenommen — er wollte ja ältere blätter sammeln — und hat die betrachtungen über den ursprung der kunst und den unterschied der griechischen und ägyptischen kunst übertragen. der älteste entwurf der lobschrift bestätigt diese auffassung vollkommen. zeile 10 und 11 auf der letzten seite der handschrift lauten:

*W. ist nicht für etc. er legte die satze [lies sätze] zum grunde etc. in einem lehrbuche bauet etc.*

Mit diesen abgebrochenen worten verwies er sich selbst für die schlussbearbeitung des Denkmahls auf folgende stellen des älteren ms.: *Winkelmann ist nicht auf der seite derer, die alle kunst . . . ; in einem lehrbuche über die kunst der Griechen bauet . . .*, s. Sämmtl. werke II 120—121. am anfang derselben seite des ersten entwurfs schreibt Herder: *eine abhandlung liegt zum grunde vom etc. [aber] voll lohnender grundsätze über den anfang der kunst und beinah jeder geschichte. aber warum nicht lieber in einzelnen datis?* dieser satz bezieht sich, wie die worte: *er legte . . . zum grunde etc.* auf Sämmtl. werke II 120 z. 18 v. o.: *hierin scheint zuvörderst . . . zu einem so grofsen gebäude geworden.*

Diese ganze partie hat Herder also aus der jugendschrift sogleich für die schlussredaction der preisschrift umgeformt.

Was bleibt nun aber an neuem material noch aus der letzteren zu schöpfen? mit einer staunenswerten öconomie hat Herder auch noch kleinigkeiten, so weit sie nur irgend der erwähnung wert waren, aus dem Denkmahl verwandt: die bemerkung über Sulzer s. 32 mit ihrer breiteren ausführung im ersten entwurf kehrt im aufsatze über JGSulzer, Werke zur phil. und gesch. 15 s. 168—169 mit directer benutzung wider; an Falconet und den 'gaul Mark-Aurels' erinnert er noch Adrastea 3, 83; über das urteil 'von kennern und nichtkennern' schreibt Herder noch kurz vor seinem tode zum teil mit wörtlicher benutzung des Denkmahls, vgl. s. 16—21 mit Adrastea 7, 52—57; vgl. außerdem stellen aus Adr. 6, 43. 48. 49 mit dem Denkmahl.

Eine schrift, die ihr eigener verfasser so nach allen seiten ausgebeutet hat, konnte für ihn selbständigen wert nicht mehr haben, und aus diesem grunde wird sich auch die neue gesamt-ausgabe an der mitteilung einer stilprobe aus ihr begnügen. als beweis, wie vorsichtig Herder selbst in der auswahl gewesen ist, teile ich eine s. 27 nur angedeutete, im ersten entwurf ausgeführte vermutung über den torso des Herkules mit, interessant durch die neue variation der verse auf 'Winckelmann-Herkules':

Winckelm. *idee, dass der sturz<sup>1</sup> des Herkules der vergötterte sei, der nun*

*nach arbeit, neid und zehrender flammen quaal  
der ewgen jugend freudegemal  
da ruhet. riesen hat er bezwungen  
mit weltverwüestern ungeheuer[n] gerungen  
und nun geläutert hinaufgeschwungen  
sitzt er auf seinen stab versenkt  
und überdenkt  
den traum des erdelebens —*

*diese idee ist so schön, dass man ihr auch als traum wahrheit wünschet. wo ist indes die nähere unzweifelhafte anzeige vom vergötterten helden, dem gemahl der Hebe? steht sie etwa vor ihm ihm die nektarschale zu reichen? oder umfasst, umschlinget er sie und wird verjüngt, da er die ewige jugend berührt? nein, er sitzt gesenkt auf seinem stabe, dem mitwandler durch sein leben, denkt, zieht zusammen den starken, aber jugendlichen rücken und blickt etwa auf. wie wenn er nun als jüngling Herkules dasselbe und tugend und wohlust vor ihm stünden und er gesenkt ihre vorschläge überdächte und aufblickte anzuschauen die eine, und die andere? so wäre der jugendliche rücken erklärt gnug, denn dem jungen manne, der tugend und laster an sich zieht, müsste er also seyn, aber schon Herkuls rücken, schon Herkuls brust. alle stärke des mannes und alle werke künftiger jahre verborgen unter der sanften oberfläche; aber bereits da er im aufblicken vielleicht schon der tapferkeit gehör gibt, mit sanftem schwunge vortretend. so wäre alles so natürlich: man hätte keine Hebe, Olympe und Oeta nöthig: es ist der schönste augenblick seines lebens für den künstler, die zartheit und stärke des jugendlichen helden zu zeigen, u. zugleich die bekannteste geschichte. — was über einen solchen trunk gesagt werden kann, muss so natürlich seyn, so wenig beiwerk nöthig haben, als möglich; mich dünkt, diese erklärung hat es. ich wünschte zu wissen, was M. Angelo dabei dachte; einen vergötterten Herkules wohl schwerlich, den er auch an seinem Moses nicht bildet. er studirte an ihm den fels der größten vestigkeit und der schlankesten sanftheit, kurz einen Herkules der jugend, den auch die ganze stellung bestätigt. — was lässt sich nicht über den torso träumen?*

So viel zur geschichte des Denkmahls. die neue ausgabe ist ein sorgfältiger abdruck der Kasseler handschrift. die wenigen änderungen treffen meist das richtige; dass s. 57 *ists* nötig sei, wage ich nicht zu behaupten, vgl. Ält. urkunde 1, 307 und Denkmahl s. 31 z. 10 v. o. mehrfach sind dem herausgeber fehler seiner vorlage entgangen; zb. s. 32 führt der zusammenhang auf die lesart: *in dem noch verwachsenern walde, wo . . . endlich;*

<sup>1</sup> *sturz* gebraucht hier Herder wie Winckelmann und Goethe für torso, trunk (*truncus*); er spricht aber auch wenige zeilen vorher in der beschreibung des Apollo von der schlange *die am sturz* liegt.

s. 53 ist zu schreiben: *die kunst . . . nescia*, wenn auch bei Horaz Ars poet. 35, 36 im nebensatze steht *quia [faber] nesciet*. an beiden stellen hätte den herausgeber, wenn er nicht selbst auf das richtige kam, das anderweit vorhandene material aufmerksam gemacht (im ersten entwurf *verwachsenern, der künstler-nescius*). insbesondere hätte ihn die copie öfter zu widerholter prüfung einzelner stellen veranlasst. diese copie ist, wie meine vergleichung nunmehr gegen Dunckers zweifel als unumstößliche tatsache ergeben hat, eine abschrift des Kasseler manuscripts. sie umfasst 19 bogen, jede seite enthält 13 zeilen und hat links einen breiten rand. der fehlende anfang, der aus dem ersten entwurf vollständig ergänzt wird, hat nach dem verhältnis der schrift zum druck des Denkmahls wie 13:10 einen ganzen bogen ausgemacht, wozu noch ein besonderes titelblatt kommen musste. die letzte seite ist frei, anmerkungen und motto stehen nicht in der abschrift. ich teile hier mehrere varianten mit: zu s. 8 z. 3 v. u. [die anm. zähle ich nicht mit] *erneuerten*; s. 9 z. 5 v. u. *was nicht anzustaunen, sondern sehr*; s. 12 z. 11 v. u. *verschaffen oder zu bilden*; s. 17 z. 4 v. u. *selbst gnugsam*; s. 18 z. 15 v. o. *nur denn*; s. 20 z. 10 *sodenn*; z. 13 v. u. *meissel zerstört wären, so werden jene . . . überbleibsel . . . dauern: so wird . . . (statt werden zuerst und)*; s. 38 z. 9 v. o. *nur*; s. 39 z. 12 v. o. *fing ers denn an? idealisch*. ungenau sind die aufschriften Karolines in der einleitung widergegeben.

Der herausgeber verweist indessen für die eigentlich kritische arbeit auf die gesamttausgabe, deren stellung zur lobrede oben gekennzeichnet ist. darum wird man die publication dieser handschrift auch in ihrer jetzigen gestalt willkommen heißen. ausstattung und typographische ausführung sind recht ansprechend. druckfehler finden sich s. 24 im zweiten absatz: lies *u. f.* (ferner); s. 58 z. 12 v. o. lies: *übrige*; s. xv\*\* und xxvii z. 7 v. o. ist *sois* verlesen für *suis*, Heyne schrieb jedesfalls *svis*.

Berlin, 5 december 1882.

ERNST NAUMANN.

---

JMRLenz: Der waldbroder. ein pendant zu Werthers leiden. neu zum abdruck gebracht und eingeleitet von DR MAX VON WALDBERG. Berlin, WVKühl, 1882. 82 ss. 8°. — 1,80 m.\*

51 seiten einleitung schön und grofs gedruckt und darauf 30 seiten text eng und klein gedruckt — hier ist der autor offenbar um des vorredners willen widerabgedruckt worden. der herausgeber scheint auch die notwendigkeit einzusehen, das unangenehme, aber unvermeidliche anhängsel, den text, zu entschuldigen: er will einem zukünftigen kritischen herausgeber der Lenzischen werke durch eine 'kleinere vorarbeit' unter die arme

[\* vgl. DLZ 1882 nr 49 (ESchmid).]

gegriffen haben. das ist aber eitel wind, eine 'genau collationierte widergabe' eines leicht zugänglichen ersten druckes ist gar keine vorarbeit: denn der zukünftige herausgeber mag wenn er gewissenhaft ist die Schillerschen Horen, wenn er gewissenlos ist den vWaldbergschen text zu grunde legen — er hat in beiden fällen genau dieselbe arbeit.

Die einleitung selbst lässt einen fortschritt gegenüber der mislungenen erstlingsschrift des verf.s nicht verkennen. ohne frage bewegt er sich auf dem litterarhistorischen gebiete etwas glücklicher als auf dem stilistischen. freilich kann er auch hier nicht ganz von der falschen philologie ablassen, die nun einmal seine unglückliche jugendliebe zu sein scheint. was tut vWaldberg nicht alles 'um nur ein beispiel zu bringen' (s. 8) oder schon bekannte rubriken mit beispielen auszufüllen (vgl. s. 48) oder längst bewiesenes mit einer neuen sammlung von beispielen abermals zu beweisen! wie kühn besteigt er s. 10 f das hohe ross der höheren kritik, um uns zu zeigen dass Goethe selbst die revision des Waldbruders für die Horen vorgenommen hat. es tut mir leid dass ich ihn hier in seinen träumen stören muss. der 'waldbruder' wird durch die herbstliche natur auf den seufzer geführt, dass auch für ihn noch ein herbst kommen werde: dazu führt vWaldberg eine glückliche parallelstelle aus dem Werther an, und ist sogleich bei der hand auf eine interpolation Goethes im Waldbruder zu schliessen und die revision des Waldbruders durch Goethe (nicht durch Schiller, den redacteur der Horen) aufser zweifel gesetzt zu sehen. wenn vWaldberg aber die Schillerschen Räuber nachschlagen will, so kann er dort im vierten acte scene 5 auf die worte Karls von Moor stofsen: 'die blätter fallen von den bäumen und mein herbst ist kommen geschwind!' mit demselben rechte und vielleicht noch mit mehr könnte man also Schiller als revisor des Lenzschen romans geltend machen. aber bleiben wir in der sphäre des gewissen: der Waldbruder ist, wie von vorn herein wahrscheinlich war und von Waldberg zwar etwas weitläufiger als notwendig aber überzeugend nachgewiesen wurde, für die Horen überarbeitet worden; von wem und wie weit wissen wir bis jetzt nicht.

Was vWaldberg über die modelle des Lenzschen fragments, über das verhältnis zum Werther und den wahrscheinlichen schluss des romans (hier selbständig gegen ESchmidt und Gruppe) sagt, zeugt wo es bekannt ist von sachkenntnis und wo es neu ist von einsicht. wer aber so viel mit stilistischen beobachtungen beschäftigt ist, sollte dem eigenen stil nicht alle unarten nachsehen; und der pluralis 'wir', in dem der autor von sich redet, nimmt dort, wo er seine meinung der eines andern gegenüberstellt, leicht den character eines pluralis majestatis sive auctoritatis an und richtet die ansicht des gegners von vorn herein durch vermeintliche stimmenmehrheit oder eingebildetes Übergewicht zu grunde.

Die reinheit des textes bin ich gegenwärtig aufser stande zu controlieren, aber warum wird bei dem zweiten fragmente der titel des ersten druckes (Horen, dritter jahrgang, fünftes stück) angegeben, da doch vor dem ersten eine parallele angabe fehlt? was soll ferner die gänzlich unverständliche, erst durch einen 'nachtrag' erklärte römische ziffer über den fragmenten, welche in den Horen die stelle anzeigt, welche die fragmente in den betreffenden stücken einnehmen? eine so gedankenlose treue verlangt doch niemand von einem neudrucke, der nicht zugleich typographische reproduction sein soll.

Mailand 4. 7. 82.

J. MINOR.

Faust ein fragment von Goethe. Deutsche litteraturdenkmale des 18 jahrhunderts in neudrucken herausgegeben von BERNHARD SEUFFERT 5. Heilbronn, gebr. Henninger, 1882. xv und 89 ss. 8°. — 0,80 m.

Goethes Faust ein fragment in der ursprünglichen gestalt neu herausgegeben von WILHELM LUDWIG HOLLAND. Freiburg i./B. und Tübingen, JCBMohr (Paul Siebeck), 1882. 168 und x ss. kl. 8°. — 1 m. (auf holländischem büttenpapier 4 m.). — dasselbe zweite auflage. xiv und 168 ss. kl. 8°. — 1 m.

Es war ein alter wunsch aller Goetheverehrer und besonders aller Goetheforscher, die erste gestalt, in welcher der Faust vor das publicum trat, in getreuem, leicht zugänglichem abdrucke zu besitzen. die originalausgaben sind sehr selten geworden, auch in der Göschenschen gesammtausgabe von Goethes werken fehlt häufig der siebente band mit dem Faustfragmente. Seuffert annoucierte einen neudruck als fünftes heft seiner Litteraturdenkmale; am besten wäre es gewesen, er hätte seine sammlung mit dem Faust eröffnet. kaum freuten wir uns auf diese publication, als auch von anderer seite ein neudruck in aussicht gestellt wurde, welcher dem anderen auf dem markte zuvorkam.

Seuffert war seinem plane gemäfs, 'seltene originalausgaben von deutschen schriften des 18 jhs. in neudrucken vorzulegen', naturnotwendig zum Faustfragmente geführt worden, Holland dagegen bestimmte ein äufserer umstand: die aufforderung eines 'tätigen verlegers', und diesem wurde durch einen hinweis von Zarncke die idee nahe gebracht. so ist denn auch dem anlass entsprechend das ziel ein vollständig verschiedenes: Seuffert gibt ein brauchbares nütliches, Holland ein zierliches büchlein; bei dem neudrucke in den DLD hat der herausgeber das meiste getan, bei dem anderen die vortreffliche buch- und kunstdruckerei WDrugulins in Leipzig. beide ausgaben werden neben einander bestehen und freunde finden; an Seufferts heft werden sich alle jene halten, welche sich ernst mit dem Faust beschäftigen, denn nur bei ihm ist es möglich citate nachzuschlagen, weil die

Schröersche und Loepersche verszählung beigefügt ist, nur seine ausgabe macht den eindruck einer wissenschaftlichen; an Hollands neudruck werden sich alle jene halten, welche sinn für das äufere gewand, für genaue seiten- und zeilengetreue widergabe des originalen und das ganze raffinement unserer jetzigen imitationstechnik haben, und dass deren sehr viele sind, beweist die schon nach wenig monaten notwendig gewordene zweite auflage.

Die beiden ausgaben unterscheiden sich jedoch auch in den grundlagen ihrer drucke; und die frage, wer von beiden, ob Seuffert oder Holland das 'echte exemplar' gewählt habe, ist schon darum nicht so mühsig als verschiedene recensenten glauben machen, weil Holland das original mit allen druckfehlern widergegeben hat, ohne selbst untersuchungen über die verschiedenen drucke anzustellen. H. beruft sich auf Salomon Hirzel und nimmt dessen resultate ungeprüft herüber. das ist schon an sich bedenklich. Salomon Hirzels grofse verdienste um die Goetheforschung übersehen, wäre der schnödeste undank; aber unsere verehrung für den edlen mann und feinen Goethekenner darf uns nicht blind machen gegen seine schwächen. Hirzel mangelte die für einen philologen unentbehrliche genauigkeit. dies ergibt mit sicherheit eine collation der im Jungen Goethe abgedruckten stücke. diese sammlung war eine sehr folgenreiche, man kann sagen epoche machende leistung Hirzels, und ich glaube im Anz. VII 271 meiner dankbarkeit für diese leistung den gebührenden ausdruck gegeben zu haben (vgl. auch meinen artikel Goethelitteratur im Jahres-supplement 1880—1881 von Meyers Konversationslexikon s. 438 f); trotzdem wage ich die behauptung dass auch nicht eine seite in jenen vertrauten drei bänden ganz fehlerlos sei. einiges nahe liegende sei angeführt. der Wanderer ist II 7 ff nach dem Göttinger musenalmanach abgedruckt, wie das quellenverzeichnis III 711 beweist. s. 8 z. 14 von oben steht im O(riental) *Durch's* nicht *Durchs.* s. 10 z. 24 v. o. liest O *Schätzest* nicht wie Hirzel *Schützest.* in dem gedichte Sprache II 16 vers 1 hat O *Was stark*; in Der adler und die taube drittletzte zeile *trüb'* nicht *trüb.* oder ein anderes beispiel. der brief an unbekanntem adressaten — zweifel an der echtheit habe ich geäußert in der Zs. für die österr. gymn. 1881 s. 50 f — wird durch die vergleichung mit dem facsimile von dr WDorow an mehreren stellen nicht unwesentlich berichtigt. III 15 f z. 3 *predicht*; z. 4 *ists*; z. 5 *da* statt *ia*; z. 8 nach *fühlen* kein komma; z. 10 *verfaße*; z. 11 *Gefühl's.* der satz *Jetzt ist nichts zum Druck bereit* ist in klammer eingeschlossen; z. 13 nach *acht* kein komma; z. 16 *dass.* s. 16 z. 2 *drolliche*; z. 3 nach *seht* kein komma, dafür *dass*; z. 10 *Bisgen toll, kommts* statt *Bi/sgen toll. Kommts*; z. 12 *verlasst*; also in 32 zeilen 16 fehler; darunter freilich kleinigkeiten, aber bei der absicht des herausgebers, alle eigentümlichkeiten der schreibung und interpunction zu wahren (vgl. I s. LXXXIX) doch

kleinigkeiten, welche gerügt werden müssen (vgl. Bächtold Gütz s. VIII).

Solche tatsachen, welche gewis jedem Goetheforscher schon aufgefallen und sicherlich auch H. nicht fremd sind, hätten ihn vorsichtig machen und zu eigener nachprüfung veranlassen sollen. Seuffert weist zur evidenz nach dass von der originalausgabe vier drucke existieren, welche in den ersten fünf bogen vollständig identisch sind, in den weiteren 5½ bogen jedoch von einander abweichen. man kann nicht zweifeln dass die exemplare, welche die drei verse 1834—1836 doppelt enthalten (Aa), die ursprünglichen sind; nur ein so starker fehler konnte verursachen dass die bogen umgedruckt wurden, während sich aus Bb dieser umstand nicht erklären liesse. Seuffert hätte diese verhältnisse gewis mit weniger schärfe vorgetragen, wenn ihn nicht die reclame für H.s neudruck dazu bestimmt hätte. was H. jetzt in der zweiten aufgabe s. XIII f gegen Seuffert bemerkt, scheint nur einen rückzug verdecken zu sollen; wenn man so weit geht, die originalausgabe mit allen druckfehlern zu erneuern (s. IV), so hätte es doch bedeutung, ob man wirklich die originalausgabe oder eine zweite verbesserte aufgabe als druckgrundlage wählt.

Es ist um so verwunderlicher dass H. die resultate von Seufferts untersuchung nicht annimmt, weil er selbst um zweier druckfehler willen für die ausgabe auf büttenpapier einen carton drucken lies, s. 145 v. 1841 *sie* st. *fi*, s. 146 v. 1874 *meine* st. *meine* verbesserte. auf dem titelblatte blieb die angabe weg, welche zu der ansicht hätte verleiten können, als sei die originalausgabe von der firma *W. Drugulin's Buch- und Kunstdruckerei in Leipzig* hergestellt gewesen. und in der zweiten aufgabe ist der druckfehler von H.s original, welcher in den beiden früheren ausgaben fehlte: s. 86 v. 1110 *gr'ade* st. *g'rade* hergestellt worden, während H.s fehler s. 14 v. 185 *sitz* statt *sitzt* verbesserung fand.

Seuffert verfährt bei der herstellung seiner ausgabe den principien gemäfs, welchen er bei den neudrucken seiner DLD überhaupt folgt, daher die verschiedenheit im drucke der eigennamen, was durchschuss, fette und gewöhnliche lettern anlangt; darum blieben die striche auf dem titel und nach scenischen angaben zb. s. 72 (Holland 133) fort; darum wurde *Margarethe* s. 70 (Holland 128) zwischen v. 1654 und 1655 keine eigene zeile zugewiesen usw. wenn eine neue scene mit einer neuen seite beginnt, so wurde die seitenzählung in eckiger klammer links herausgerückt, sonst in runder klammer dem texte angeschlossen (vgl. auch s. XIV). in der versteilung verlässt Seuffert v. 2029 die überlieferung und verändert darum *hatte* in *Hatte*.

An einer einzigen stelle s. 28 (Holland) zwischen v. 1646 und 1647 weichen Holland und Seuffert von einander ab, ohne dass dem leser rechenschaft darüber gegeben wird; bei Seuffert lesen wir mit Aa *Er fasst ihre beyde Hände*, während bei H. *Er*



*fasst ihr beyde Hände* steht, wol in übereinstimmung mit Bb, wie aus H.s bemerkung s. ix zu entnehmen ist.

Über alle fragen, welche in betracht kommen, orientiert Seuffert durch eine vorrede. dieselbe bringt außerdem höchst interessante aufschlüsse über den einfluss Wielands auf Goethes Faust, welche zu chronologischer fixierung einzelner scenen benutzt werden. Seuffert begegnet sich mit einigen von mir (Zeitschrift für die österr. gymn. 1882 s. 329—336) ausgesprochenen gedanken. seine resultate können als gesicherte betrachtet werden; zu s. v unten vgl. Biedermann Goetheforschungen s. 58.

Auch bei H. treffen wir ein 'nachwort des herausgebers', welches in der zweiten auflage zum vorworte geworden ist. darin findet sich ein verzeichnis der wirklichen und vermeintlichen druckfehler; Adelbert von Keller hat einige scheinbare schwierigkeiten richtig gelöst, doch sind diese erläuterungen so zufällige, dass sie den commentaren überlassen werden konnten, um so mehr als alle anderen untersuchungen ausgeschlossen wurden. einer solchen bedarf wol noch die frage, ob es eine bedeutung hat dass einige scenen im Faustfragment mit einer neuen seite beginnen, andere nicht. Seuffert s. xiv scheint diesem umstande keinen wert beizumessen.

Von jetzt ab wird es viel leichter sein, dergleichen untersuchungen anzustellen, weil jedem das Faustfragment zugänglich ist. dafür danken wir Seuffert und Holland.

Graz, november 1882.

R. M. WERNER.

---

Hexenglaube und hexenprocesse, vornämlich in den braunschweigischen landen von ARHAMM. Wolfenbüttel, Zwissler, 1882. 104 ss. 8°.—1,50 m.\*

Das vorliegende schriftchen des amtsrichters ARhamm gehört zu den zahlreichen abhandlungen über hexenprocesse, die nach dem erscheinen der zweiten durch HHeppe bearbeiteten ausgabe von Soldans Geschichte der hexenprocesse (1880) so rasch aufgeschossen sind. aus einigen im Wolfenbüttler ortsverein für geschichte und altertumskunde gehaltenen vorträgen erwachsen, beansprucht es nicht etwas neues von erheblichkeit beizubringen, versucht aber die entwicklung und einzelnen erscheinungsformen des deutschen hexenwesens, die inneren gründe für die ausbreitung des hexenglaubens und der hexenprocesse übersichtlich darzustellen und führt der detailforschung neues braunschweigesches actenmaterial zu. die mitteilungen letzterer art sind um so dankenswerter, als das grofse Soldan-Heppesche werk überwiegend

[\* vgl. DLZ 1882 nr 45.]

mittel- und süddeutsche quellen berücksichtigt, und sie gewähren, obgleich die betreffenden urkunden in den braunschweigischen lauden viel spärlicher erhalten sind als in den kurhannoverschen, doch einen genügenden überblick über den verlauf des ganzen hexenelends innerhalb dieses kleineren gebietes. wir erkennen daraus dass unser vaterland, in der blütezeit der hexenverfolgung politisch und kirchlich zerrissen, wie kaum je zuvor und hernach, im hexenprocessverfahren einig war, trotzdem auch in Braunschweig ein princip aus der behandlungsweise selbst der gleichzeitigen und gleichliegenden fälle schlechterdings nicht abzunehmen ist. wie im reich die dauer der hexenprocesse über das jahr 1749, in welchem die sogenannte 'letzte reichshexe' in Würzburg enthauptet wurde, sich nach neueren ermittelungen bis zur enthauptung einer Kemptnerin im jahre 1775 ausdehnt, so muss auch die nachricht Leibnitzens (Theodic. 1, 5), der eindruck von Spees *Cautio criminalis* 1631 habe die Braunschweiger herzöge sehr bald bewogen, den hexenprocessen ein ende zu machen, leider auf die fürsten der hannöverschen linie beschränkt werden, da noch fast zwei weitere menschenalter hindurch fleißig in Braunschweig bis zum ausgang des 17 jhs. 'gebrannt' wurde. um 1600 erreichte die verfolgungswut in Deutschland und so auch in Braunschweig ihren höhepunct, und dies hätte der verf. unseres erachtens deutlicher machen müssen. es war zu erwähnen dass 1604 Henning Braband, der kraftvolle hauptmann und führer der bürgerschaft gegen rat und geistlichkeit in Braunschweig, durch keine anklage schwerer getroffen wurde als durch die des verkehrs mit dem teufel, die ihm denn auch ein martervolles ende bereitete (Havemann Geschichte der lande Braunschweig und Lüneburg 2, 560). noch weniger hätte der verf. sich die gelegenheit entgehen lassen dürfen, die von L<sup>T</sup>Spittler (Gesch. des fürstentums Calenberg 1, 370) und von Gervinus (Gesch. der deutschen dichtung<sup>5</sup> 3, 155) gegebene, außerordentlich anerkennende charakteristik des berühmten fürsten und dichters Heinrich Julius von Braunschweig (1589—1613) einer nochmaligen revision zu unterziehen, die schon Havemann nach der vortrefflichen Erinnerung des kammermeisters Lorenz Berkelmann v. j. 1613 angebahnt hat (Havemann aao. 2, 446 ff). so scharfsinnig, weitherzig, tatkräftig und erfolgreich der herzog als reichspolitiker erscheint, so kurz-sichtig, egoistisch, nachlässig und verderblich stellt er sich uns als haushalter und verwalter seines landes dar. aus Rhamms büchlein fällt aber ein neues licht oder vielmehr ein neuer schatten auf die gestalt dieses bedeutenden mannes. in einer großen anzahl der nach Hans Sachs verfassten dramen des 16 jhs., mögen sie zu den von Gervinus sogenannten 'evangelischen moralitäten' gehören, oder Ayrsersche volksschauspiele, oder gelehrte dramen, wie Naogeorgs Pammachius und Frischlius Christoffel und Phasma, sein, kommen teufelspacte und andere teufeleien vor. so darf

man sich denn auch nicht wundern, die teufel in 4 schauspielen unseres herzogs als büttel der ewigen gerechtigkeit widerzufinden. auffällig aber ist schon dass sie jedes mal in der dreizahl erscheinen, denn auch die hexen ergeben sich nach Hartliebs Buch aller verbotenen kunst von 1455 (Grimm Deutsche mythol.<sup>4</sup> 3, 427) drei teuffeln. ebenso dass die hochernste erklärung seines letzten willens seitens des alten herzogs Severus an seinen sohn (Von einem ungeratenen sohn 2 aufl. s. 4) mit den worten schließt: *und in summa, so halte gott für augen, ehre deine eltern und deine von gott gesetzte obrigkeit, thue recht, scheue niemand und las den teuffel und seine mutter darumb sawr sehen.* in der älteren Susanna endlich, trotzdem dies stück nach dem epilog insbesondere auch von ungerechtigkeit, falschen practiken, verleumbden und ehrabschneiden abhalten und den richter warnen soll, *sich wol vorzusehen, dass er falscher anklage nicht balde gleube, sondern weil er zwei ohren hat, eins dem kläger, das ander dem beklagten, zum besten gebrauchen, damit, wenn er also einen unschuldigen verdampt, sein bluth nicht auf sich lade,* sagt der vater der hauptheldin mit altmosaischer strenge zum narren: *got hat befohlen, man sol keine zauberei leben lassen, sondern mit feuer verbrennen.* und so sehr stimmte der herzog nach Rhamms mitteilungen hiermit überein, dass er, der scharfsinnige kenner des römischen rechts, der in sachen des glaubens duldsamer als die meisten seiner zeitgenossen war, der sohn des gegen die armen alten schwermütigen hexenweiber barmherzigen herzogs Julius, aufs grausamste gegen dieselben wütete, die hetzsüchtige geistlichkeit gegen sie aufzuhetzen noch für nötig hielt und selbst in den nachbarlanden als popanz gebraucht wurde, mit dessen namen man noch sogar die gefolterten schreckte.

Der allgemeinere teil der schrift liefert einige kleine beiträge zur kenntnis des deutschen hexenglaubens. so belehrt uns der Helmstädter professor Neuwalt 1586 über die siegel, die der teufel zum zeichen des pacts den neugeworbenen auf eine körperstelle aufdrückt, mit ungewöhnlicher localkenntnis. eine Quedlinburger acte von 1575 beschreibt uns die aus dem umgang der hexen mit dem teufel entspringenden 'guten holden', die übrigens nicht blofs, wie Rhamm und auch Grimm Myth.<sup>4</sup> 2, 898 meinen, nur dazu dienen, krankheiten zu verursachen, sondern auch, wenn man ihnen opfert, vorteil bringen und vor schaden bewahren, auch als 'wichtkens' beschworen werden, um die zukunft von ihnen zu erfahren (Niederdeutsches jahrbuch 6, 45. Bremisches jahrbuch 1, 314). zu den gewöhnlichen beförderungsmitteln der hexen bei ihren nachtfahrten kommen noch schwingelbretter, kutschen und böte. als hexenversammlungsörter werden aufser den von Grimm Myth.<sup>4</sup> 2, 879 genannten angeführt der Elias zwischen Wiekensen und Vorwohle und der Böningsberg bei Loccum. nicht unwichtig ist es dass in den braunschweigischen processen der

teufel oder auch die teufelin als wind oder im wind erscheint. endlich erfahren wir dass das nestelknüpfen im Gandersheimischen noch im jahre 1720 zu einem criminalverfahren geführt hat.

Der verfasser, der sich in seinen historischen erörterungen durchweg an Soldan anlehnt, hat vollkommen recht, der Soldanschen herleitung des deutschen hexentums aus fremdländischem aberglauben die erklärung Jakob Grimms vorzuziehen, der die zusammenhänge dieses unwesens mit dem altheidnischen volks glauben im 33 und 34 capitel seiner Mythologie mit gewohnter meisterschaft dargetan hat. aber man wird in das höhere, ja höchste arische altertum aufsteigen müssen, will man den hexenglauben richtig erklären. die hexen gehören nicht, wie Grimm meint, zum gefolg ehemaliger göttinnen; die geister und hexen waren, ehe denn die großen götter und göttinnen waren.

Freiburg, august 1882.

ELARD HUGO MEYER.

---

Sammlung bergmännischer sagen von FRWRUBEL. mit einem vorwort von dr Anton Birlinger, prof. Freiberg in Sachsen, Craz & Gerlach (EStettner), 1882. 176 ss. 8<sup>o</sup>. — 2 m.

Ein im oberschlesischen bergwerksdistrict geborener bergmann hat in diesem büchlein gegen anderthalbhundert bergmännischer sagen zusammengetragen, die, von einer sage abgesehen, alle aus verschiedenen gegenden Deutschlands stammen. sie sollen zunächst dem bergmann eine unterhaltende lectüre, zugleich aber auch dem sagenforscher nutzen gewähren. als die erste derartige sammlung macht sie 'wie jede andere originalsammlung, die keine vorarbeiten benutzen kann', auf absolute vollständigkeit keinen anspruch. ihr voran geht ein kurzes vorwort von Birlinger und eine einleitung des herausgebers, ihr angehängt sind ein verzeichnis der vorkommenden bergmännischen ausdrücke mit erklärung aller quellen, und ein namenregister. der angeführte doppelzweck des werkes ist nicht günstig gewesen, denn dem auf unterhaltung bedachten bergmann wird an dem anhang wenig gelegen sein und den forscher macht die novellistische behandlung einiger sagen und die aufnahme einer einzigen fremden, der allerdings hübsch von JPHebel erzählten Faluner bergmannsgeschichte, etwas bedenklich. auch wird dieser kaum die bezeichnung 'originalsammlung' als richtig anerkennen können, da, abgesehen von wenigen aus mündlicher oder schriftlicher mitteilung hier zum ersten mal in den druck übergegangenen sagen, die meisten aus den bekannten sagenbüchern von Grimm, Grässe, Bechstein, Pröhle usw. herübergenommen sind. von vollständigkeit ist diese sammlung allerdings so weit entfernt, dass wir zunächst nicht an den von Birlinger im vorwort ausgedrückten wunsch

denken, der verf. möchte auch die sagen unserer bergmännischen stammesbrüder in Siebenbürgen, in den Venediger alpen und am Monte Rosa einheimen, sondern demselben ans herz legen, sich überhaupt in der sagenlitteratur des eigentlichen vaterlandes, von der er einen nur kleinen teil benutzt hat, besser umzusehen. von Kuhns arbeiten zb. kennt er nur die von ihm mit Schwartz herausgegebenen Norddeutschen sagen, dagegen nicht die Westfälischen, die doch auch einzelne bergmännische nummern, wie nr 154. 179, enthalten, geschweige denn die entlegenere litteratur, zb. Spieckers *Der Harz*, worin auch allerhand bergmannssagliches steckt. ja nicht einmal die ihm bekannten werke, wie die eben angeführten Norddeutschen sagen, hat er völlig ausgebeutet, zb. die Lautentaler sagen nr 215. 216, vielleicht aus zarter rücksicht auf die darin etwas spöttisch characterisierten einwohner dieses bergstädtchens, übersehen. und um mit dem mäkeln fertig zu werden, führen wir noch an dass dem Erklärenden verzeichnis der bergmännischen ausdrücke die auf s. 122 vorkommenden wörter *nascheltasche* und *zscherper* fehlen, gerade die dunkelsten, und dass s. 127 *Josefshöhe* statt *Josefshöfe* bei Stollberg im Harz und s. 128 *am Herzberg* statt *am Harzberg* bei Goslar gelesen werden muss.

Der verf. zerlegt seine sammlung ganz passend in 4 gruppen, in die Entdeckungssagen, die Sagen vom berggeist, die von den Venedigern und Vermischte sagen, und schickt in der einleitung einige beobachtungen über die fundorte und veränderungen dieser sagen voran. seine ansicht, dass dieselben fast ausschliesslich nur noch von bergleuten auf erzgruben gekannt würden, und in kohlenwerken nur dann, wenn in der nähe sich ein altes erzbergwerk befinde, wird im ganzen richtig sein. doch führt er selber 3 salzbergsagen an, die gewis sich leicht verzehnfachen lassen. auch hat sich in England, wo der kohlenbergbau älter ist, die sage auch in kohlenminen eingenistet. über die sagen von der auffindung von bergwerken wie über die vermischten lässt sich der verf. nicht weiter aus. wenn die ersten mit einer kurzen bemerkung über das historische datum der eröffnung des bergbaus der betreffenden örter versehen würden, so könnte das auch für die geschichte der sage nicht unwichtig werden. zu eingehenderem widerspruch fordern aber die über die beiden mittleren sagen gruppen geäußerten meinungen des verf.s heraus.

Nachdem Wrubel den berggeist mit recht von Rübezahl als cinem nur über tage und nur im Riesengebirge auftretenden gebirgsgeist unterschieden hat, behauptet er: 'die sage ist überall da, wo sie vom berggeistern spricht, nicht mehr rein, sondern mit der zwergsage vermengt; die ursprüngliche sage kennt nur einen berggeist, der mit den bergleuten in berührung tritt', und weiterhin: 'die sage vom berggeist ist so alt, wie der deutsche bergbau selbst, ein überrest altheidnischen götterglaubens.' aller-

dings ist diese sage ein altheidnischer überrest, aber eben deswegen auch älter als der deutsche bergbau, ein bruchstück und zwar ein durch den später aufgekommenen bergbau nur wenig umgearbeitetes bruchstück der großen deutschen zwergensage, in welcher oft viele zwerge, oft ein einzelner, der häufig ein könig ist, gerade so erscheinen, sich gebärden und handeln wie der berggeist oder die berggeister. zwerg und berggeist haben alle ihre wesentlichen oft höchst absonderlichen eigenschaften mit einander gemein, selbst, um nur eine der absonderlichsten hervorzuhoben, den abscheu vor starkduftenden kräutern. denn wie die wichtel fliehen mit dem ruf *hättest du nicht dorant und dosten, wollt ich dir das bier helfen kosten!* (Grimm Myth.<sup>4</sup> 2, 1015), so wirft hier s. 36 der bergmönch den von ihm mit tod bedrohten bergmann lebendig aus der grube, ärgerlich rufend: *hättest du nicht dill und dust, so hätte ich es wol gewusst.* ja sogar die ursprüngliche bedeutung der zwerge als seelen ist noch nicht verwischt, indem bald der berggeist, bald die dem munde des bergmeisters entschlüpfende seele als mäuschen die bergleute überwacht und behütet (s. 41. 43. 153).

In bezug auf die Venedigersagen will der verf. nur erwähnen dass allen die tatsache zu grunde liegt, dass im mittelalter und auch später der chemie kundige Italiener nach Deutschland kamen und von da goldhaltige erze, deren wert die Deutschen gar nicht ahnten, nach ihrer heimat führten. ich muss bekennen dass mir diese tatsache nicht bekannt ist, auch dass ich nicht eher sie in dem behaupteten umfange annehmen mag, als die nachweise vorliegen. aber auch wenn sie geliefert würden, würde diese tatsache durchaus nicht als die grundlage des betreffenden sagenkreises betrachtet werden dürfen. denn die Venediger der sage sind 'unscheinlich' und ohne 'rechte menschliche natur', nur spannenhoch. die berge tun sich vor ihnen auf, sie gehen durch die felsen vom Harz bis Venedig, pfeifen schlangen herbei, die sie braten und verspeisen, sie rufen für ihre in kindsnöten liegenden weibchen menschliche hebammen zu hilfe und belohnen sie mit kohlen, die sich später in gold verwandeln. wir hören zwar von herlichen palästen in ihrer stadt, aber niemals von deren wundersamen insellage. im schlaf oder nach langer unterirdischer wanderschaft erreicht man sie, die meist als ein mit gold- und silbertieren angefüllter raum, sei es schloss, sei es garten, dargestellt wird. möglich dass einzelne züge der wärklichkeit entlehnt sind, wie zb. der bergspiegel, mit dem die Venediger versehen sind, auf das einst weltberühmte glas von Murano deuten könnte. im übrigen wird man die Venediger auf die lausitzischen feneseleute, die österreichischen vensmännel, dh. auf zwerge, und Venedig auf ähnliche namen, wie Venusberg, Venelsberg, Finis- oder Venusloch, Veniboch, Venibuck, wie sie fast durch ganz Deutschland als unterirdische mit tieren und schätzen erfüllte

paradiese und wohnsitze der zwerge vorkommen, zurückführen müssen. man vergleiche darüber AKuhn Westfäl. sagen 1, 313, der an *vingólf*, *vinburg* und *vinsele* erinnert. Wolf Zs. f. myth. 4, 217. Vernaleken Mythen 23. Rochholz Schweizersagen aus dem Aargau 1, 365. Henne am Rhyn Die deutsche volkssage s. 147 ff. und so nähern wir uns auch von dieser seite her dem urbegriff der zwerge, auf den ich oben hingewiesen.

Der verf. hofft auf eine weitere auflage seiner sammlung, der auch ich den besten erfolg wünsche. meine vielfachen einwände gegen sein büchlein sollen ihn nicht davon abschrecken; aber sie sollen ihn mahnen, die 'Heinzenkunst', wie man das bergmännische öffnen verschütteter grubenwerke im Harz nennt, als wackerer bergmann das nächste mal mit besserem 'gezähe' dh. handwerkszeug auszuüben. dann wird auch die 'ausbeute' eine wertvollere sein, zumal wenn er sich nicht nur um die sagen, sondern auch um die oft viel gehaltreicheren bräuche seines mühe- und ehrenvollen standes kümmert.

Freiburg i./Breisgau, november 1882. ELARD HUGO MEYER.

---

Lexicon deutscher stifter, klöster und ordenshäuser. herausgegeben von OTTO freiherr GROTE. Osterwieck a. Harz, Zickfeldt, 1882. 2—4 lief. 8°.

Seit der ersten besprechung vorliegenden werkes in diesen blättern (VII 200 ff) sind drei neue lieferungen erschienen, die nunmehr ein zuverlässigeres urteil über das ganze möglich machen. leider bleibt dasselbe bis auf wenigens das nämliche, welches wir bereits auf grund der ersten lieferung abgeben musten.

In der mit der zweiten lieferung ausgegebenen vorrede verspricht der verfasser, in einem anhang die aufserhalb des jetzigen deutschen reiches liegenden deutschen klöster zu bringen. das ist gut. es wäre aber besser gewesen, wenn das lexicon nicht allzu unbequem werden soll, ein einziges alphabet ohne geographische scheidung anzulegen. so aber müssen wir jetzt im 'deutschen' teile namen suchen wie: Les Glandières, Saint Avould, und im 'aufserdeutschen' teile Göttweih, Kremsmünster, Sanct Gallen und andere zierden der deutschen geschichte.

Was die litteraturangaben betrifft, so wollen wir dem verf. gerne zugeben dass er sich dies mal bemüht hat auch südlich des Mains billigen ansprüchen zu genügen. den anforderungen aber, die jeder, der ein solches werk als hilfsmittel für seine studien anschafft, notwendig stellen muss, wird es nun einmal nicht gerecht. der verf. kennt zwar zb. nach einigen andeutungen im ersten heft (s. 14) das werk von Wagner-Schneider, Die geistl. stifte im großherzogtum Hessen. aber benützt hat er es jedes-

falls in diesen lieferungen nie. die beweise dafür werden wir sogleich bringen. über Bursfelde kennt er die schrift von Evelt nicht. bei Freising erwähnt er weder die allen historikern und philologen so werthe geschichte von Meichelbeck, durch welche sich dieser einen geachteten namen bis zur stunde erworben hat, noch die neuere kürzere von Baumgartner. die *Scriptores* o. *S. Benedicti* von Ziegelbauer und Legipontius (wovon besonders der 3 band wichtig für ihn ist), die *Germania franciscana* von Greiderer, die für die deutschen franciskanerklöster so reichhaltigen, wenn auch ungeordneten Beiträge zur kirchengeschichte des 16 und 17 jhs. von PGaudentius, Lipowskys *Gesch. der kapuziner in Baiern*, Helyot *usf.* sind ihm wol gar nicht bekannt geworden. und unsere hinweisung auf die 'schematismen' der verschiedenen orden und diöcesen, die einzige quelle, aus der über den dormaligen bestand authentische gewisheit zu holen ist, scheint er nicht einmal beachtet zu haben.

Ein großer schaden ist auch für diese lieferungen, dass der verf. trotz unseren abmahnungen dem system des ersten heftes treu geblieben ist, nur die 'güter' der einzelnen klöster aufzuführen, nicht aber auch ihre geistigen güter, berühmte schulen, berühmte männer *usw.* namhaft zu machen. wir können uns nicht vorstellen dass es viele leute gibt, die ein solches werk nachschlagen werden, um zu erfahren, was dieses oder jenes kloster für besitzungen hatte. und wenn, was erfahren sie? *zh.* Göltingen, güter: Eschenberge, Hausen, Kannewurf, Molschleben *usw.* aber was sagt uns das? hatten sie dort einen krautgarten, einen hof, ein schloss inne? gehörte ihnen dort ein wald, ein teich, oder das ganze dorf, die ganze herschaft? überdies ist diese angabe sehr ungleichmäfsig durchgeführt. meistens steht nichts daneben. mitunter beläuft sich das trockene namenverzeichnis fast auf ein halbes, ja ein ganzes hundert (*vgl.* Dargun, Hiddensee, Buckow, Eldena, Chorin, Grünau *usf.*). dann wird von dem adeligen SAnnakloster in Aachen wider ganz naïv gesagt: 'güter — eine melkerei in der Mörgersgasse.' der teuern zeit! da weifs man wahrlich nicht, was man mehr bewundern soll, die knauserei der markgräfin Sybille von Brandenburg, die zur stiftung des klostere nicht mehr gegeben haben soll, oder aber die übermenschliche genügsamkeit der adeligen nonnen, die sich mit dieser melkerei 302 jahre lang fortfristeten! auf der anderen seite heifst es dann bei Ellwangen: 'der güterbesitz war ein sehr bedeutender, das stift besafs 1 stadt, 1 markt, 20 pfarrdörfer, 22 dörfer und 186 weiler.' das ist allzu summarisch. wo diese stadt gelegen war, interessiert doch gewis jene, die sich um klostergüter überhaupt kümmern, fast ebenso, wie dass jene melkerei in der Mörgersgasse lag! lassen wir den scherz und sagen wir im ernste dass es in einem klosterlexicon weit wichtigere dinge zu verzeichnen gibt als dass ein kloster hier eine mühle und dort einen



weinberg angelegt hat, wenn schon eine genaue aufzeichnung auch dieser dinge ihren wert hätte. allein das übersteigt den umfang eines handlichen lexicons und die zeit und kraft von fünfzig mitarbeitern.

Wichtiger aber ist, wie wir das bereits früher hervorhoben, die angabe der bedeutenden männer, der schulen und anderer hervorragender culturgeschichtlicher tatsachen, die mit den betreffenden klöstern zusammenhängen. dass bei Bursfelde nicht ein wort von der berühmten reformation im 15 jh. noch von der daraus hervorgegangenen Bursfelder congregation zu lesen ist, die doch an 140 klöster umfasste, das ist sicherlich bedauernswert. wenn der gewöhnliche leser, der nicht fachmann ist, darüber nicht einmal in einem klosterlexicon auch nur eine andeutung findet, für was kauft er es denn? denn wer fachwerke besitzt, der bedarf ja dieses buches ohnehin nicht. wer aber sollte aus diesem lexicon eine ahnung davon erhalten, welche bedeutung Fulda oder Heiligkreuz zu Donauwörth oder Gandersheim, Helpede (Helfta), Heisterbach uam. haben? wenn solch ein nachschlagebuch dagegen dem leser sagt dass in Disibodenberg die heilige Hildegard lebte, zu der ihre zeitgenossen wie zu einem mirakel wallfahrteten, und dazu die hauptsächliche litteratur über ihr leben angibt, so weiß jeder, was das kloster bedeutete, und wo er wirklich etwas lesenswertes über dessen geschichte findet. so ist es mit Hirschau. dass es einst in Deutschland denselben rang einnahm wie Clugny, wie Clairvaux in Frankreich, dass es, um vieler anderer schriftsteller und bedeutender männer zu geschweigen, einen Wilhelm den seligen in seinen mauern barg, dessen bedeutung Kerker so gut gewürdigt hat, das dürfte sicher manchen interessieren (s. Helyot Gesch. der geistl. und ritterorden 5, 385—395; Montalembert Die mönche des abendlandes 6, 460—483). bei Hersfeld würde ein hinweis auf die heiligen Sturm und Godehard und die litteratur über sie, bei Bingen auf Bartholomäus Holzhauser und seine und die über ihn handelnden merkwürdigen werke, bei Helpede auf die heiligen Gertrud und Mechtild und ihre schriften, bei Gandersheim auf Hathumod, Gerberga und besonders auf Hrotsvitha und den berühmten streit über sie sehr am platze sein. wir sagen nochmals: wenn der gewöhnliche leser in einem klosterlexicon darüber nichts findet, wozu soll es ihm denn dienen? dass es eine lücke an der wand ausfüllt?

Die vernachlässigung dieser und anderer winke, die wir schon in unserer ersten besprechung im interesse der sache machen zu sollen glaubten, hat natürlich auch ihre großen sächlichen nachteile mit sich gebracht. dass die aufzählung der klöster in Freising mangelhaft werden musste, ist nach dem oben gesagten selbstverständlich. das jesuitencolleg in Dillingen soll 1610 gegründet sein. es hat aber der große cardinal Otto die

universität daselbst bereits 1564 an die jesuiten übergeben. über SMichael, SGodelhard und die Sülte in Hildesheim war aus Grube Joh. Busch s. 218 ff. 222 ff. 55 ff das genauere zu ersehen, über die gänzlich verschwiegene reformation von Hamersleben, von Neuwerk und SMoriz in Halle, von Fischbek uam. aus demselben werke je am treffenden platze. von Flonheim heift es: 'collegiatstift, patron SMaria, gegründet vom grafen von Flonheim um 1243.' hätte der verf. aber Wagner-Schneider Die geistl. stifte in Hessen 2, 329—334 eingesehen, so würde er gefunden haben dass es schon um 1130 als benedictinerkloster unter SALban zu Mainz (welches erst 1419 ein collegiatstift wurde) gegründet sein muss, und dass dasselbe 1181 an die regulierten chorherren abgetreten wurde. das kloster Himmelskrone in Hochheim wurde (ebenda 2, 61—70) nicht 1270, sondern 1279 gegründet, und zwar nicht von einem ritter Dirolf 'Schmunzel', sondern von einem ritter Dirolf 'aus dem geschlechte der Schmutzel'. das beguinenhaus 'zur not gottes' in Hochheim ist nicht '1362 von Margaretha von Rimichen aus Köln gegründet', sondern bereits 1359 ist eine nonne 'Margaretha von Rymcheim' auf der klause erwähnt, und 1362 wird die klause wider hergestellt (Wagner-Schneider 2, 245 bis 248. s. 246 heift sie dort auch Rimichen). in Dienheim lässt das lexicon ein 'Brigitten-mönchskloster' bestehen. in wahrheit aber bestand dort zwar ein 'Brigittenhaus', aber kein 'brigittinerkloster', und zwar nicht von mönchen, sondern von beguinen (Wagner-Schneider 2, 244 f). die beguinen scheinen überhaupt eine besondere verehrung zur heiligen Brigitta gehabt zu haben. so hatten sie zb. in der Altmünstergasse zu Mainz eine Brigittenskapelle und eine 'capelle SBirgittae' (ebenda 2, 249 f), in Worms einen Brigittenconvent, meist 'Bridenconvent', 'Brydenconvent' in den acten genannt (ebenda 2, 263 f). da aber die Mainzer Brigittencapelle schon 1259, 1277, 1289, 1305 genannt wird, so kann dieselbe nicht der 1373 gestorbenen 'heiligen des nordens' geweiht gewesen sein, von welcher der brigittinerorden stammt, sondern der irischen heiligen Brigida, deren verehrung gleich der des hl. Alban durch die aus England gekommenen missionäre Deutschlands gerade in jenen gegenden gepflanzt, sich bis lange herab erhielt. schon die irischen nonnenklöster verehrten sie als ihre stifterin, und so blieb das auch in Deutschland, wie es scheint, sitte. ihre verehrung in Deutschland bezeugen hymnen auf sie in Basel (A VII. 3) und Strafsburg (E 135 f. 60), welche Mone (Hymni latini medii aevi nr 858 und 860. III 241 ff) mitteilt (ihr leben bei den Bollandisten febr. 1, 99 ff).

Bei so bewandten umständen ist es schwer zu sagen, auf wen dieses werk eigentlich berechnet ist. dem gewöhnlichen leser bietet es doch gar zu wenig, sowol was die litteratur als was die tatsächlichen angaben betrifft (man vgl. zb. Bunzlau, Canstadt, Calcar, Cleve, Coblenz, Düren uam.). dem cultur-

historiker bietet es nicht einmal anhaltspunkte zu einer einigermaßen billigen würdigung der klöster, da es kaum auch nur die ahnung wach ruft, als ob die klöster je etwas anderes geleistet haben sollten außer aufkauf von 'gütern' und anlegung von meiereien udgl. und dem philologen macht es erst recht verdross. wir haben das schon einmal hervorgehoben, müssen es aber um der zwecke dieser zeitschrift willen nochmals mit besonderem nachdrucke tun. ohne zweifel kann man von einem klosterlexicon verlangen dass es die wichtigeren namen der vorkommenden orte und klöster so bringt, dass man sich auf ihre schreibung verlassen und mit ihnen operieren kann. dazu ist vorerst notwendig dass die namen genau gegeben werden, und keinen zweifel über ihre richtigkeit belassen. mir zb. würde für meine arbeiten viel daran gelegen sein dass die angabe des lexicons, Eufserthal, Userthal in der Rheinpfalz heiße lateinisch *Uterina vallis*, frz. *Outreval*, sicher-stehe. ich hätte sehr gerne gewisheit darüber, ob Freisdorf, Freidorf, Fristorf in Lothringen auch wirklich *Fustorff* hieß. aber wer will aus diesem werke in solchen dingen zuversicht schöpfen? es ist eine Kleinigkeit dass es auf einer seite zweimal heißt 'benedictiner' (s. 70). es liegt auch nicht viel daran dass die schrift von Bongartz (so richtig s. 112. 113. 115. 119) ganze seiten lang immer mit dem namen Borgartz citiert wird (s. 82. 93). am ende gehört auch nicht viel besinnung dazu, um zu finden dass SReinold in Köln (s. 89) nicht wol 1515 ein karmeliter-nonnenkloster gewesen und 1447 in ein reguliertes augustinerinnenstift umgewandelt sein kann, oder dass der nonsens: Freiburg i./Br., minoriten-mannskloster '1580 der tyrolischen provinz zu Gelhalt' heißen soll: 'zugeteilt'. aber, ob es auch Kleinigkeiten sind, mein vertrauen auf jede lesart, die dieses werk bietet, ist und bleibt dahin. dann ist, damit man mit diesen namen wissenschaftlich operieren kann, notwendig dass möglichst die ältesten formen derselben gegeben werden, und zwar unter mitteilung der zeit, aus der sie belegt sind. jüngere namen ergeben in der regel nichts als irreführenden unsinn. was die josephinischen beamten und die baierischen bureaukraten in diesem stücke geleistet haben, ist monumental. darum sind die späteren schreibungen meist völlig wertlos. so muss jetzt das volk der weltberühmten Hallertau den namen seiner hauptstadt, den es heimlich noch immer ganz richtig Angelstadt spricht, offiziell Nandlstatt sprechen. die bürger der baierischen kreishauptstadt Landshut haben eine strafse längs der mauern des gartens der 'prediger', dh. der dominicaner, seit langem kraft eines solchen ukases mit einem wahren sacrificium intellectus 'an den brettermäuern' zu nennen gelernt. darum haben namen wie *Elephantiacum*, *Elephacense* für Ellwangen (s. 182), *Dryopolis* für Eichstätt (125), *Zeacollis*, *Zeapollis* (soll entschieden *Zeapolis* heißen) für Dinkelsbühl (107), *Acantopolis* (?) für Dornstetten (112) höch-

stens den wert von historischen curiositäten. aber warum bringt uns das lexicon nicht so unschätzbare namen wie eben für Dornstetten das herliche *Tornogavister* und *Turnigester* (Neugart Episcop. Constant. 1, 1, LXXXVI), *Darniburg* (Thietmar Chron. 4, 26; Monum. Germ. 5, 779) und *Darnburch* (Annal. Saxo a. 999. ebenda 8, 643, 18) für Derneburg uam.?

Wir bedauern jetzt erst recht dass unsere früheren bemerkungen nicht gehör gefunden haben, denn nun, fürchten wir, ist es bereits zu spät. wir haben sie ganz gewis nicht aus tadel-sucht, sondern nur zum besten der sache gemacht. jetzt können wir nur mit unserem ordensbruder sagen:

*wer kunst und wisheit haben sol,*

*sicher, der muoz erbeit hân.*

*ân erbeit nieman ûf mag gân*

*den berg, und komen ûf den boum:*

*gewinnen kunst ist nicht ein troum* (Boner 4, 38 ff).

Graz, 19 october 1882. P. FR. ALBERT MARIA WEISS O. P.

---

C. Julii Caesaris belli Gallici libri VII. accessit A. Hirtii liber octavus. recensuit ALFRED HOLDER. Freiburg i./Br. und Tübingen, JCBMohr (Paul Siebeck), 1882. VI und 396 ss. 8°. — 15 m.

Wenn man eine der praefatio entbehrende ausgabe zur hand nimmt, so ist es geradezu unmöglich sich ein urteil darüber zu bilden, was der herausgeber eigentlich gewollt oder erreicht habe; man muss vielmehr text und apparatus criticus mit einer früheren ausgabe vergleichen, und da dies nicht jeder käufer gerne tun wird, so ist es zunächst pflicht des recensenten darüber auf-zuklären.

Warum beschränkt sich die ausgabe auf die 7 bücher Caesars De bello Gallico, und warum ist das Bellum civile ausgeschlossen? der beigegebene Index omnium verborum, s. 239 — 392, der in den augen vieler philologen besonderen wert haben dürfte, weil ein solcher bisher fehlt, gibt ja nun doch kein vollständiges re-pertorium der latinität Caesars. warum ist das achte buch des Hirtius aufgenommen, und das Bellum Alexandrinum desselben verfassers (wie man gewöhnlich annimmt) nicht? wir müssen hier mit einer vermutung aushelfen und annehmen dass der heraus-geber der Germania des Tacitus, der schüler des keltologen Adol Holtzmann (ihm und Ludwig Kayser ist das buch gewidmet) in erster linie ein interesse für die Gallier und Germanen habe und dass ihm darum die anderen kriege ferner liegen. würde er als classischer philologe und als freund Caesars, mit der nebenabsicht,

die identität oder die verschiedenheit der verfassers des achten buches und des Alexandrinischen krieges mit hilfe des lexicon zu erweisen, an die aufgabe herangetreten sein, so hätte er jedenfalls seinen stoff anders begrenzt.

Aus dem *recensuit* wird man ferner folgern dass auf grund neuen handschriftlichen materiales oder anderer wertung desselben ein neuer text aufgebaut sei. dieser schluss ist indessen nur zur hälfte richtig. die haupthandschriften Holders A (Amsteldamensis), die älteste aus dem 9 jh., und B (Paris. 5763) sind schon Nipperdey, M (Paris. 5056) schon Dübner bekannt gewesen; ähnlich steht es mit den hss. zweiten ranges, nur dass sich der leser einpauken muss dass b Holder = C Nipperdey = V Dübner; u Holder = e Nipperdey = H Dübner. die lesarten eines von Frigell hervorgezogenen unvollständigen Pariser codex 6842<sup>b</sup> sind nur im anhang s. 236—238 mitgeteilt. blofs cod. Paris. 5766, saec. xiii, auf den schon der Schwede Häggström aufmerksam gemacht, ist von H. zuerst herangezogen, aber eine directe abschrift der cod. Amstel. und daher wertlos, aufser für die in A fehlenden partien. aber das haben wir allerdings H. zu danken, dass er sich für die codices ABM nicht auf die bisherigen collationen (Nipperdey hatte die seinigen durch Beierle, Plüschke ua. erhalten) stützt, sondern sie selbst verglichen hat, wir wollen gerne glauben, genauer als seine vorgänger. wer sich einmal in das von H. gewählte chiffersystem eingelebt hat, bekommt rasch ein bild der überlieferung, da er auch collectivzeichen für den archetypus zweier hss. gebraucht.

Aus einer nachcollation nach Nipperdey wird niemand zahlreiche neue lesarten erwarten; die lesevarianten werden sich in der regel auf orthographische kleinigkeiten beschränken: H. gibt dinge an, die N. anzuführen nicht der mühe wert hielt, oder er bestimmt genauer, ob eine lesart von erster oder von zweiter hand herrühre udgl. leider gestatten unsere typographischen mittel nur in unvollkommener weise ein genaues abbild einer hs. zu geben; um so mehr muss man hervorheben dass H. sich alle mühe gegeben hat, den leser über alles vollkommen aufzuklären, durch genaue reproduction der abkürzungen uä. parallelstriche bedeuten wol rasur; dies lässt sich wenigstens vermuten. aufserdem wird das klammerzeichen fleissig benützt, zb. *menapii(s)*, *Qu(i)a*; was damit bezeichnet sein soll, wird dem ermesen des lesers anheimgestellt. die über der zeile übergeschriebenen buchstaben sind bald in antiqua, bald in cursive gesetzt, was möglicher weise erste und zweite hand bezeichnen soll. die puncte unter den buchstaben sind zweifelsohne die in den codices üblichen tilgungspuncte. ferner erscheinen buchstaben oft durch einen querstrich getilgt (getreue nachbildung der hs.); endlich finden sich, um minder wichtige dinge zu übergehen, sehr oft liegende klammern unter den buchstaben, zb. *reliquae que, mi(s)isse*, was

man am sichersten mit dem verse Heines erläutert 'ich weiß nicht was soll es bedeuten'; wenigstens wuste uns ein specieller Caesarforscher, an den wir uns wandten, keine auskunft zu geben. persönlich neigen wir zu der ansicht, dass die runden schleifen in der hs. wirklich vorhanden seien und die tilgung der betreffenden buchstaben bezeichnen sollen; dann ist der bogen oft ein pleonastisches zeichen, da er zu dem querstriche und dem tilgungspuncte hinzutritt. man sieht dass der herausgeber, wenn er nicht eine eigene kritische schule gründen will, besser getan hätte sich etwas bestimmter auszusprechen.

Um nun herauszubringen, wie sich der text Holders zu dem von Nipperdey verhalte, entschlossen wir uns die capp. 21—29 des vi buches, welche eine schilderung der Germanen enthalten, zu vergleichen und fanden folgendes: 21, 4 *impuberes*] *impuberes*] Holder. 5 *uicesimum*] *uicensimum*. *rhenonum tegimentis*] *renonum tegumentis*. 22, 1 *agricultura*] in zwei worten. 2 *una*] *tum una* nach Heller statt des handschriftlichen *cum una*. 23, 7 *ii*] *hi*. 9 *quacunq̄ue de causa*] *quaque de c.* nach der ersten handschriften-classe. 24, 4 *quidem*] *quod*. *patientiaque*] *patientia qua ante*, ergänzung von Heller. 25, 2 *Rauracorum*] *Rauricorum*. *Danubii*] *Danuvii*, wie jetzt ziemlich allgemein geschrieben wird. 25, 3 *adtingit*] *attingit*. 27, 4 *omnes*] *omnis*. 28, 1 *elephantos*] *elefantos*. der herausgeber hat mithin die conjecturen Hellers großenteils angenommen; ebenso die von WPaul vorgeschlagenen textesänderungen, und die von demselben in der Zeitschrift für die österr. gymnasien als interpoliert erklärten stellen in der regel eingeklammert; zb. 6, 39, 4 *dispecta* mit Paul statt *despecta*, ebenso 7, 36, 2. auch Vielhabers untersuchungen sind verwertet.

Eigene conjecturen hat der herausgeber in geringer zahl in den text gesetzt. so schreibt er viii, praef. 2, wo Hirtius sagt, er habe die lücke zwischen Caesars Bell. Gall. und dem Civile ausgefüllt: *non conquadrantibus superioribus atque insequentibus eius scriptis* (die hss. *comparentibus* oder *comparantibus*). dagegen haben wir zunächst zu erinnern dass *conquadrare* in classischer latinität nur 'viereckig machen' bedeutet, erst bei kirchenvätern so viel als übereinstimmen = proportioniert sein. vollends unerhört aber ist es, diese schlechte conjectur dem leser dadurch aufzunötigen, dass die conjectur Schneiders *cohaerentibus*, welche Nipperdey, Dinter, Krahnert, Dübner, Doberenz im texte haben, im apparate verschwiegen wird. 8, 4, 2 schreibt H. *centurioni bis tantum numerum . . pollicetur* statt *centurionibus tot milia p.*

Ob nun diese ausgabe den namen einer recensio verdiene und ob die germanistischen studien, für die sie berechnet ist, dadurch einen neuen aufschwung nehmen werden, muss dahin gestellt bleiben. uns scheint, der herausgeber hätte den billigen

ansprüchen des gelehrten publicums mehr entgegen kommen sollen; denn die Lachmannsche kürze zielt wol einen Lachmann. — brauchbar ist jedesfalls der Index, aber eben leider für Caesar unvollständig, und nicht ohne zahlreiche kleinere fehler; namentlich sind oft nominativformen unter der rubrik des accusativ, dative unter ablativ eingereiht und umgekehrt, zb. *hostis* Hirt. (BG 8) 16, 5. ein genaueres und vollständiges wörterbuch zu Caesar und seinen fortsetzern wird von Sig. Preufs und Menge vorbereitet.

München.

EDUARD WÖLFFLIN.

## LITTERATURNOTIZEN.

DEUTSCHES WÖRTERBUCH. vierten bandes erste abteilung II hälfte vierte lieferung. GEIST bis GELDSCHNEIDEREI. bearbeitet von dr RHILDEBRAND. sechsten bandes achte und neunte lieferung. LUSTIGEN bis MASZ. bearbeitet von dr MHEYNE. siebenten bandes zweite lieferung. NACHTIGALLSTRAUCH bis NARRENWERK. bearbeitet von dr MLEXER. Leipzig, SHirzel, 1882. 1881. 1882. 1882. à lief. 2 m. — vom november des vorigen bis zum juni dieses jahres, also in sieben monaten, sind vier lieferungen des Grimmschen wörterbuches erschienen; demnach haben die bearbeiter nicht gefeiert, und die freunde des Wörterbuches können nur wünschen dass den drei bewährten männern noch recht lange gesundheit und kraft zur fortführung ihres werkes erhalten bleibe. Hildebrand und Heyne, deren art aus ihrer langjährigen arbeit am Deutschen wörterbuch bekannt ist, sind sich natürlich auch in den zuletzt veröffentlichten lieferungen getreu geblieben, und es wäre unbillig und undankbar, sicher auch völlig erfolglos, wollte man dem älteren bearbeiter den rascheren schritt des jüngeren und diesem die erschöpfende fülle des älteren als muster hinstellen: ich denke dass der eine von der arbeit des andern ohnehin kenntnis nimmt und sich seinen vers daraus macht.

Die Anzeiger VII 469 ausgesprochene besorgnis, dass die mit GEIST zusammengesetzten wörter noch die gröfsere hälfte der neuen lieferung einnehmen könnten, hat sich als unbegründet herausgestellt, obgleich die erörterungen über den begriff des geistes sehr ins einzelne gehen und namentlich unter 30 c (sp. 2740) dinge gegeben werden, die man wenigstens in einem sprachwörterbuch zu erwarten nicht berechtigt ist. dass man bei Hildebrand auch an zusammengesetzten wörtern wenig nachzutragen findet, ist aufmerksamen lesern des DWB bekannt. sp. 2754 könnte hinzugefügt werden das als zwitterwort freilich entbehrliche *geistersystem: in dem 'Verliebten*

wunsche' ist mir die vermischung der alten mythologie und des geistersystems nach dem Gabalus anstößig. Lessing 9, 120 (Hempel) = Litteraturbr. 32. sp. 2761 ist geistesgesundheit aus Vilmar's Nationalitt. belegt, geistesgesund aber übergegangen; vgl. die ruhige geistesgesunde greisengestalt des ehrwürdigen Huber (d. i. FrHubers, 1763—1841). DFStrauf's Kleine schriften 2, 357. ebenso fehlt neben geistesmacht das neuerdings, wie mir scheint, besonders von theologen gern gebrauchte adj. geistesmächtig. noch viel mehr auf die theologische sprache beschränkt ist der auch lautlich unschöne ausdruck geisttreiber: für eine neue secte, für quacker und geisttreiber auszurufen. GArnold Kirchen- und ketzerhist. teil 2 buch 17 kap. 7 § 8 = bd. 2 s. 113<sup>a</sup> der Schaffhäuser ausgabe. geistigkeit findet H. seit Eckharts geistekeit erst wider im letzten drittel des 17 jhs. (Leibnitz, Stieler); doch liest man im Sueton des Polychorius vom j. 1536 bl. 87<sup>a</sup>: begerung und geistigkeit. das erst dem 18 jh. zugeschriebene geistvoll bietet AGryphius in einem titel aus dem j. 1650 bei Goedeke Elf bücher 1, 374: geistvolle Opitianische gedanken; derselbe Gryphius hat das von H. nur aus Klopstock belegte geistervoll: die leichten geister-vollen beim Kirchhofsgedanken 38 (s. 492 der ausg. von 1663). geistvoll steht auch am ende des 17 jhs. in Neukirchs vorrede zu den Gedichten Hoffmannswaldaus usw. bd. 1 (1695): in seinem Arminio aber hat er so viele artige, kurtze und geistvolle dinge ersonnen. als eigentümlichen hannöverschen ausdruck führt Hildebrand das geistliche = das weisse linnen, tischlaken an und vermutet den ursprung des ausdrucks in dem gebrauch, das linnen ursprünglich nur an sonn- und festtagen aufzulegen. ich lasse das dahin gestellt und bemerke nur dass in der ukermärkischen volkssprache die weisse farbe, soweit sie als auffällig oder auch krankhaft erscheint, als geistlich bezeichnet wird, so die gesichtsfarbe des menschen und gelegentlich auch die des noch nicht zu seiner reife gekommenen käses. demnach würde mir das hannöversche geistliche einfach als das weisse, weiszeug erscheinen. sp. 2888 wird die aus gelbschnabel zerlegte form gelber schnabel nur aus Goethe (Faust 2 teil) belegt, findet sich indessen schon in der 1 hälfte des 17 jhs. beim (Pseudo-) Philander 5, 141 (Fassnacht und herschaft der weiber): von den gelben schnäbeln vnd jungen löffelmäulern. geldchen hat wie manches andere verkleinerungswort einen vom plur. des hauptwortes gebildeten plur.: ihre wölkeworbenen baaren gelderchen. Edelmann Lebensbeschreibung 152. neben dem aus Stieler und Ludwig belegten geldschinder vermisse ich das schon bei Spangenberg Adelsspiegel 2, 45<sup>b</sup> (1594) vorkommende wort geldschinderey.

Zu den beiden von Heyne bearbeiteten lieferungen wären



natürlich nachträge in ungleich reicherer fülle zu liefern. da aber jetzt gerade über die zusammensetzungen eines im 6 bande des DWB behandelten wortes eine kleine schrift von mir gedruckt wird, so will ich auf das billige vergnügen des nachtragens und ergänzens verzichten, vielmehr auch hier der Heyneschen arbeit meine dankbare anerkennung zollen. auf einen druckfehler sei noch hingewiesen, obgleich dies schon unmittelbar nach erscheinen der lieferung in einer berlinischen zeitung geschehen ist. sp. 1447 unter *magnet* wird angeblich mit Platen dem gelde nachgesagt: *vor den übrigen ziehst du das jugendgemüt dir zu, wie das schiff der magnetberg.* ein richtiger sinn kommt erst in die stelle, wenn man *juden gemüt* liest, wie Platen würrklich geschrieben hat.

Die erste probe von Lexers arbeit (DWB VII 1) habe ich im Anzeiger VIII 172 ff mit einer reihe von einzelbemerkungen begleitet. die uns jetzt von ihm vorliegende zweite lieferung des siebenten bandes ist in der gleichen art wie die erste behandelt; ich gedenke aber auf einzelnes erst wider bei einem späteren hefte einzugehen, da einerseits Lexer mir in einem freundlichen schreiben zugegeben hat dass meine wünsche beachtung verdienen, andererseits aber die neue lieferung schon unter der presse war, als meine anzeige erschien. wenn dann Lexer in demselben briebe mich belehrt dass er doch schon längere zeit eifrig an dem Wörterbuche gearbeitet hat als ich ihm glaubte nachrechnen zu können, so nehme ich gern meine bezügliche behauptung zurück. dass ich weit davon entfernt bin, diese kurzen anzeigen zu verletzender krittelei zu missbrauchen, hat L. zu meiner freude richtig gefühlt, und ich gedenke auch in zukunft dies gefühl bei ihm nicht zu stören.

Grofs-Strelitz O/S.

A. GOMBERT.

AGOMBERT, Nomenclator amoris oder liebeswörter. ein beitrage zum Deutschen wörterbuche der gebrüder Grimm. Strafsburg, Trübner, 1883. ix ss. und 120 spp. lex. 8°. — den von Heyne DWB VI 941—959 verzeichneten 257 (nach meiner zählung 252) zusammensetzungen mit *liebes-* fügt G. im ersten abschnitte dieser auch nach seiten des formats und der ausstattung dem DWB ähnlich gemachten schrift weitere 550 aus der reichen fülle seiner sammlungen gewählte hinzu; im zweiten verbessert er 166 von jenen 257 (252) artikeln, indem er entweder ältere belege beibringt oder bedeutungen nachweist, welche das Wörterbuch nicht kennt. angehängt ist eine lese von compositionen mit *liebe-* und *lieb-*. wenn es auch keinem zweifel unterliegt dass sowol die winke der gehaltvollen vorrede als auch die hinweise auf manche bisher nicht oder nicht genügend ausgebeutete quelle von den bearbeitern des DWB werden dankbar gewürdigt werden, so steht doch noch weit mehr zu würrschen dass eine in dem mafse hervorragende und

legitimierte kraft, wie diejenige G.s ist, dem nationalen unternehmen ganz gewonnen und nicht nur zur nacharbeit, sondern zum rüstigen mitschaffen berufen werden möge.

JHUEMER, *Mittellateinische analecten*. Wien 1882 (programm des gymnasiums im 9 bezirke). 20 ss. 8<sup>o</sup>. — enthält eine darstellung des martyriums der thebaeischen legion in 252 hexametern nach der stark verderbten Wiener hs. 952 (welche aber bereits publiciert war, vgl. Neues archiv viii 226), ferner eine neuausgabe der bekannten, auf die zerstörung Trojas bezüglichen distichen *Pergama flere volo* und *Viribus, arte, minis Danaum data Troia ruinis* unter herbeziehung bisher unbeutzter hss.

KORRESPONDENZBLATT des Vereins für siebenbürgische landeskunde. fünfter jahrgang. Hermannstadt 1882. — auch in diesem bande der rüstig fortschreitenden monatsschrift sind manche interessante mitteilungen über rätsel, aberglauben und mundartliche ausdrücke enthalten; der wichtigste unter den uns angehenden beiträgen ist aber jedesfalls der über das urzellaufen in Agnetheln (s. 17 ff), einen gebrauch, welcher bei den umzügen der zünfte in den letzten tagen des januar eine rolle spielt und auf hohes alter anspruch hat.

EDUARD LOHMEYER, *Die handschriften des Willehalm Ulrichs von Türheim*. Kassel, Wigand, 1883. II und 86 ss. 8<sup>o</sup>. 2 m. — diese als dissertation zu Halle eingereichte arbeit gibt nach einer kurzen einleitung über den dichter und seine werke eine aufzählung der hss., sodann eine reihe von textproben nach der Heidelberger hs. mit den varianten der übrigen, endlich eine classificierung der hss. nach den ihnen gemeinsamen Fehlern. im handschriftenverzeichnis hätte wol darauf hingewiesen werden können dass irrig Ulrich von Türheim genannt wird bei einem Tambacher fragment, welches vielmehr ein stück aus dem Wilhelm Türilins ist: Serapeum 3, 342. der text enthält einzelne stellen, die aus der überlieferung nicht klar werden: 809 ff ua. die untersuchung über das handschriftenverhältnis ist sorgfältig und wird gewis der erwünschten ausgabe des ganzen gedichts zu gute kommen. MARTIN.

ANAPIER, *Über die werke des altenglischen erzbischofs Wulfstan*. inauguraldissertation zur erlangung der philosophischen doctorwürde an der universität Göttingen. Weimar, hof-buchdruckerei, 1882 (Berlin, Mitscher & Röstel in comm.). 71 ss. gr. 8<sup>o</sup>. 2 m. — Wanley beschäftigt sich in seinem Catalogus ziemlich ausführlich mit dem verf. von homilien, den die hss. Lupus nennen. er erkennt in diesem den erzbischof von York und bischof von Worcester, Wulfstan, der 1023 starb, und schreibt ihm im ganzen 53 homilien zu. außerdem hält er ihn für den verf. einiger anderer schriften; spätere gelehrte haben ihm noch weitere zugesprochen. an diese untersuchung Wanleys,

deren resultate auch ThWright und BtenBrink in ihre bekannten litterarhistorischen werke aufgenommen haben, knüpft N. an. indem er in dem ersten puncte, der identificierung des Lupus mit Wulfstan — gegen welche sich allerdings kaum etwas von bedeutung einwenden lassen dürfte —, ohne darauf weiter einzugehen, Wanley beistimmt, beschäftigt er sich mit der feststellung der wirklich von Lupus-Wulfstan herrührenden homilien. da ergibt sich denn dass von den 53 ihm durch Wanley zugeschriebenen nur 4 übrig bleiben, als deren verf. Lupus in den hss. selbst bezeichnet wird. ob die übrigen homilien sämtlich oder teilweise ebenfalls als von Lupus stammend anzusehen sind, kann nur nach inneren gründen entschieden werden: 'wir müssen von den (eben erwähnten) vier homilien ausgehen und in denselben nach inhaltlichen und stilistischen criteriën suchen, die uns in unserer beurteilung der übrigen homilien zu einem sicheren resultate führen können. solche criteriën zu gewinnen und sie bei jeder einzelnen predigt als prüfstein anzuwenden werde ich im folgenden versuchen' (s. 8). diese arbeit bleibt N. jedoch in der vorliegenden schrift schuldig<sup>1</sup>; er hat mit den worten wol auf ein späteres umfassendes werk hindeuten wollen. hier gibt er vielmehr nur, wie er es s. 9 selbst als seine aufgabe bezeichnet, einen kritischen text der beiden ersten unter den 4 wol sicher dem Lupus angehörenden homilien sowie des sogenannten hirtensbriefes, und zu letzterem eine untersuchung darüber, ob und in wie weit L. als verf. desselben anzusehen ist. N. macht wahrscheinlich dass die ursprüngliche reihenfolge der einzelnen abschnitte des briefes diejenige ist, welche eine hs. des Corpus Christi college in Cambridge bietet, und dass in diesem denkmal kein einheitliches ganze vorliegt, dasselbe vielmehr aus zwei von einander ursprünglich unabhängigen stücken besteht, von denen das erste vermutlich von L. herstammt, während in dem zweiten nichts für die autorschaft desselben spricht. der kritische text der drei stücke, der hauptteil der schrift, basiert auf einer genauen vergleichung und benutzung aller bekannten hss. anmerkungen dazu beschliessen die fleißige und sorgsame arbeit.

HERMANN VARNHAGEN.

FRProsCH, FMKlingers philosophische romane. eine litterarhistorische studie. Wien, AHölder, 1882. 86 ss. gr. 8<sup>o</sup>. (separatabdruck aus dem programme des k. k. staatsobergymnasiums in Weidenau). 1,60 m. — der hauptwert der vorliegenden studie liegt im 2 capitel. Prosch untersucht das verhältnis der Geschichte eines Teutschen zu Rousseaus Emil,

<sup>1</sup> aus diesem grunde und weil N. die frage, ob Wulfstan auf die autorschaft der übrigen ihm zugewiesenen schriften anspruch erheben kann oder nicht, abgesehen von einem falle nicht berührt, ist der titel, den er seinem buche gegeben hat, nicht ganz zutreffend.

erörtert die übernahme oder weiterbildung von figuren und vorgängen sowie die verwandtschaft der ideen. dort schließt er vermuthungen an über lebende vorbilder der personen in Kl.s romanen, hier besonders betrachtungen über Kl.s opposition gegen Helvetius. zu allgemein und darum weniger fördernd ist das einleitende capitel Kl.s stellung in der litteratur und ebenso das dritte über die romandekade. der zusammenhang des cyclus, den Pr. in etwas anderer reihenfolge als Hettner verbindet, die absichten und die träger der hauptrollen der einzelnen romane sollen in einer schematischen tafel übersichtlich gemacht werden. zahlreiche verweise auf Kl.s Betrachtungen und beobachtungen über die verbreitung der vorkommenden motive bezeugen dass der verf. mit seinem stoffe vertraut ist. im ganzen ist die studie mehr anregend als abschließend. aufer einzelnen sachlichen bedenken steht ihrer überzeugungskraft der mangel an ordnung und schärfe des vortrages entgegen. im anhang sind 4 recensionen und urtheile Jean Pauls, Tiecks, FrHJacobis, vNicolays abgedruckt.

B. SEUFFERT.

AREIFFERSCHIED, Briefe von Jakob Grimm an Hendrik Willem Tydeman. mit einem anhang und anmerkungen herausgegeben. Heilbronn, gebr. Henninger, 1883. vi und 151 ss. 8<sup>o</sup>. 3,60 m. — sämtliche von Reifferscheid mitgeteilte briefe sind den sammlungen der maatschappij entnommen. den reigen eröffnen 26 (dazu treten in den anmerkungen zwei fragmentarisch erhaltene) Jakob Grimms an den prof. jur. Tydeman (1778—1863) in Franeker, später in Leiden, aus den jahren 1811—1832. den grund, aus welchem die schon seit längerer zeit laue correspondenz damals abgebrochen wurde, obwol beide briefschreiber mehr als 30 jahre noch neben einander lebten, ersieht man aus einigen worten in dem widmungsschreiben vor Reinhart fuchs. wesentlich neue aufschlüsse über den entwicklungsgang des grofsen gelehrten gewähren zwar diese seine briefe nicht, aber doch beanspruchen sie nach manchen seiten hin interesse. auch hier wider einzelne höchst charakteristische äufserungen, ähnlich den Anz. vii 304 zusammengestellten: zb. s. 10 'unter den formaten würde ich jeder zeit das grofs 8. und 12. dem unangenehmen 4. und klein 8. vorziehen, folioformat aber ohne luxurieren gehört sich für grofse, starke werke', oder s. 13 'eine ausländische frau zu nehmen, kommt mir eben so lästig vor, als wenn ich immer eine sprache sprechen sollte, die nicht meine muttersprache wäre, etwas gutes wird nicht daraus.' der herausgeber lässt uns darüber im unsichern, ob er sich in Berlin um die an Grimm gerichteten schreiben Tydemans bemüht habe; nicht dass ich der meinung wäre, auch sie hätten abgedruckt werden sollen, sondern weil sich aus ihnen vielleicht weiteres zur erläuterung

der correspondenz, namentlich ihres anfangs, ergeben hätte. daran schliessen sich zwei französisch geschriebene briefe Jacobs an Bilderdijk, deren erster nicht minder durch seine nachrichten über hessische lebensverhältnisse als durch die reflexion im eingang, welche lebhaft an die rede De desiderio patriae erinnert (auch hier wird die bekannte Otfridstelle citiert), beachtung verdient, ferner ein schreiben Wilhelm Grimms, fünf Hoffmanns von Fallersleben und sechs von de Villers, alle diese wider an Tydeman gerichtet. den geringsten wert für uns besitzen de Villers briefe; an ihrer statt hätte ich eher die publication der nach s. 126 ebenfalls zu Leiden aufbewahrten zuschriften Beneckes gewünscht. die dem büchlein angehängten noten sind als verständig und maßvoll zu bezeichnen.

URosa, L'elemento tedesco nel dialetto piemontese. Berlin, Calvary (Turin, Vincenzo Bona), 1883. 29 ss. 8°. — das schriftchen soll als probe einem etymologischen wörterbuch des piemontesischen dialects vorausgehen. es wäre indessen ungerecht, das künftige buch nach dem bruchstück beurteilen zu wollen. Ugo Rosa hatte nicht bedacht dass eine eingehende kenntnis des heimischen dialects und auch vertrautheit mit den auf denselben bezüglichen arbeiten gerade für diesen teil des stoffes am wenigsten ausreichen. es zeigt sich das von dem ersten artikel, der offenbar in unkenntnis des keltischen ursprungs des Alpennamens geschrieben ist, durch fast alle weiteren hindurch. eine kurze besprechung des mittelsten buchstabens mag als probe dienen. 'machignon frz. *maquignon* ted. *makelen*.' es ist möglich dass *maquignon*, *maquereau* und ndl. *makelen* zusammenhängen, ob aber das wort ein deutsches sei ist nicht sicher. 'magon disgusto dal ted. *magen* stómaco.' so allerdings Diez Etym. wb. n<sup>a</sup> s. v. *magone*, muss aber mit span. *ámago* und *amago*, gal. port. *magas* usw., mit dem altport. *estámago* und, wie KHofmann bemerkt, mit Diez unter *magagna* verglichen und als dunkel bezeichnet werden. 'marossè mezzano, sensale, ted. *schmarotzer*'. falls die beiden worte zusammen gehören, ist die piemontesische form älter, da auch dieser dialect geneigt ist, ein s vorzusetzen, nicht es abzuwerfen, die deutsche prothese aber auf einen anderen oberital. dialect zurückgehen könnte. aus dem o der älteren deutschen form (*smorotzen*) lässt sich ein bestimmter schluss nicht ziehen, da in dieser umgebung ebenso leicht ein o aus a entstehen mochte als umgekehrt. keinesfalls ist *smorotzen*<sup>1</sup> echt deutsch.

<sup>1</sup> KHofmann schreibt mir über das wort: 'wenn Weigand sagt, es gebe keine etymologie, so muss er die von Frisch übersehen haben, die mindestens ganz sinnreich ist. von *smoren*, düften, kommt das iterativ *smórezzan*, düfteln, schnüffeln, und davon durch accentverrückung und vocalangleichung *smorózzan*. Frisch sagt das natürlich nicht mit diesen modernen worten, aber er meint es so. eine formell richtige herleitung wäre aus dem ital. möglich. 1. anlautende vortonige a fallen manchmal ab, *moroso* für *amoroso*.

Flechias Vermutung eines Zusammenhangs von *maross* mit ahd. *marah* will ich hier nur berühren, um mich für ungläubig zu erklären. 'masca strega teut. *masca*.' die Meinung, als ob das Wort ein deutsches sei, ist entschieden veraltet, und hier wol nur durch ein nicht sehr entschuldbares Versehen adoptiert. einige Zusätze sind zu den Artikeln von Diez, Mahn und Dozy allerdings noch zu machen. von den drei Stellen, an welchen das Wort in den *Leges Langob.* vorkommt, citiert Ugo Rosa Edict. Roth. 376: *Nullus presumat aliam alienam aut ancillam quasi strigam quem dicunt mascam occidere.* gleich seinen Vorgängern hat er das Wichtigste daran übersehen, die Begründung: *quod christianis mentibus nullatenus credendum est nec possibilem, ut mulier hominem vivum intrinsecus possit comedere.* während also hier Grimms Erklärung aus *masticare* ihre Bestätigung findet, zeigt sich zugleich dass die *masca*, wie schon die Widergabe durch *striga* andeutet, zunächst dem Vampyrglauben verwandt ist, mit der kinderverzehrenden Hexe aber nicht genauer als mit den zahlreichen menschenfressenden dämonischen Wesen überhaupt. directe Ableitung von *masca* aus *masticare* (dies *μαστιχάω*, nicht *μαστίζω*) müste bei der persönlichen Bedeutung des Wortes allerdings ziemlich hoch in die Latinität zurückreichen; dies bedenken kann uns indessen nicht veranlassen, das unmögliche ahd. *maskā* heranzuziehen, sondern lässt höchstens vermuten dass das spätvulgäre *masca* Hexe und gen., neap. *masca* Kinnbacken, Wange auf *μάσταξ*, -κος zurückgehen. dass ital. *máscera*, span. *máscara* von dem arab. *maskhara* Hofnarr, Lustigmacher usw. kommen (derselben Wurzel entstammend, die auch *zaharron* und das von Dozy übersehene, von Diez unrichtig erklärte *socarron*, arab. gleichbed. *sokhara* ergeben hat), das kann nach den Untersuchungen von Mahn und Dozy (*Glossaire* s. v.) keinem Zweifel mehr unterliegen; frz. *masque* natürlich ebendaher, aber durch das ältere *masca* in der Form beeinflusst. das in deutschen Glossen (selten) erscheinende *talamasca*, mhd. *talemasge*, mndl. *talmasche*, *larva* dürfte aus Frankreich (*talmasche*, *entalemaschier*) kommen; an eine Combination von *talmen* + *masca* oder *zála* + *masca* oder Zusammenhang mit arab. *tamaskhara*, *motamaskhír*, *tamaskhor* (Dozy aao. s. 306) ist nicht zu denken. auch dass *masca* als Imperativ gefasst, *tala* von mlat. *talare* vorgesetzt sei, wie in *chantepleure* der erste Teil, das bekannte mlat. *cánnata*, auf *cantare* gedeutet den zweiten erzeugte, ist nicht anzunehmen, da der für Imperativcomposita (abgesehen von Geminatio) notwendige Gegensatz gebräuche. es ist zu wenig über das Wort überliefert; aber das Wenige ist deutscher Herkunft der Zusammensetzung ganz und

2. aus *amore* wird *amoraccio*, *amorazzo*, plumpe Liebe, gebildet (es steht im Wörterbuch, nicht in meiner Phantasie!). *s* vorgesetzt ergibt *s-morazzare*, einem etwas durch plumpe Caressieren abjagen.'

gar nicht günstig.<sup>1</sup> — ‘*mata ragazza figlia*, ted. *maedel* ragazzo, onde *madchen* ragazza; anglosassone *maeden*, ingl. *maid* fanciulla.’ dieser unsinn steht natürlich nicht in dem citierten artikel bei Diez; es ist dort (Etym. wb. II<sup>a</sup> s. v. *matto*) ahd. *magat*, mhd. *maget*, wobei man wegen des ital. *tt* eine härtere aussprache des *g* annehmen müsse, als das nächstliegende genannt; er setzt also eine form *makat* (strengahd. *makad*) voraus, bemerkt aber, was vollkommen richtig ist, dass das wort noch genauer zu untersuchen sei. ‘*mauser* o *mausser* zotico, sgarbato forse il ted. *mauser*’ nicht unmöglich, da solche worte sich leicht übertragen, aber noch weiter zu prüfen.

Schlimmer als hier, wo die unzulänglichkeit teilweise durch die tatsächliche schwierigkeit der fälle entschuldigt wird, ist es wenn zb. das durchaus sichere *berger* — *vervecarius* angefochten und von hd. *berg* geleitet wird. kurz, in den dilettantischen ausführungen ist wenig belehrung zu finden; dabei aber ist die zusammenstellung (welche übrigens die dem dialect mit der schriftsprache gemeinsamen worte grofsenteils ausschließt und selbst speciell piemontesisch-deutsche vergisst) an sich interessant und nützlich. G. BAIST.

HSTÜCKEL, Otto von Botenlauben. neue untersuchung und ausgabe seiner dichtungen. Würzburger dissertation. München 1882. 68 ss. 8<sup>o</sup>. — gegen die resultate dieser arbeit, welche nach einem kurzen resumé unserer historischen kunde von dem grafen und einer keineswegs erschöpfenden darstellung seiner sprache und metrik die chronologie der lieder feststellen will, muss ich mich durchaus ablehnend verhalten. denn die anordnung steht und fällt mit der willkürlichen, sogar unwahrscheinlichen annahme, dass Ottos gedichte dem verhältnis zu seiner gemahlin entsprungen seien. auch im einzelnen greift die argumentation, weil überscharf, vielfach fehl. so gleich bei der strophe *Karvunkel ist ein stein genant* (MSH 1, 27<sup>a</sup>). Lachmanns datierung derselben auf das jahr 1208 wird verworfen, weil damals Otto in Syrien geweilt habe; ‘ohne seine anwesenheit in Deutschland aber wäre die vertrautheit mit dessen schicksalen nicht gut erklärlich.’ als ob die bedeutsame tatsache, dass der deutsche könig nicht in den besitz der reichskleinodien gelangen konnte, nicht rasch sich auch im orient würde verbreitet haben. und ebenso wenig geht an sich aus diesem liede hervor dass es nach Ottos verheiratung falle; wenn der sinn des ganzen der ist: mein schatz wird mir vorenthalten wie dem könig der seine, so müste, wer Ottos lyrik als auf dessen gemahlin bezüglich auffasst, vielmehr den umgekehrten schluss ziehen. der leich ferner wird für das

<sup>1</sup> ich bemerke nachträglich dass Wackernagel ein ahd. *dala* ‘larva’ anführt. es wäre demnach das halbvergessene deutsche durch ein fremdwort verdeutlicht wie in mhd. *lintrache*.

jahr 1219 in anspruch genommen, weil str. 27. 28 das baldige erscheinen von Ottos frau in Deutschland angekündigt sei. aber gerade dies gedicht erschoint, unbefangen betrachtet, im munde eines verheirateten ganz unmöglich, vgl. zb. am schlusse *daz mir an dir gelinge und enphâhen müeze süezer minne gebe.* wir werden darauf verzichten müssen, die lieder des grafen von Botenlauben ihrer reihenfolge nach zu bestimmen.

WTOSCHER, Aristotilis heimlichkeit. separat-abdruck aus dem jahresberichte des k. k. staats-ober-gymnasiums in Wiener-Neustadt. Wiener-Neustadt 1882. vi und 42 ss. 8°. — diese aus mehr als 3000 vv. bestehende md. übertragung der pseudo-aristotelischen *Secreta secretorum*, welche der zweiten hälfte des 14 jhs. angehören dürfte, ist lexicalisch (nach dieser seite bereits in Lexers Nachträgen verwertet) und syntactisch gleich interessant; das verständnis des gedichtes würde aber erleichtert worden sein, wenn reichlichere interpunction angewandt wäre. die ausgabe beruht auf einer Wolfenbüttler (a) und einer Wiener hs. (b); letztere verfährt allerdings meist recht willkürlich mit dem texte, in einzelnen fällen hat sie aber doch ursprünglicheres erhalten als der Wolfenbüttler codex, welchem Toischer im allgemeinen den vorzug gibt. so gleich v. 45 *Vch (ouch a) vursten sie diz buch bereit*, denn nur für fürsten ist es bestimmt, wie v. 3009 ausdrücklich angibt. dagegen würde ich v. 254 *ware* nicht gegen *vare* von b eingetauscht haben: *durch dine ware* heisst um deiner sicherheit willen, aus sorge für dich. 3005 muss man wol lesen *ich nam durch lust in minen mut*; 3068 ist *drinaldic* gewis nur ein druckfehler statt *dri-valdic*.

---

BERICHTIGUNG ZU Zs. 26, 374. 375.

Wie mir Reinhold Köhler gütigst mitteilt, ist im ersten brieft der herzogin Amalia an Stark anstatt *Luderer* vielmehr *Ludecus* zu lesen; gemeint ist der 'geheime secretarius und scattolier' der herzogin, Johann August L. die ziemlich undeutlichen schriftzüge der herzogin gestatten die eine wie die andere lesung. — im 6 brieft der herzogin ist *manschafenten*, nach Erich Schmidts vermutung, wahrscheinlich nur schreibfehler für *mannschaften*.  
Strafsburg, 24 october 1882. E. MARTIN.

---

Das folgende preisausschreiben geht uns mit der bitte um veröffentlichung zu:

Der unter dem protectorate Ihrer königl. hoheiten des großherzogs Karl Alexander von Sachsen und des prinzen Georg von Preußen stehende Verein für deutsche litteratur (gegründet 1873),



in dem bestreben, den litteraturfreunden immer gediegeneres in allen denjenigen disciplinen darzubieten, die dem ziel und streben einer national-litteratur in umfassenderem sinne entsprechen, schreibt drei preise aus:

erster preis: 4000 mark  
 zweiter do. 3000 do.  
 dritter do. 2000 do.

für drei als vorzüglich erkannte monographien aus der deutschen geschichte oder culturgeschichte, die anziehenden stoff mit tiefe des gedankens und fesselnder, in höherem sinne des worts populärer darstellung verbinden. dem zwecke würden ua. themata entsprechen, die eine bedeutsame entwicklungsperiode unseres volks oder eines deutschen stammes, das leben einer deutschen reichsstadt in der epoche ihrer blüte und macht, das wükren bahnbrechender geister auf politischem, socialem, litterarischem oder künstlerischem gebiete behandeln. ausgeschlossen sind kirchengeschichtliche themata und blofse sammlungen von aufsätzen, sowie alles, was keinen einheitlichen persönlichen oder sachlichen mittelpunct darbietet, überhaupt specialitäten, die nur kleine ausgewählte bildungskreise interessieren dürften; ferner themata, die in früheren publicationen des vereins bereits bearbeitet wurden. die arbeit soll nicht weniger als 20 druckbogen und wo möglich nicht mehr als 23 druckbogen im format der vereinspublicationen umfassen.

Der einsendungstermin an den unterzeichneten geschäftlichen leiter des vereins endet am 1 october 1883. die veröffentlichung der preis-zuerkennnisse erfolgt am 15 december 1883.

Zu jedem manuscrite wird ein motto erbeten und ein mit demselben motto bezeichnetes aber geschlossenes couvert, welches den namen des verfassers enthält. die drei couverts werden geöffnet, deren motti die preisempfänger bezeichnen. unleserliche manuscrite werden nicht geprüft. durch die zuerkennung eines preises wird das ausschließliche eigentumsrecht der drei werke vom Verein für deutsche litteratur auf die dauer von 5 jahren erworben.

Das preisrichteramt haben übernommen die herren:

RUDOLF GNEIST, ordentl. professor an der universität Berlin.

WILHELM SCHERER, " " " " " "

JULIUS WEIZÄCKER, " " " " " "

unter zuziehung des schriftführers des vereins, hrn dr LUDWIG LENZ.

Berlin, im december 1882.

i. a.

der geschäftsführende director  
 verlagsbuchhändler R. HOFMANN.